Die Politik der Kurie unter Gregor X.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der

Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Genehmigt

und

nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am

10. Februar 1894

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

von

FRITZ WALTER
aus Berlin.

Opponenten:

Herr cand. phil. Arnold Reimann.
Herr Drd. phil. Georg Küntzel.
Herr Drd. phil. Herwarth Zander.

BERLIN
Druck von Alb. Sayffaerth.
S., Prinzenstr. 33.

Meinen lieben Eltern.

Die Politik der Kurie unter Gregor X.

INHALT:

		Seite
Kapitel I.	Einleitung. Italien und die Kurie während der Sedisvakanz 1268—71. Die letzten Kreuzzüge vor der Erhebung Gregors X.	8
Kapitel II.	Die Wahl in Viterbo. Persönlichkeit Tedald Viskontis. Rückkehr des neuen Papstes nach Rom, und die ersten Mafsregeln zum Schutze des heiligen Landes.	21
Kapitel III.	Vorbereitungen für das Konzil, Rom und Byzanz bis Anfang 1274.	39
Kapitel IV.	Italien und die Kaiserfrage. Stellung der Kurie zu den Fürsten Europas. Die Wahl Rudolfs von Habsburg.	51
Kapitel V.	Das Konzil von Lyon und seine Beschlüsse.	76
Kapitel VI.	Befestigung Rudolfs im Reich, und Bruch der Kurie mit Ottokar. Alfonsos Verzicht auf die Kaiserkrone.	92
Kapitel VII.	Erfolge der Kreuzzugsidee. Der Tag zu Lausanne. Rudolf rüstet zur Romfahrt. Haltung Karls von Sizilien. Gregors Tod. Schluss.	104

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535723_0057

Vorwort.

Eine zusammenhängende Geschichte Gregors X. zu schreiben, ist in unserem Jahrhundert, abgesehen von J. Hasemann in einem trefflichen, aber kurzen Aufsatze der Ersch und Gruberschen Encyklopädie, bisher nur einmal unternommen worden, von Piacenza, der im Jahre 1876 sein Compendio della storia del b. Gregorio X. papa veröffentlichte. Das Buch ist eine Jubiläumsschrift und giebt nur eine biographische Skizze, ohne auf die politischen Fragen mehr als oberflächlich einzugehen. Eine gründlichere Darstellung von Gregors X. Wirksamkeit ist also noch nicht vorhanden.

Die vorliegende Arbeit versucht nun, an der Hand der Potthastschen Papstregesten und ihrer Ergänzungen durch Kaltenbrunner und Guiraud[1]), mit Berücksichtigung der grofsen darstellenden Werke von Michaud, Wilken, Kopp-Busson, Lorenz und Hefele, die zahlreichen neueren Forschungen, die über den Zeitraum von 1271—76 vorliegen, zu einem Gesammtbilde der kurialen Politik in jenen Jahren zusammenzufügen. Sollte meiner Leistung ein Verdienst zukommen, so haben die trefflichen Untersuchungen Bussons, Hellers, Kaltenbrunners, Redlichs u. a. den Hauptanteil daran.

Es bleibt mir zum Schluss nur noch die angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Scheffer-Boichorst, für die Teilnahme, die er meiner Arbeit von Anfang an geschenkt hat, herzlich zu danken. Für mannigfache Unterweisung bin ich dann auch Herrn Dr. R. Sternfeld zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Berlin, im November 1893.

---

[1]) Les régistres de Grégoire X. (1272—76), recueil des bulles de ce pape, publiées ou analysées d'après les manuscrits originaux des archives du Vatican par M. Jean Guiraud. Paris 1893. (1re et 2me fascicule).

Kapitel I.

Einleitung. Italien und die Kurie während der Sedisvakanz 1268—71. Die letzten Kreuzzüge vor der Erhebung Gregors X.

Der Mönch Salimbene von Parma sagt in seiner Chronik über die Bestrebungen Papst Gregors X: 'Credo revera, nescio si decipior, quod propter ista duo, quae iste papa attentavit, Deus eum tulit de medio, quia non est voluntatis divinae, quod de caetero imperator aliquis surgat post Fridericum secundum . . . . Non videtur etiam voluntatis esse divinae, quod sepulcrum recuperetur'.[1]) Das Urteil, welches Salimbene hiermit über das Lebenswerk Gregors fällt, es sei zu Ende gewesen mit der alten Kaiserherrlichkeit, zu Ende auch mit dem Traume, dafs die Christenheit das Grab ihres Heilands zurückgewinnen könne, dieses Urteil haben auch Geschichtsschreiber unserer Zeit vielfach ausgesprochen.

Vor allem hat Arnold Busson Gregors Ideen als veraltet, seine Politik als unklar und verworren bezeichnet;[2]) Ottokar Lorenz geht zwar in der Verwerfung nicht so weit, denn er rechnet Gregor zu den hervorragendsten Päpsten des Mittelalters, meint jedoch, seine Thätigkeit sei nach fast allen Seiten ohne tiefere Erfolge geblieben.[3]) Der letzteren Ansicht tritt nun aber Ranke ausdrücklich entgegen;[4]) er schreibt Gregor einen bedeutenden Anteil an der Neugestaltung der Verhältnisse Europas seit 1273 zu, indem er darauf hinweist, wie stark der Papst bei der Wiederherstellung des deutsch-römischen Königtums durch Rudolf von Habsburg mitgeholfen

[1]) Monumenta Parmens. III, 268.

[2]) A. Busson, „Die Idee des deutschen Erbreiches unter den ersten Habsburgern“ S. 8—15.

[3]) O. Lorenz, „Deutsche Geschichte im 14. und 15. Jahrhundert“ II, S. 7 ff. und 65.

[4]) L. v. Ranke, „Weltgeschichte“ VIII, S. 557. 58.

hat. Dafs Gregor X. seinen Kreuzzugsplänen einen entscheidenden Einflufs auf seine übrige Politik einräumte, nennt Ranke „einen zwar sehr idealen, aber an sich grofsen Gedanken".

So stehen sich die Meinungen gegenüber, und eine Einigung scheint nur dann möglich zu sein, wenn man in der Beantwortung der Frage übereinstimmt, wie sich die christliche Welt damals zu den Plänen einer Befreiung Jerusalems verhielt. Darüber ist nun kein Zweifel möglich, Europa hatte die Zeit seiner Kreuzzugsbegeisterung hinter sich, es wandte sich von den Palästinafahrten ab. Aber für die Kurie lag die Sache anders; die Kreuzzugspolitik war zu eng mit Roms Interessen verknüpft. Solange die Päpste mächtig waren, konnten sie die Völker in den Kampf zur Errettung des heiligen Landes führen; wenn jetzt ihr Ruf kein Gehör mehr fand, so war es ein Zeichen, dafs ihre Herrschaft zu Ende ging; auf den Verlust von Akkon folgten Anagni und Avignon. Die Kurie hatte also keine Wahl; sie konnte das Königreich Jerusalem, ihre eigene Schöpfung, nicht im Stich lassen, solange sie noch Einflufs besafs.

Ehe wir nun Gregors X. Thätigkeit vorführen können, müssen wir einen Blick auf den Zeitraum werfen, der seiner Wahl vorausging; denn die Jahre 1268—71 boten der Welt ein eigenartiges Schauspiel. Unmittelbar nach dem grofsen Triumph über die Hohenstaufen und ihre italienischen Verbündeten war Klemens IV. in Viterbo am 29. November 1268 gestorben, und nun wurde die siegreiche römische Kirche in ihrer Thätigkeit gelähmt und ihrer Macht beraubt; drei Jahre hindurch blieb die Christenheit ohne Oberhaupt, eine Sedisvakanz von unerhörter Länge. Und doch störte niemand die Beratungen der Kardinäle in Viterbo, kein weltlicher Fürst hinderte ihre Beschlüsse, kein Faktionstreiben der Städter beunruhigte sie. Es ist uns bezeugt, dafs allein der innere Zwiespalt der Kurie selbst die Schuld trug an jener Verzögerung der Wahl; der Parteigegensatz, der Italien zerrifs und sich nun auch dem Kardinalskolleg mitgeteilt hatte, verurteilte Rom drei Jahre lang zu politischer Ohnmacht.[1])

Unter den letzten französischen Päpsten waren mehrere ihrer Landsleute zu Kardinälen gemacht worden und bildeten zusammen mit einigen italienischen Guelfen eine festgeschlossene Partei, die zwar nur die Minderzahl umfafste, aber von zwei energischen Führern, dem Römer Johannes Cajetanus Orsini,

[1]) Ann. Plac. Gib. Mon. Germ. SS. 18, 533. Salimbene 259. 66.

dem späteren Nikolaus III., und dem Genuesen Ottobonus Fieschi, geleitet wurde.[1]) Sie wollten einen Papst von jenseits der Alpen, d. h. einen Franzosen, und standen mit König Karl von Sizilien in freundschaftlicher Verbindung.

Dagegen erhob sich nun aber die Mehrzahl der Genossen, fast alle Italiener; es läfst sich denken, dafs die Eifersucht auf den wachsenden französischen Einflufs ihre Haltung wesentlich mitbestimmte. Sie dachten wieder wie früher einen Italiener zum Oberhirten zu erwählen, hatten aber auch den Plan, das Kaisertum in der Form zu erneuern, wie ältere Zeiten sie gebildet hatten, einen Fürsten zu setzen, der das weltliche Schwert führe neben dem geistlichen, das der Pontifex trüge.[2]) Selbst der grofse Kampf gegen Friedrich II. hatte in der Kurie die Kaiseridee nicht ertöten können, jetzt verteidigte sie sogar die Mehrzahl der Kardinäle. Sie fühlten wohl schon, dafs sich Rom in Karl von Anjou einen Beschützer gewählt hatte, der ihm furchtbarer werden konnte als der schlimmste Feind.

Die Seele dieser augenblicklich stärkeren Partei war Oktavianus Ubaldini, ein alter Ghibelline aus Florenz, ihm zur Seite standen Ricardus Anibaldi und Uberto. Eine Zweidrittelsmajorität, wie sie das Wahlgesetz Alexanders III. vom Laterankonzil 1179 vorschrieb,[3]) war nicht zu erlangen, und so zogen sich die Beratungen in die Länge.[4]) Die Haltung

---

[1]) Ann. Plac. Gibell. 533 geben die Stärke der französischen Partei auf 6, die ihrer Gegner auf 11 an; an einer späteren Stelle jedoch (S. 554) haben die Parteien die Zahlen 7 und 10, und die Stellung eines Kardinals wird hier unbestimmt gelassen, so dafs im Ganzen 18 herauskommen. Das Kolleg der Kardinäle zählte beim Tode Klemens' IV. 19 Mitglieder; 2 von ihnen starben aber während des Wahlgeschäftes, Jordan von St. Cosmas 1269 (Pinzi Storia di Viterbo II. 298 Anmerkung 2) und Rudolf von Alba 1270 im Lager Ludwigs IX. vor Tunis (Raynald 1272 § 26); 2 andere, Heinrich von Ostia und Johannes von Porto, erkrankten und stimmten erst später der geschehenen Erhebung Gregors X. zu (Cristofori tombe dei papi in Viterbo S. 208 und 212 oben); nur 15 vollzogen nachher die Wahl. (Pinzi II, S. 266). Vielleicht erklärt sich aus diesen Wechselfällen das Schwanken des Chronisten, nur bleibt auffällig, dass er die grössere Zahl der Kardinäle später giebt.

[2]) Ann. Plac. Gibell. 533.

[3]) Zöpffel, Papstwahlen S. 62.

[4]) Piacenza Compendio della storia di Gregorio X. S. 57, 58 erzählt nach Artaud Storia dei Papi II, S. 201, die Kardinäle hätten auf Oktavians Vorschlag Filippo Benizzi wählen wollen, dieser aber hätte erschrocken die hohe Würde ausgeschlagen.

der Kardinäle wurde arg getadelt,[1]) sie selbst spotteten wohl über ihre eigene Unschlüssigkeit, konnten aber ihrer Zwietracht nicht Herr werden.

In solcher Not griffen die Bürger von Viterbo energisch in den Wahlakt ein; schon der Podesta Konrad von Alviano hatte den Vorschlag gemacht, die Kardinäle in dem erzbischöflichen Palast, wo die Verhandlungen stattfanden, einzuschliefsen und nicht eher herauszulassen, als bis sie sich über die Wahl geeinigt hätten. Die erzürnten Väter exkommunizierten darauf am 8. Januar 1270 den kühnen Stadtvorsteher: aber die von ihm empfohlene Mafsregel kam doch zur Ausführung, und zwar Mitte 1270 unter Leitung des neuen Podesta Albert von Montebuono und des Kapitano Rainerio Gatti.[2]) Das Verfahren war sehr rücksichtslos, und die Kardinäle sträubten sich nicht wenig: Gatti liefs sie in ein Zimmer des Palastes bringen und sogar das Dach abdecken, um durch die Wirkung des Wetters eine Beschleunigung der Wahlverhandlungen zu erzielen. Das Volk umlagerte das Haus[3],) und man stellte den Eingeschlossenen bei noch längerem Zaudern teilweise Entziehung des Lebensunterhaltes in Aussicht. Der Erfolg dieser Eingriffe der weltlichen Macht in das kirchliche Wahlgeschäft war zunächst ein recht betrübender; Bischof Heinrich von Ostia erkrankte, und die Kardinäle mufsten das Volk und die Behörden bitten, ihn aus dem Wahlzimmer hinausschaffen zu dürfen.[4]) Das geschah auch, nachdem er zuvor noch seinem Wahlrecht hatte entsagen müssen.

Trotzdem siegte die Hartnäckigkeit der geistlichen Herren über den Unwillen der Bürger; die Kardinäle wurden auf ihre zornigen Briefe hin am 21. Juni von der engsten Haft befreit, nur durften sie den Palast nicht verlassen. Seitdem berieten sie noch volle 14 Monate, ehe sie sich einigten.[5])

---

[1]) Vita Gregorii X. bei Muratori III 1, 601. Raynald 1271 § 12. Heinrich von Isernia sagt später: (Cardinales) odio canino succensi et tabescentis invidiae livoribus titillati: Dolliner cod. ep. Ott. S. 30.

[2]) Pinzi storia di Viterbo II, S. 268, 69.

[3]) Pinzi S. 272, 73. Kardinal Johann von Porto sagte damals in boshaftem Spott: Discooperiamus hanc domum, quia Spiritus Sanctus non potest ad nos per tot coopercula pertransire. Vita Greg. Mur. III, 1, 597.

[4]) Urkunde vom 8. Juni 1270 in discooperto Viterbii palatio: Pinzi S. 275.

[5]) Pinzi S. 276—78.

Wir würden diese Vorgänge nicht näher betrachtet haben, wenn nicht Gregors X. berühmte Wahlkonstitution von 1274 daran angeknüpft hätte; seine Konklaveordnung ist in der That nichts anderes als eine gesetzliche Regelung jenes stürmischen Verfahrens im Sommer 1270 zu Viterbo.

Während so die Kurie zwiespältig und machtlos war, ging Karl von Sizilien ruhig seinen Weg, sich die Herrschaft über Italien zu sichern. Obwohl seit Konradins Sturz das Übergewicht der Franzosen auf der Halbinsel entschieden war, so wurde Karls Herrschaft noch bei weitem nicht überall anerkannt; die ghibellinische Partei war namentlich in der Lombardei und in Tuscien durchaus nicht vertilgt. Wie des Königs Einflufs auch hier rasch wieder Wurzel fafste und wuchs, soll der folgende kurze Überblick zeigen.

In Toskana[1]) stützte sich Karl auf sein Amt als Reichsvikar; durch reiche Belohnung der Guelfen und energische Bekämpfung der Gegner wufste er es bald dahin zu bringen, dafs selbst eine so hartnäckige Gegnerin wie Pisa zu unterhandeln anfing.

Das kraftvolle Florenz, das seit der Revolution von 1267 durchaus guelfisch war und erst am 12. Dezember 1268 sämmtliche Ghibellinen verbannt hatte, wusste sich dem König gegenüber unabhängig zu halten; der französische Podesta der Stadt musste dem italienischen Guelfen Malatesta von Rimini Platz machen. Dafür unterstützten aber die Florentiner den französischen Statthalter Jean Bertauld von Nangis auf allen seinen Zügen; der bedeutende Sieg der Verbündeten bei Colle an der Elsa, wo Provenzano Salvani, einer der besten Ghibellinenführer, fiel, hatte die Unterwerfung von Volterra und Montalcino zur Folge: auch Pistoja und Prato traten zu Karl in engere Verbindung. Dann beugte sich Pisa, das dem König versprach, 12000 Goldunzen in 3 Jahren zu zahlen und seine Stadtvorsteher fortan aus kirchenfreundlichen Städten zu wählen; eine eigentliche Herrschaft wird Karl in der Stadt aber nicht eingeräumt. Schliesslich am 4. August 1270 ergab sich die stärkste Feindin der Guelfen, Siena, die Siegerin von Montaperto. Die Stadt gestand dem König Einflufs auf die Ernennung des Podesta zu und genehmigte die Rückkehr der Guelfen, erhielt aber dafür, ebenso wie Pisa,

[1]) Für das folgende vgl. Busson in Kopps Eidg. Bünden II 2, S. 97—112 und Hartwig, „Ein Menschenalter florentinischer Geschichte“ in Quiddes Zeitschrift II, S. 51—55.

Handelsvorteile in Sizilien zugesichert. Als die letzte Ghibellinenveste in Toskana, Poggibonsi, erobert und zerstört war, als die Söhne des florentinischen Ghibellinen Farinata degli Uberti in ihrer Vaterstadt enthauptet wurden, da hatte der guelfisch-angiovinische Bund im Reichsland Tuscien völlig gesiegt. Karl lag damals vor Tunis; sein Statthalter Guido von Montfort hatte die letzten glücklichen Züge geleitet.

In der Lombardei[1]) war Karls Macht gleichfalls im Steigen begriffen, wenngleich nicht so stark wie in Mittelitalien. Pavia wies die mailändischen Ghibellinen aus, Lodi, Vercelli und Novara neigten zu Karl; der alte Ghibellinenheld Oberto Pallavicini war gestorben. Eine Kandidatur Friedrichs des Freidigen von Thüringen im Jahre 1269, die die Anhänger des Kaisertums in Oberitalien unterstützen wollten, blieb erfolglos, und auch einige Versuche des nominellen römischen Königs Alfonso von Kastilien und des Prinzen Pedro von Aragon, mit den lombardischen Feinden Karls sich in Verbindung zu setzen, scheiterten zunächst. Genua stand bei den Abmachungen mit Alfonso in vorderster Reihe. In Piemont zwang Karls Statthalter Asti zur Unterwerfung, und im Winter 1269 schwuren Mailand, Cremona, Parma, Modena, Vercelli, Como dem König von Sizilien Treue, ohne dafs die wütenden Fehden zwischen den Städten ihr Ende nahmen. Am ärgsten war die Verwirrung in Brescia, wo sich die Mailänder einmischten; die Stadt ergab sich dem König völlig, um einen Verteidiger zu haben. Karl erhielt Einfluss auf das Gerichtswesen und das Recht zur Ernennung der Stadtvorsteher, das er sogar auf seinen Sohn vererben durfte. Bald aber trat in der Lombardei ein Umschwung ein; Pavia bewahrte nach anfänglichem Schwanken seine altgewohnten kaiserfreundlichen Neigungen, und in Piemont erwuchs dem sizilischen König in Wilhelm von Montferrat ein lästiger Gegner. Er knüpfte schon Herbst 1270 mit Alfonso Unterhandlungen an; andere traten hinzu, wie Ubertino de Lando, der Führer der Verbannten von Piacenza, im Anfang 1271, die Mailänder Ghibellinen gleichfalls; Alfonso durfte den Gedanken hegen, als Rächer Konradins aufzutreten und sich im Kampfe gegen Karl Italiens zu bemächtigen. Zwar Piacenza schlofs sich nun fest an Karl an und schwur ihm am 8. Mai 1271 Treue; die Kaisertreuen jedoch, vor allem Verona und Pavia, scharten sich jetzt eng

---

[1]) Vgl. Kopp-Busson II 2, S. 126—140. Böhmer-Ficker Reg. Imp. V 2, S. 1034 f.

um Alfonso. Ein gewaltiges spanisch-ghibellinisches Bündnis stellte sich Karl Mitte des Jahres 1271 entgegen, und Alfonso versprach, bis zum 1. März 1272 2000 Mann nach Italien zu schicken. Karl suchte durch Truppensendungen seine Stellung zu sichern, denn die Treue seiner Verbündeten hier war nicht allzu fest; Mailand spielte in diesen Verwicklungen eine zweideutige Rolle. Genua unterhandelte schon geraume Zeit mit dem spanischen König; es geriet sehr bald mit Karl in Zwist; so drohte drei Jahre nach Konradins Fall ein allgemeiner Kampf zu entbrennen, in dem allem Anscheine nach zum dritten Mal um die Herrschaft über die Halbinsel gestritten werden mufste. So standen die Dinge in Italien.

Wenden wir uns dem Orient zu, so ist der Anblick nicht freundlicher. Die Unterhandlungen, welche die Kurie seit 1261 mit Michael dem Paläologen zur friedlichen Einigung der Ost- und der Westkirche führte, waren durch die lange Sedisvakanz ins Stocken geraten. Klemens IV. hatte sich bemüht, die verlorene Herrschaft Roms über Byzanz wiederzugewinnen, die Gesandtschaften gingen hin und her.[1]) Auch Michael, den die gewaltigen Kreuzzugsrüstungen der Abendländer[2]) sowie die unausgesetzten Versuche Karls von Sizilien, sich in den östlichen Gebieten festzusetzen[3]), mit Besorgnis erfüllten, war trotz des heftigen Widerstandes seines Volkes und seiner Geistlichkeit den Lateinern sehr weit entgegengekommen. Aber nach dem Tode des Papstes nahmen sich die Kardinäle der Angelegenheit wohl nicht ernstlich genug an, denn Michael wandte sich Anfang 1270 erschreckt an Ludwig IX. und bat ihn, das Schiedsrichteramt bei seinen Auseinandersetzungen mit der Kurie zu übernehmen.[4]) Es war kein Kaiser und kein Papst auf Erden, Ludwig von Frankreich hatte in diesem Augenblick die Leitung Europas in der Hand. Allein der fromme und kluge König lehnte das bedenkliche Amt ab und erklärte, nur als Fürsprecher sich bei der römischen Kirche für ihn verwenden

[1]) Ueber die Unterhandlungen zwischen der Kurie u. Michael Pichler, „Geschichte der kirchlichen Trennung I, S. 336 ff. und Hefele, „Konziliengeschichte“ VI, S. 124.

[2]) Wilken VII, S. 531 ff. und Michaud V, S. 56, 57.

[3]) Raynald 1269 § 4. Karl und der Exkaiser Balduin waren später verschwägert, vgl. Hopf, „Geschichte Griechenlands im Mittelalter“ Ersch u. Gruber I. 85, 291.

[4]) Pachymeres hist. Palaeologi Michaelis V, 9. Raynald 1270 § 1—5.

zu wollen. Er that es auch, in der Hoffnung, ein Bündnis Roms mit den Griechen befördern zu können, das im Stande wäre, dem Ansturm der Sarazenen zu trotzen; aber auch den Kardinälen lag nicht allein an der Wiederherstellung der römischen Autorität im oströmischen Reich, sondern auch an der Durchführung des einmal beschlossenen Kreuzzuges. In ihrer Antwort[1]) erklärten sie dem Könige ihre Bereitwilligkeit zu einer kirchlichen Vereinigung von Rom und Byzanz. Die Fruchtlosigkeit der bisherigen Verhandlungen sei nur durch die Bedenken der Griechen verursacht. Als ihren Bevollmächtigten sandten sie den Kardinallegaten Rudolf von Alba[2]), der in die Verhandlungen hinlänglich eingeweiht war. Seine Vorschriften sind dieselben, die er früher schon von Klemens IV. erhalten hatte: die Griechen sollten die römische Glaubensformel, mit dem filioque, bekennen und zwar in öffentlicher, feierlicher Synode, Kaiser, Klerus und Volk dann den Primat Roms annehmen. Die Formeln, unter denen es geschehen sollte, erhielt Rudolf genau mitgeteilt; die Kardinäle empfahlen dem Legaten eine Reihe Vorsichtsmafsregeln und schärften ihm ein, sich auch alles schriftlich geben zu lassen. Nach 9jährigem fruchtlosen Bemühen war die Kurie recht mifstrauisch geworden. Die Kreuzzugsangelegenheit steht in allen diesen Verhandlungen an erster Stelle: des heiligen Landes wegen, betonen die Kardinäle, werden die langwierigen, so oft fruchtlosen Einigungsversuche immer von neuem aufgenommen. Aber es schwebte ein Unstern über dem Unionsplan; die griechischen Gesandten Vekkos und Meliteniotes kamen im Lager vor Tunis am 24. August 1270 an, einen Tag, bevor König Ludwig starb. Er hatte ihnen noch versprochen, zwischen Kaiser Michael und Karl von Sizilien Frieden zu stiften. Kardinal Rudolf, der sich auch im französischen Lager eingefunden hatte, starb kurze Zeit nachher, und unverrichteter Dinge mufsten die Griechen heimkehren. So kamen die Verhandlungen mit Byzanz zu keinem Ziel, und Michael rüstete in Konstantinopel mit aller Anstrengung, um einem Angriff Karls die Spitze bieten zu können.[3]) Unzweifelhaft steht die ganze damalige

[1]) vom 15. Mai 1270, also noch vor der Einschliessung durch die Bürger von Viterbo.

[2]) Raynald 1270 § 3. Pichler S. 341. Hefele S. 123. Der Kardinal Rudolf war schon seit 1269 Legat des hl. Stuhles im Orient. Raynald 1269 § 7, 8.

[3]) Pachymeres V, 9. Raynald 1272 § 26.

Politik der Kurie unter entschiedenem Einfluſs der Kreuzzugsidee; was aber von dem geplanten Unternehmen bis 1271 zur Ausführung kam, zeigt deutlich, daſs die römische Kirche bei dem Mangel eines Oberhauptes die Leitung der Dinge gänzlich verloren hatte; denn diese Züge, die wir jetzt kurz betrachten wollen, waren den Interessen der Kirche ganz zuwider und nicht geeignet, den bedrohten Christen in Palästina wirklich Hilfe zu bringen.

Die Lage des Königreichs Jerusalem war in den Jahren 1268—71 stark gefährdet; Sultan Bibars entriſs den Christen einen festen Platz nach dem andern, und die Verwüstung des Landes durch die Mohammedaner rief Elend und Teuerung hervor. Die Herrschaft der Abendländer war auf Akkon, den schmalen Küstenstreif nördlich davon und eine Anzahl Burgen der drei Ritterorden beschränkt. Gesandtschaften aus Palästina forderten rasche Hilfe, und die Kurie war nicht lässig gewesen, die Völker Europas zum Kampf für das heilige Grab anzuspornen.[1]) Aber der Zug Konradins und die Vakanz des päpstlichen Stuhles nach Klemens' IV. Tode hatten die Augen der Welt geraume Zeit von dem Osten abgelenkt. Unterdeſs waren bereits Jaffa und am 18. Mai 1268 das groſse Antiochien in Bibars' Hand gefallen, andere Städte und Burgen folgten; erschreckt baten der König von Armenien und Hugo von Cypern um Frieden, ebenso Bohemund von Tripolis.[2]) In dieser Zeit höchster Not schien unerwartet Hilfe zu kommen. König Jakob von Aragon wollte sein nicht ganz vorwurffreies Leben durch einen Kreuzzug reinigen und hatte zu Anfang 1269 eine stattliche Streitmacht zusammengebracht. Mit den Mongolen, die seit der Eroberung Bagdads stets in die syrischen Kämpfe eingegriffen hatten, stand er schon längere Zeit in Verbindung, mit Kaiser Michael von Byzanz gleichfalls.[3]) Bibars war wohl unterrichtet; eine Gesandtschaft des Mongolenkhans Abagha war damals bei ihm und forderte seine Unterwerfung, auch von Karl von Sizilien waren Boten am Hofe des Sultans.[4]) Dieser glaubte trotzdem jetzt einen entscheidenden Schlag wagen zu können. Er hatte zwar

---

[1]) Michaud V, S. 34—43.

[2]) Röhricht, les combats de Bibars: Archives de l'Orient latin IIa, S. 389—94.

[3]) Röhricht, „Der Kreuzzug König Jakobs von Aragon" in „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung" XI, S. 372—74.

[4]) Röhricht Arch. IIa, S. 395—97.

soeben erst Frieden mit den Christen geschlossen, fand aber bald Vorwände, ihn für ungültig zu erklären. Es begünstigte sein Vorhaben, dafs über die Schattenkrone des Reiches Jerusalem zwei Prätendenten haderten, Hugo von Cypern und Maria, die Tochter Bohemunds von Antiochien und Tripolis. Hugo setzte es später durch, dafs er vom Bischof von Lydda im Auftrage des Patriarchen Wilhelm am 24. September 1269 in Tyrus gekrönt wurde, trotz der zweimaligen Appellation seiner Gegnerin, die fruchtlos blieb.[1]) Doch Hugos Stellung war schwierig; seine cyprische Ritterschaft wollte nicht in Palästina kämpfen und liefs ihren König oft ohne Hilfe. So konnte Bibars ungehindert Akkons Umgegend verwüsten und Tyrus angreifen. Jetzt drangen auch die Mongolen ins Land, und Jakob von Aragon war bereits auf dem Wege nach Syrien: aber der grofsartig entworfene Doppelangriff auf Bibars mifslang völlig. Die Mongolen wichen vor dem Nahen des Sultans zurück[2]), und die lange vorbereitete Unternehmung Jakobs fand ein klägliches Ende. Am 4. September 1269 war der aragonische König mit 52 Schiffen von Barcelona abgefahren; bereits vor Minorka wurde jedoch die Flotte von einem furchtbaren Oststurm, der drei Tage wütete, gepackt und gänzlich zerstreut. Mühsam erreichte Jakob Aigues-Mortes und kehrte von dort entmutigt in sein Land zurück. Ein kleiner Teil der Flotte unter dem Admiral Pedro Fernandez mit reichen Kriegsvorräten kam glücklich nach Akkon, wo die Helfer mit Jubel empfangen wurden. Aber sie nützten nicht viel; am 19. Dezember 1269 schlug Bibars bei Safed die vereinigte christliche Streitmacht und beherrschte nun das Land weithin: der spanische Admiral verliefs Syrien schon Anfang 1270 wieder.[3]) Die Nachrichten von dem Erscheinen Ludwigs von Frankreich vor Tunis bewogen Bibars noch zu gröfseren Rüstungen; er wollte dem Emir zu Hilfe kommen. Allein der Ausgang des tunesischen Zuges machte seine Unterstützung überflüssig.[4]) Das französische Kreuzheer hatte sich im Hafen von Aigues-Mortes gesammelt[5]), doch nur die französischen Teilnehmer und die Genuesen waren zur Stelle:

---

[1]) Wilken VII, S. 529 Guiraud Régistres de Grégoire X. n. 102.
[2]) Röhricht Arch. IIa, S. 397.
[3]) Röhricht Mitth. XI, S. 375—80. Arch. IIa, S. 396.
[4]) Röhricht Arch. IIa, S. 397.
[5]) Für Ludwigs IX. Kreuzzug gegen Tunis vgl. Michaud V, S. 62—115. Wilken VII, S. 539—84. Raynald 1270 § 5—24. Langlois, le Règne de Philippe III. le Hardi 47 ff.

die Engländer, welche unter Führung des Prinzen Edward am Zuge teilnehmen wollten, waren in Folge von Streitigkeiten unter Mitgliedern ihres Königshauses ausgeblieben.[1]) So trat denn Ludwig IX. ohne sie die Fahrt an. Aber er richtete seinen Zug nicht nach Palästina oder Ägypten, wie in früheren Jahren, sondern gegen Tunis. Wir spüren hier die Hand Karls von Sizilien, der auch dieses Unternehmen seinen Zwecken dienstbar zu machen wufste; und in Rom oder Viterbo fehlte der Wille und die Persönlichkeit, die Interessen der Kirche wahrzunehmen. Wie der Versuch, Tunis zu erobern, trotz der glänzenden Tapferkeit der Franzosen vereitelt wurde, ist bekannt; König Ludwig fiel der Lagerseuche zum Opfer, die viele Streiter des Heeres ergriff, und starb am 25. August 1270 im Lager. Mehrere andere hohe Herren waren gleichfalls erlegen, der junge König Philipp auch erkrankt; so hatte Karl die Leitung des Heeres ganz in seiner Gewalt. Ein Sieg, den die Franzosen unter seiner Führung erfochten, machte den Emir zum Frieden geneigt, und nach längeren Unterhandlungen schlossen die Kreuzfahrer am 1. November 1270 einen Waffenstillstand ab, in welchem den Christen Aufenthalt und Ausübung ihrer Religion in dem Gebiete von Tunis gestattet wurde. Die Gefangenen wechselte man aus; Karl persönlich erhielt einen Tribut in der doppelten Höhe des an Friedrich II. gezahlten und den Rückstand von 5 Jahren zugesichert. Philipp III., der junge Franzosenkönig, hatte sich von seinem Oheim zum Abschlufs dieses Vertrages überreden lassen, obwohl viele französische Grofse den Kampf bis zur Einnahme von Tunis hatten fortsetzen wollen. Andere aber waren erfreut, mit Ehren aus der Unternehmung fortzukommen. Die grofse Masse des Heeres murrte, dafs ihm die reiche Beute entgangen sei, und beschuldigte Karl von Sizilien, er habe nur den Tribut vom Sultan erlangen wollen.[2]) Edward von England, der nun am 10. November vor Tunis anlangte und schon unterwegs die Nachricht vom Tode Ludwigs IX. erhalten hatte, verwarf den Waffenstillstand als Verrat an der christlichen Sache, kehrte jedoch, da nichts besseres übrig blieb, gemeinsam mit den französischen Kreuzrittern nach Sizilien um. Auf der Rückfahrt zertrümmerte noch ein furchtbarer Sturm einen Teil der französischen Schiffe; am 21. November erreichten die Fürsten den Hafen

[1]) Röhricht la croisade du prince Edouard d'Angleterre Archives de l'Orient latin I, S. 619, 20.

[2]) Michaud V, 101 f. Langlois Règne de Philippe III. S. 47—50.

von Trapani, am 25. beschlossen sie, aufser Edward, den Kreuzzug auf 3 Jahre zu verschieben und sich dann wieder zusammenzufinden. Edward, der nur bis zum Anbruch der günstigeren Jahreszeit warten wollte, um ins heilige Land zu kommen, blieb den Winter über in Sizilien.[1])

Sowie Sultan Bibars die Nachricht vom Tode Ludwigs IX. erhalten hatte, eilte er nach Syrien und begann den Kampf gegen die Reste der Christenherrschaft aufs neue: Askalon wurde zerstört und der Hafen für Landende unfahrbar gemacht. Anfang 1271 wurde das Gebiet von Tripolis verheert; den unglücklichen Fürsten Bohemund verhöhnte der Sultan noch obendrein in bitteren Briefen. Dann fiel das Kurdenschlofs, Akkar ward erobert, der Stadt Beirut, wo Oktober 1270 Graf Johann gestorben war, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, bemächtigte sich Bibars, da die Witwe Johanns sich unter seinen Schutz gestellt hatte, trotz der Proteste König Hugos, welcher die Frau sogar eine Zeitlang in Cypern gefangen hielt, aber auf die Verwendung der Templer wieder freiliefs.[2])

Da landete am 9. Mai 1271 Prinz Edward mit seinen englischen und schottischen Kriegern und stellte auf einige Zeit das Gleichgewicht wieder her. Mit ihm waren seine junge spanische Gattin, sein Bruder Edmund, Johann von der Bretagne und etwa 300 Edelleute, darunter viele Franzosen, denen der unrühmliche Ausgang des Kampfes vor Tunis nicht behagt hatte. Zusammen betrug Edwards Streitmacht etwa 1200 Mann, das gesammte Heer, über das die Kreuzfahrer in Akkon zu verfügen hatten, nicht über 7000.[3]) Dafs die Christen mit einer so geringen Streitmacht in offenem Felde nichts würden ausrichten können, verhehlte sich Edward nicht; er suchte daher dem Feinde durch Streifzüge und plötzliche Überfälle Abbruch zu thun. Erschwert wurde seine Lage noch dadurch, dafs die italienischen Kommunen den Mohammedanern Waffen, Schiffe und Kriegsmaterial verkauften; namentlich von seiten der Venetianer geschah das in grofsem Mafsstabe. Diesen Handel, der sich unter dem Schutze der

[1]) Röhricht Arch. I, S. 620—22. Langlois S. 50, 51.

[2]) Michaud V, S. 116 ff. Wilken VII, S. 590 ff. Lappenberg-Pauli, Geschichte Englands III, S. 832 ff. Röhricht Arch. IIa, S. 397—401.

[3]) Röhricht Arch. I, S. 622, 23.

Verträge zwischen Bibars und den Seestädten ausgebildet hatte, suchte der englische Prinz sofort zu unterdrücken.[1])

Einen grofsen Verlust für das heilige Land konnte Edward glücklich abwenden, als es ihm gelang, die Absicht einiger Verräter zu vereiteln, die den letzten festen Stützpunkt der christlichen Herrschaft, Akkon, den Sarazenen in die Hände spielen wollten.[2])

Die Ritterorden schlossen sich eng an den Prinzen an, dessen energisches Auftreten den gesunkenen Mut allerorten hob. Trotzdem machte Bibars weitere Fortschritte; die Deutschherrenburg Montfort erlag ihm, aber einen Angriff auf Akkon wagte er noch nicht. Er suchte den Christen zuerst die Verbindungen zur See zu rauben. Eine ägyptische Flotte segelte im Sommer 1271 gegen Cypern, dessen König Hugo, der nominelle Herrscher von Jerusalem, den Prinzen Edward mit seiner Ritterschaft unterstützte. Die Schiffe der Sarazenen scheiterten aber in einer Sturmnacht vor dem Hafen von Limassol, und ehe Bibars ein neues Geschwader ausrüsten konnte, gelang es den Kreuzfahrern, Hilfe zu bekommen.[3]) Hugo und Edward, deren schwache Streitkräfte während des Sommers durch die starke Hitze und ausbrechende Krankheiten sehr zu leiden hatten,[4]) waren bald entschlossen, wieder die Mongolen herbeizurufen. Die Botschafter des Prinzen von England bewogen den Khan Abagha auch zur Absendung eines Heeres nach Syrien. Im Herbst 1271 brachen die mongolischen Scharen in das Land ein und hausten hier so schrecklich, dafs ein grofser Teil der Einwohner flüchtete. Grofsen Wert für die Christen hatte der verheerende Einfall nicht; sie benutzten die augenblicklich günstige Lage und die Abwesenheit des Sultans zu einem Streifzuge gegen Nazareth[5]) und machten dann einen Angriff auf das Kastell Kakun. Am 23. November zersprengten sie hier einen Trupp Turkomannen; das Kastell wurde ihnen aber kurz darauf wieder entrissen, während Bibars im Norden die Mongolen zurückschlug. Ein

---

[1]) Campi Storia di Piacenza II, 419 n. 130, 31. Raynald 1272 § 13—16. Andreae Danduli Chronicon Murat. XII, S. 380B. Wilken VII, S. 590.

[2]) Wilken VII, S. 594.

[3]) Röhricht Arch. IIa. S. 401, 402.

[4]) Ein Zug Edwards gegen Lydda war im Sommer 1271 an der Hitze und den Krankheiten im Heere gänzlich gescheitert. Röhricht Arch. I, S. 623.

[5]) Raynald 1271 § 20. Michaud V, S. 117, 18. Wilken VII, S. 597 ff. Röhricht Arch. IIa. S. 404.

Rachezug des Sultans gegen Akkon mifsglückte, da nun die starken Regengüsse eintraten.[1])

So schwankte der Kampf noch Ende 1271 in Palästina, als in Viterbo endlich das Ereignis eintrat, auf das die Welt fast 3 Jahre vergeblich gewartet hatte, die Papstwahl.

Kapitel II.

Die Wahl in Viterbo. Persönlichkeit Tedald Viskontis. Rückkehr des neuen Papstes nach Rom, und die ersten Mafsregeln zum Schutze des heiligen Landes.

Zu Anfang des Jahres 1271 war das Kollegium der Kardinäle zu Viterbo noch immer so ratlos wie bisher; eingeschlossen im Palaste tagten sie fort, ohne dafs eine Änderung in ihrer Haltung bemerkbar gewesen wäre. Tod und Krankheit hatten ihre Zahl auf 15 vermindert, aber ihre Hartnäckigkeit und Parteileidenschaft nicht mildern können. Da machten die Fürsten, wie vorher die Bürger, einen Versuch, durch ihre Vorstellungen das Wahlgeschäft zu beschleunigen. Wir wissen, wieviel Karl von Sizilien daran liegen mufste, einen franzosenfreundlichen Mann auf dem Thron St. Peters zu wissen, jetzt, wo Alfonso von Kastilien in Oberitalien festen Fufs zu fassen drohte. Mit seinem Neffen Philipp von Frankreich war er noch Ende des Jahres 1270 von Trapani aufgebrochen,[2]) und beide zogen nun langsam nach Norden.

Bei Cosenza verlor Philipp durch einen Unglücksfall seine Gemahlin Isabella von Aragon; über Rom erreichten dann die Könige im März 1271 Viterbo.[3]) Sie begannen nun

---

[1]) Röhricht Arch. I, S. 623, 24. IIa. S. 404.

[2]) 5. oder 6. Dezember 1270. Sie kamen nach Sizilien am 21. November (Langlois 51) und blieben hier 15 Tage (Ann. Jan. Mon. Germ. SS. 18, 269).

[3]) Ann. Jan. S. 269. Ann. Plac. Gib. S. 550. Nach Langlois S. 51, 52 kamen die Könige am 9. März nach Viterbo, nach Pinzi II, S. 282 und 284 erst am 11. März. Durrieu Archives Angevines II, S. 172 giebt an, dass Karl am 10. in Viterbo, am 11. in Sutri und am 12. wieder in Viterbo war.

die Kardinäle mit Bitten zu bestürmen, der Sedisvakanz ein Ende zu machen und einen Papst zu wählen, der Gott wohlgefällig und der Christenheit zum Nutzen wäre, und wiesen unter Vorwürfen darauf hin, dafs die lange Verzögerung der Wahl ungeziemend und gefahrbringend sei. Alles das half nicht, die Kardinäle waren zu nichts zu bewegen.[1]) Karls und Philipps Aufenthalt in Viterbo wurde durch eine Schreckensthat bezeichnet, die Guido von Montfort, der bekannte, kriegskundige Statthalter Karls, an dem englischen Prinzen Heinrich, dem Sohn des deutschen Königs Richard von Cornvallis, verübte; der junge Prinz, der auch das Kreuz genommen hatte, sollte sich in Vertretung seines Vetters Edward nach der Gascogne begeben.

Als er Freitag den 13. März in der Kirche von St. Silvester die Messe hörte, drang Guido mit seinem Bruder Simon und einer Schar Bewaffneter in die Kirche und ermordete den Prinzen vor dem Altar, im Angesicht der entsetzten Geistlichkeit; dann verstümmelten die Montforts den Leichnam und schleiften ihn aus dem Gotteshause hinaus. Die Könige von Frankreich und Sizilien weilten während dieser Szene in der gegenüberliegenden Minoritenkirche.[2]) Nach allgemeiner Ansicht war es die Rache für den Tod Simons von Montfort-Leicester, der bei Evesham 1265 gegen die königliche Partei unter Prinz Edward gefallen war. Die Aufregung in der Stadt und bei den Kardinälen war grofs. Karl, des Ermordeten Oheim,[3]) liefs noch am selben Tage Guido seiner Statthalterschaft entsetzen und beauftragte seinen Nachfolger Heinrich von Vaudemont mit der Ergreifung und Bestrafung des Mörders, der sich zu seinem Schwiegervater Graf Aldobrandino von Soana, geflüchtet hatte.[4]) Sehr ernstlich scheint aber die Verfolgung nicht gewesen zu sein, denn die Montforts haben bis zur Rückkunft Edwards aus Palästina 2 Jahre lang unangefochten bei ihrem Schützer Aldobrandino gelebt.[5]) Vielleicht hat dies furchtbare Ereignis auf die Kar-

---

[1]) Ann. Jan. 271.

[2]) Aus Gregors X. Bannbulle bei Campi II, S. 424. Ann. Jan. S. 271. Ann. Plac. Gib. S. 550. Raynald 1271 § 3. Lappenberg-Pauli III, S. 832 ff. Pinzi II, S. 287 ff.

[3]) Karls erste Gemahlin Beatrix von Provence und Heinrichs Mutter Sancha waren Schwestern.

[4]) Brief Karls an Edward vom 13. März bei Pinzi II, S. 295. Ann. Jan. S. 271. Ann. Plac. S. 550.

[5]) Dieser Graf, der den Beinamen Rosso (Rubeus) führte, wurde deshalb auch der Mitschuld an dem Verbrechen bezichtigt.

dinäle mehr Eindruck gemacht, als die Beeinflussungsversuche der Könige, die jetzt unverrichteter Dinge in ihre Länder zurückkehrten.[1]) Es dauerte freilich noch fast ein halbes Jahr, ehe man in Viterbo den gefunden hatte, den man der höchsten Krone der Christenheit für würdig erachtete.

Wer schliefslich die Entscheidung herbeigeführt hat, darüber schwanken die Nachrichten. Eine alte Tradition schreibt den Ruhm, die hadernden Kardinäle endlich zur Einigung vermocht zu haben, der siegreichen Beredsamkeit des grofsen Franziskanergenerals und Kirchenlehrers Bonaventura zu.[2]) wenigstens soll er die Augen der Wähler auf den nachherigen Gregor X. gelenkt haben.[3]) Wie dem auch sei, genug, die Kardinäle einigten sich endlich. Am 1. September 1271 schlossen sie, noch 15 an Zahl, einen Kompromifs, zu dem auch der krank im Palast liegende Johannes von Porto seine Zustimmung gab; sie erwählten 6 aus ihrer Mitte, Simon von St. Martin, Guido, Richard, Oktavian, Jakob und Johannes von St. Nikolaus in Carcere Tulliano, und diese hatten den Auftrag, innerhalb 2 Tagen die Erhebung eines Papstes zu bewirken. Die übrigen erklärten, den Gewählten annehmen zu wollen, möge er nun einer von den 6 Kompromissarien oder ein anderer Kardinal oder auch jemand aufserhalb ihres Kollegiums sein. Es war den Kardinälen also jetzt Ernst, sie wollten sich auch einen homo novus gefallen lassen. Noch am selben 1. September traten die 6 Wahlmänner zur Beratung zusammen.[4])

---

[1]) Ann. Jan. S. 271. Urkunde Philipps III. vom 14. März 1271 bei Langlois S. 52, wo der König der Regentschaft in Frankreich seine Rückkehr ankündigt.

[2]) Raynald 1271 § 12 polemisiert schon gegen diese Meinung: Pinzi II, S. 298 will die Möglichkeit nicht bestreiten.

[3]) So Piacenza Compendio della storia di Gregorio X. cap. XI. Man könnte auch an Kardinal Ottobonus denken, der mit Tedald Viskonti in England gewesen war.

[4]) Die Wahlakten bei Mansi Coll. Conc. XXIV, S. 221, Cristofori Tombe dei papi in Viterbo S. 208—12, Pinzi II, S. 299—302. Die Ann. Plac. Gib. S. 554 geben an, dass aus jeder Partei 3 Wahlmänner genommen worden seien, irren aber, wenn sie unter diesen statt Jakob den Ottobonus Fieschi anführen und den Kardinal Guido der kaiserlichen Partei zuschreiben. Er war Franzose, übrigens der einzige unter den Wahlmännern, die sonst sämmtlich Italiener waren, vgl. Pinzi II, S. 299. Ueber Gregors X. Wahl handelt auch Zisterer „Gregor X. und Rudolf I." S. 1—6, der freilich meint, bei der Erhebung Tedalds hätten dessen persönliche Eigenschaften den Ausschlag gegeben.

Die politischen Verhältnisse legten den Kardinälen viele Rücksichten auf; der neue Papst durfte Karl von Anjou nicht mifsliebig sein, er sollte aber auch die alte Autorität der Kirche im Hader der Parteien wahren und der Kurie ihre ausschlaggebende Stellung sichern. Nur wenn diese Bedingungen erfüllt waren, konnten sich die beiden Kardinalsfaktionen einigen. Und der Gesuchte fand sich, ein Kleriker von nicht hohem Rang, der Archidiakon Tedald Viskonti in Lüttich, den seine Sehnsucht nach dem heiligen Lande geführt hatte, wo er zur Zeit noch weilte. Er war in Staatsgeschäften kein Neuling, vielgereist und an den bedeutendsten europäischen Höfen bekannt. Er wurde von Kardinal Simon, dem die anderen 5 ihre Stimmen übertragen hatten, zum Papst proklamiert und sofort von allen anwesenden Kardinälen, später auch von Johannes von Porto und Heinrich von Ostia, anerkannt.[1])

Gleich nach geschehener Wahl machten die Kardinäle dem neuen Kirchenfürsten seine Erhebung bekannt und baten ihn, sobald wie möglich zurückzukehren, damit die Kirche ihr langentbehrtes Oberhaupt wiedererhielte.[2])

So hatte die Sedisvakanz ihr Ende erreicht, und voll froher Erwartung sah alles der Ankunft des Papstes entgegen, vor dem sich, wie die Kardinäle in ihrem Schreiben stolz sagten, nicht nur die grofse Menge der Gläubigen demütig niederwarf, sondern auch die Majestät der Fürsten beugte.

Wir müssen hier einen kurzen Überblick über den bisherigen Lebenslauf des Neugewählten geben, um uns mit seinem Charakter und seinen Bestrebungen bekannt zu machen.[3])

---

[1]) Auch jetzt noch konnte Johannes von Porto seine Spottlust nicht zähmen; der Vers: Papatus munus tulit archidiaconus unus Quem patrem patrum fecit discordia fratrum stammt von ihm. vgl. Murat. III 1, S. 597.

[2]) Brief der Kardinäle bei Campi II, S. 409. Nach Raynald 1271 § 16, 17 waren die Boten Dominikaner. Den Ann. Plac. Gib. S. 554 zu Folge entsandten die Kardinäle Schiffe nach Syrien, nach Ann. Jan. S. 272 liefs Carl von Sizilien, sowie er von der vollzogenen Wahl gehört hatte, 4 Schiffe in Apulien ausrüsten und Tedald von Akkon abholen. Die letztere Angabe findet eine Bestätigung in den Urkunden bei Minieri Riccio, Regno di Carlo I. di Angiò negli anni 1271 e 1272 S. 47, 52, 59, vom 7. Januar, 23. Februar und 19. April 1272.

[3]) Von Gregor X. giebt es 3 Lebensbeschreibungen; die erste von Bernardus Guidonis Mur. SS. III 1, 597. 98 und die dritte von Amalricus Augerius Mur. III 2, 424 behandeln nur die Zeit von 1271 an; die zweite, längste, die nach Lorenz' Vermutung für Gregors

Tedald Viskonti war in Piacenza 1210 geboren; er trat früh in den geistlichen Stand und führte seit 1239 im Dienste des streitbaren Kardinals Jakob von Präneste, der auch aus Piacenza stammte und ein bedeutender Gegner Kaiser Friedrichs II. war, ein unruhiges Wanderleben. Er begleitete Jakob auf seiner Agitationsreise durch Frankreich; in Lyon wurde er damals Kanonikus und in Lüttich durch Jakobs Einfluſs bald nachher Archidiakon. Als Kardinal Jakob mit einer groſsen Anzahl meist südfranzösischer Prälaten nach Rom zu dem von Gregor IX. berufenen Konzil eilen wollte, wurde die Flotte, die sie trug, wie bekannt, von König Enzio am 3. Mai 1241 bei Meloria überfallen, genommen und der gröſste Teil der geistlichen Herren gefangen nach Apulien gebracht, wo Friedrich seine Feinde recht ungnädig behandelte. Tedald lag damals krank in Frankreich und wurde so vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt.[1]) Während dessen starb Gregor IX. am 21. August 1241, nachdem er sein Konzil gesprengt sah, und sein Nachfolger kurz hinterher. Tedald eilte, sobald er genesen war, nach Rom und suchte bei den Kardinälen für die Befreiung seines Herrn zu wirken. Diese erklärten denn auch dem Kaiser, sie könnten ohne die Genossen, die in seiner Gefangenschaft seien, keinen Papst wählen; auſser Jakob war noch ein andrer Kardinal in Friedrichs Gewalt. Der Kaiser bequemte sich endlich nach langen Verhandlungen dazu, beide freizugeben, Jakob sehr ungern, denn er war sein heftigster Gegner.[2]) Nach ihrer Freilassung kam es nun Juni 1243 in Anagni zur Wahl

---

Kanonisation bestimmt war, enthält auch seine Jugendgeschichte. Sie ist gedruckt bei Campi storia di Piacenza II, S. 343—49 und Muratori III 1, S. 599—605. Ihre Entstehung scheint um das Jahr 1290 anzusetzen zu sein; ihr Verfasser ist unbekannt. Wir citieren sie „Auctor anonymus" mit der Seitenzahl nach Muratori. Gregors Leben ist dann später von Ciacconio, Campi, Bonucci u. a. behandelt worden, neuerdings zu seinem 600jährigen Todestag (1876) in dem Werk Piacenza Compendio della storia del b. Gregorio X. papa, das zu Gregors Jugendgeschichte dankenswerte Nachrichten giebt, die politischen Verhältnisse jedoch nur oberflächlich betrachtet. Vgl. auch die Charakteristiken Gregors bei Lorenz dtsch. Gesch. II, S. 7—10 und Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom V, S. 437—39.

[1]) Auct. anon. Mur. III 1, 599. Raynald 1271 § 14. (Brief Gregors X). Schirrmacher Friderich II. III, 134—35. 187 ff. Piacenza S. 11—26.

[2]) Auct. anon. 600. Piacenza 28, 29. Hiernach hatte Jakob seine Befreiung der Fürsprache Kaiser Balduins von Konstantinopel zu verdanken, den Tedald um seine Vermittlung ersucht haben soll.

Innozenz' IV. Damals sollte Tedald Viskonti, der getreue Gefährte des standhaften Jakob, in seiner Vaterstadt Piacenza Bischof werden; er schlug aber die Erhöhung aus, weil man den zeitweiligen Inhaber des Bistums, der ihm befreundet war, abgesetzt hatte, und er nicht aus seines Freundes Schaden Vorteil ziehen wollte.[1])

Einstweilen blieb er in Rom bei seinem Beschützer Jakob; als dieser 1244 daselbst starb, ging Viskonti auf kurze Zeit nach Lyon, wo er bei dem Erzbischofe Philipp, der ihn sehr schätzte, zu Gaste war. Er wohnte hier dem grofsen Konzil von 1245 bei, das den Vernichtungskampf gegen den staufischen Kaiser entfesselte. Dann ging er als Archidiakon nach Lüttich und widmete sich den Pflichten seines Amtes. In den folgenden 20 Jahren hat er auch längere Zeit in Paris gelebt, um seine wissenschaftlichen Kenntnisse zu erweitern; er lernte an der berühmten Universität die grofsen Kirchenlehrer Thomas von Aquino und Bonaventura bewundern und Ludwig IX. kennen und lieben. Der Franzosenkönig blieb für alle Zeit sein Fürstenideal. Seine theologischen Studien sind aber nicht sehr tief gegangen, denn mehrfach begegnen wir dem Urteil, Tedald Viskonti wäre wohl ein frommer und tüchtiger, aber nicht allzugelehrter Herr gewesen[2]); freilich wird ein Buch erwähnt, das er geschrieben haben soll[3]), mehr lag ihm aber die Verbesserung der Sitten des Klerus am Herzen.[4]) Er hielt streng auf unbescholtenen Wandel und zog sich dadurch einen mächtigen Feind zu. Sein Bischof, Heinrich von Geldern, war ein Wüstling und Unhold[5]); mit ihm geriet Tedald in Streit. Als er einst dem sittenlosen Prälaten sein schmähliches Treiben vorhielt, wurde er von ihm öffentlich

---

[1]) Auct. anon. ibid. Piacenza S. 32—45. Der Biograph behandelt die ganze Zeit von 1245—65 in wenigen Sätzen; Piacenza bemüht sich vergeblich, eine zeitliche Folge herzustellen. Ludwig IX. befand sich 1248—54 in Aegypten und Palästina; mit Tedald kann er erst seit 1255 genauer bekannt geworden sein.

[2]) Tolomeo von Lucca (Mur. SS. XI, 1166): Mirae vir in saecularibus experientiae, quamvis modicae litteraturae. Schärfer und übertriebener Heinrich von Isernia (Dolliner cod. ep. Ott. 30): [cardinales] intronizaverunt personam, tam totius expertem scientiae, quam omni penitus urbanitate carentem.

[3]) Ein Dialogus inter Saulum et Paulum. Ciaconius Vitae Pont. II, 190. D.

[4]) Auct. anon. 600.

[5]) Vgl. über ihn den Brief Mansi Coll. Conc. XXIV, S. 27 und A. Schultz „Höfisches Leben im Mittelalter" I, S. 584. Gregor zwang ihn 1274 in Lyon zur Abdankung.

mifshandelt; sein Leben war sogar von Heinrichs Rachsucht bedroht.[1]) Da ergriff Viskonti eine Gelegenheit, aus Lüttich fortzukommen. 1265 finden wir ihn als Begleiter des Kardinallegaten Ottobonus in England; der gewaltige Aufstand der Nationalpartei unter Simon von Montfort-Leicester drohte die päpstliche Lehnshoheit zu zerstören. Kurz vor der Ankunft der Gesandten war Leicester bei Evesham gegen des Königs ältesten Sohn Edward unterlegen; die päpstlichen Boten halfen Heinrich III., sich in seiner Herrschaft neu zu befestigen. Den kriegskundigen englischen Thronfolger, den Tedald auf dieser Gesandtschaftsreise kennen lernte, und der später in seinen Kreuzzugsplänen eine so bedeutende Rolle spielen sollte, bewog der Legat Ottobonus, auf der Synode von Northampton am 24. Juni 1268 mit seinem Bruder Edmund und seinen Vettern das Kreuz zu nehmen.[2]) Im Jahre vorher, 1267 in der Paulskirche, hatte Viskonti schon selbst das Gelübde einer Fahrt nach Palästina gethan.[3])

Danach nahm er Abschied von Ottobonus. Wo er sich während der nächsten Jahre aufgehalten hat, ob in Italien oder Frankreich, und ob er die Absicht hatte, sich an das Kreuzheer der Franzosen anzuschliefsen, ist mit Sicherheit nicht auszumachen; überhaupt verschwindet er für längere Zeit aus unseren Augen. Wir erfahren dann, dafs er in Brindisi die Nachricht vom Tode Ludwigs IX. erhielt; trotzdem in seinem Vorsatze nicht wankend gemacht, fafste er rasch den Entschlufs, die Fahrt allein zu unternehmen, und langte nach einer glücklichen Reise wahrscheinlich noch im Herbst 1270 wohlbehalten in Akkon an.[4]) Hier lernte er während eines

---

[1]) Raynald 1271 § 13. Ciaconius II, S. 185. Der Auct. anon. verschweigt den Vorfall.

[2]) Auct. anon. 601. Wilken VII, S. 623 nennt den Legaten irrtümlich Guido von Sabina, der aber damals schon als Klemens IV. auf dem päpstlichen Thron sass. Lappenberg-Pauli III, S. 800 ff. Röhricht Archiv. I, S. 617.

[3]) Matth. Westmon, S. 398. [Der hier genannte Legat ist der S. 397 erwähnte Ottobonus sancti Adriani diaconus cardinalis, der 1265 von Klemens IV. nach England geschickt wird. Raynald 1265 § 61—65.] Der Auct. anon. 600, 601 erzählt nur, dafs Tedald zur gleichen Zeit mit Ludwig IX. und seinen Söhnen das Kreuz nahm.

[4]) Auct. anon. 601. Matth. Westmon. 398, 400. Ann. Jan. 269. Die Jahrbücher von Genua melden ausdrücklich, Tedald sei 1270 von Brundusium abgefahren und habe in Palästina überwintert. Der anonyme Biograph erzählt allerdings die Sache so, dafs man annehmen mufs, Tedald habe den Prinzen Edward, der doch erst seit 9. Mai 1271 in Akkon war, schon vorgefunden: Akkon applicuit, ubi . . .

längeren Aufenthaltes die klägliche Lage des heiligen Landes aus eigner Anschauung kennen; hier traf ihn auch die Nachricht, dafs er von den Kardinälen in Viterbo zum Papste gewählt sei. Er weilte grade in Akkon, als auch Prinz Edward mit seinen Angehörigen dort war; beide Männer, schon in England mit einander befreundet, widmeten ihre Kräfte der Verteidigung des christlichen Glaubens. Viskonti ermutigte die Kreuzfahrer mit feurigem Wort; öfter hatte er Zwistigkeiten beizulegen.[1]) Damals war es, im Herbste 1271, dafs die beiden venetianischen Reisenden, die Brüder Nicolò und Maffeo Polo, als Abgesandte des Grofskhans der Mongolen, Kublai, beim Kreuzheere erschienen;[2]) dieser Fürst, der in Nordchina herrschte, hatte Neigung, die Lehren des Christentums kennen zu lernen, und bat um Belehrung über die Hauptsätze der christlichen Religion und einige Reliquien. Für später verlangte er 100 christliche Priester, die in seinen Ländern die römische Lehre predigen sollten. Aufserdem hatten die venetianischen Reisenden noch Briefe des Khans an den Papst mitbekommen; die Wahl war aber damals noch nicht bekannt.

Da war es nun ein glückliches Zusammentreffen, dafs grade jetzt die Boten der Kardinäle mit der Nachricht anlangten, Tedald Viskonti wäre auserkoren, den Stuhl St. Peters zu besteigen.[3]) Die Kunde erregte bei den Kreuzfahrern lauten Jubel: denn jedermann war überzeugt, dafs dieser Papst alles daran setzen würde, dem heiligen Lande zu helfen.[4]) Tedald mochte wohl überrascht sein, dafs er, der einfache Kleriker, das hohe Amt übernehmen sollte; aber er weigerte sich nicht, dem Rufe zu folgen, und beschlofs, trotz der späten Jahreszeit die Reise nach Italien sofort anzutreten, um die Kirche nicht länger auf ihr Oberhaupt warten zu lassen.[5]) Vorher aber fertigte er noch die beiden Venetianer

Odoardus (et) soror eius Beatrix . . . de ipsius desiderato adventu non modicum sunt gavisi. Im Texte ist den Ann. Jan. der Vorzug gegeben.

[1]) Auct. anon. ibid. Wie aus Guiraud Régistres de Grégoire X. n. 350 hervorgeht, hat Tedald Viskonti auch Edward und Edmund zu Eintracht und brüderlicher Liebe ermahnen müssen.

[2]) Raynald 1271 § 20.

[3]) Raynald 1271 § 16, 17. Nach Wilken VII, 623 wurde der Brief der Kardinäle von dem Templer Stephan von Sissy und dem Ritter Fulko von Puetricart überbracht.

[4]) Wilken VII, 625.

[5]) Auct. anon. 601. Matth. Westm. 402. Von einem Sträuben Tedalds und einer Überredung durch Edward erzählen erst spätere Autoren wie Ciaconius II, 186. F.

ab; sie waren schon unterwegs, doch Tedald rief sie zurück und gab ihnen Briefe an Kublaikhan und ein Fläschchen heiligen Öls vom Grabe Christi mit. Sie waren begleitet von zwei Dominikanern, Nikolaus und Wilhelm von Tripolis, die dem Khan die gewünschte Aufklärung über die christliche Lehre geben sollten. Die Gesandten, bei denen sich der fünfzehnjährige Marco Polo, Nicolòs Sohn, befand, drangen unter unsäglichen Schwierigkeiten nach China vor und vollführten ihren Auftrag; doch bei dem Widerstreben, das der Khan mit seinen Christianisierungsversuchen fand, kam es zu keinen entscheidenden Schritten im Sinne Roms.

Nun rüstete Tedald Viskonti zum Abschied von Palästina; in seiner letzten Predigt, die er über den Text hielt: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen, und die Zunge möge mir am Gaumen kleben", versprach der Neugewählte baldige und reichliche Hilfe zu senden, dann bestieg er am 19. November 1271 in Akkon das Schiff und eilte nach Westen, den verwirrten europäischen Händeln entgegen. Seine Fahrt war glücklich und blieb von Unfällen verschont.[1])

Der neue Papst machte bereits auf der Reise Anstalten, sein Versprechen einzulösen, dafs er für das heilige Land allezeit sorgen wolle; er trat mit Kaiser Michael in Verbindung. Die letzte Gesandtschaft die der Paläologe in der Unionssache an die Kurie geschickt hatte, um den drohenden Angriffen Karls von Sizilien vorzubeugen, war von den Bischöfen Andronikos von Sardes und Georg von Cycikos geführt worden; ihre Vorschläge hatte man am päpstlichen Hofe nicht angenommen.[2]) Seitdem war längere Zeit vergangen, und Karl hatte in seinen Rüstungen nicht nachgelassen; Michaels Furcht vor Karls Plänen kam den Wünschen des neuen Papstes, der wie sein Vorgänger Einigung der Kirche zum Kampf gegen die Mohammedaner bezweckte, sehr zu statten. Tedald zeigte also dem Kaiser aufs freundlichste seine Wahl an und erklärte ihm, er sei von dem heifsesten Wunsche beseelt, eine feste Einigung zwischen den beiden Bekennt-

---

[1]) Auct. anon. ibid. Raynald 1272 § 20 und 1272 § 2, 3. Wilken VII, 624. Michaud V, 127 lässt den Papst auf der Rückreise von dem Patriarchen von Jerusalem begleitet werden; aber Patriarch Wilhelm war am 21. April 1270 gestorben (Wilhelm VII, 588) und Thomas wurde von Gregor erst Anfang 1272 ernannt. vgl. Guiraud Régistres n. 8—17.

[2]) Pachymeres V 10. Pichler Kirchentrennung I 341.

nissen zustande zu bringen.[1]) Damit waren die Verhandlungen wieder in Gang gebracht; aber es bedurfte doch noch gröfseren Entgegenkommens seitens der Kurie, ehe ein Erfolg bemerkbar wurde. Der griechische Geschichtsschreiber dieser Zeit, Pachymeres, gesteht zu, der Papst habe rein um der Sache willen die Einigung der Kirche betrieben, Kaiser Michael dagegen nur aus Furcht vor den Angriffen der Lateiner. Diese Lage der Dinge hat die Kurie denn auch ausgenutzt, bis sie ihren Zweck erreicht sah.

Am 1. Januar 1272 landete der Papst im Hafen von Brindisi, den er als einfacher Pilger verlassen hatte; eine grofse Menschenmenge war am Ufer versammelt, um den so lange entbehrten Oberpriester der Christenheit heimkehren zu sehen. Nach kurzer Rast hier zog Tedald nach Benevent, wo ihn König Karl mit seinem Hofe begrüfste; er geleitete von nun an seinen Lehnsherrn durch die Städte seines Reiches.[2]) In Ceperano traten dem Papst eine Anzahl Abgesandter entgegen, von den Kardinälen, die ihren Neugewählten begrüfsen wollten, von den Römern, die ihn baten, nach der so lange papstlosen Hauptstadt der Christenheit zurückzukehren, von den Genuesen endlich, die Ursache hatten, sich den neuen Herrn günstig zu stimmen, denn sie waren zu den Ghibellinen abgefallen und von schweren Verwicklungen mit Karl von Anjou bedroht.[3]) Nach Rom ging nun Tedald zunächst nicht, sondern nach seinem Wahlort Viterbo, wo er am 10. Februar 1272 eintraf; hier legte er sich den Namen Gregor X. bei: schon dieser Umstand zeigt, dafs er von der Würde und Autorität der Kirche nichts abzulassen gesonnen sei.

Es ist hier wohl der Ort, einen Blick auf Gregors X. Stellung zum Kardinalskolleg zu werfen. Es ist nicht zu leugnen, dafs der neue Papst zwischen den beiden sich so bitter befehdenden Parteien anfangs eine schwere Stellung hatte. Da jede bedeutendere Mafsregel von ihm in Verein mit den Kardinälen beschlossen wurde, so kam es vor, dafs oftmals einer solchen wichtigen Entscheidung erst ein heftiger Kampf im Schofse der Kurie voranging, in dem Gregor mitunter nur mühsam seine Ansicht durchsetzte. Wir werden in den Verhandlungen mit Byzanz, bei der Kaiserfrage und

[1]) Pachymeres V, 11. Hefele Konziliengeschichte VI, 124.
[2]) Vita Greg. Mur. SS. III, 1, 597. Auct. anon. 601. Ann. Plac. Gib. 554. Ann. Jan. 272. Ciaconius Vitae Pont. II, 187.
[3]) Auct. anon. 601. Ann. Jan. 272. Raynald 1272 § 2. 3.

auch sonst noch darauf hinzuweisen haben. Der Zwiespalt in der Kurie trat am stärksten bei den italienischen Angelegenheiten hervor, und hier tragen denn auch manche von Gregors Mafsnahmen den Stempel der Halbheit an sich; es ist aber wohl zu beachten, dafs grade hier die Verhältnisse so schwierig und verworren waren, dafs ein Papst, der nicht ausgesprochener Parteimann war, kaum anders handeln konnte als Gregor. Nur in einer Sache waren Papst und Kardinäle stets einig, in der Kreuzzugsfrage: wenn diese dem Neugewählten mitteilten[1]), sie hätten ihn auch deshalb gewählt, weil er das heilige Land selbst besucht und seine Nöte kennen gelernt habe, also imstande sei, auch am besten für eine Unterstützung Palästinas zu sorgen, so zeigt sich darin, dafs die Kurie völlig einig war in allen Fragen, die den Bestand des Königreiches Jerusalem berührten.

Es war denn auch Gregors erstes Geschäft in Viterbo, die Kardinäle um sich zu versammeln und mit ihnen lange und gründlich über den Zustand des heiligen Landes sowie die etwaigen Unterstützungsmafsregeln zu beraten. An den Besprechungen, die eine volle Woche gedauert haben, und in denen der Plan gefafst worden ist, ein allgemeines Konzil zusammenzurufen, haben nicht nur Kardinäle teilgenommen, sondern auch andere Männer, denen die Verhältnisse im Osten bekannt waren[2]); an solchen ist in der damaligen Zeit des regen Orientverkehrs am päpstlichen Hofe wohl kein Mangel gewesen. Auch die Sendung des Erzbischofs von Korinth ist damals beschlossen worden. Gregor schickte nämlich in der ersten Hälfte des März den genannten Prälaten an den französischen Hof[3]), schilderte dem König und seinen Würdenträgern in kurzen Zügen die Hilflosigkeit des heiligen Landes, das ohne rasche Unterstützung rettungslos verloren sei, und bat ihn um eine Anleihe, wofür er ihm die Güter der Hospitaliter und Templer in Frankreich bis zur Rückzahlung als Pfandobjekt darbietet. Für seine Wünsche suchte der Papst auch die königlichen Frauen am Hofe Philipps zu interessieren, und um sich dem Sohne Ludwigs IX. noch besonders gefällig zu erweisen, forderte er den Dominikaner

[1]) In dem schon erwähnten Brief, wo sie ihm seine Erhebung meldeten, bei Raynald 1271 § 15. 16.

[2]) Raynald 1272 § 2. 3. 22. 25.

[3]) Briefe Gregors vom 4. und 5. März 1272 bei Raynald 1272 § 5. Campi hist. eccl. di Piacenza II, 411. Martène Ampl. Collect. II, 1270. Sbaralea Bull. Franc. III, 173 n. 1. Guiraud Régistres de Grégoire X. n. 342—48.

Gottfried von Beaulieu auf, ein Leben des frommen Königs für den heiligen Stuhl zu schreiben, wohl als Einleitung zur Kanonisation.[1]) Soviel Mühe führte denn auch zum Ziel; Gregor that keine Fehlbitte, er erhielt damals 25000 Mark Silber von Philipp[2]), der von Anfang an ein grofser Freund der Kreuzzugspläne war.

In dem Briefe an ihn äufsert Gregor schon, er habe beschlossen, ein Konzil für die Unterstützung Palästinas zusammenzurufen: bis zur wirklichen Ankündigung liefs er aber noch über drei Wochen verstreichen, wohl deshalb, weil er noch nicht konsekriert war; in den Briefen aus den Märztagen hebt er ausdrücklich diesen Mange' hervor.[3]) Kurz nach der Entsendung des Korinther Erzbischofs, am 11. März, brach Gregor von Viterbo auf; er wollte in Rom gekrönt sein und die weltliche Herrschaft hier nicht missen.[4]) Auch die Römer sehnten sich nach ihrem Herrn, denn seit langer Zeit hatte kein Papst in der ewigen Stadt residiert.[5])

So zog denn Gregor am Sonntag den 13. März mit der Kurie in Rom ein und wurde nach vorausgegangener Priesterweihe am 27. März in der Peterskirche konsekriert.[6]) Am 29. März erliefs er dann seine erste Encyklika; er zeigte dem von ihm zum Patriarchen von Jerusalem bestimmten Erzbischof Thomas von Cosenza, dem Erzbischof von Sens und den Königen von England und Frankreich seine Thronbesteigung an und bat sie um ihre Unterstützung bei seinem schweren Werk, den Zustand der Kirche, die durch ein langes Interregnum gänzlich zerrüttet sei, wieder zu ordnen. In dem Brief an Philipp III. erinnert Gregor an den glorreichen Vater, den Kreuzeshelden Ludwig IX., dessen Beispiel der Sohn doch folgen möge.[7])

Schon am 31. März aber und 1. April kündigt der Papst

---

[1]) Raynald 1272 § 59. Zwar befiehlt hier der Papst, die Sache geheim zu halten; aber das wird nicht so ernst gemeint sein.

[2]) Duchesne hist. de la maison de Chasteigners pr. 7. Raynald 1272 § 9. Kurz darauf gab Philipp noch 5000 Mark. Langlois 64.

[3]) Raynald 1272 § 5. 59.

[4]) Auct. anon. 601. Pinzi storia di Viterbo II, 304.

[5]) Gregorovius, „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" V, 430.

[6]) Auct. anon. 601. 2. Die Krönungsfeierlichkeiten hat Gregor als Norm für die Folgezeit in grofser Ausführlichkeit aufzeichnen lassen. Raynald 1272 § 9. Vgl. auch Piacenza 64—68. Den Tag giebt Vita Greg. Mur. III, 1, 597.

[7]) Raynald 1272 § 9—11. Rymer foedera I, 2, 121. Campi Storia ecclesiastica di Piacenza II, 414 und 415 n. 126, 127. Piacenza 67—70.

denselben hohen Häuptern die Berufung eines allgemeinen Konzils auf den 1. Mai 1274 an, ohne jedoch den Ort zu nennen, den er wohl selbst noch nicht festgestellt hatte. Er beschreibt hier die drei grofsen Übel, welche die jetzige unselige Lage der Kirche hervorgerufen hätten, und welche das Konzil heilen sollte, die Bedrängnis Palästinas durch die Sarazenen, den Abfall der Griechen von der allgemeinen Kirche und die grofse Sittenverderbnis bei Klerus und Laienwelt. Gregor betont hauptsächlich die ersten beiden Punkte und schildert die Lage des heiligen Landes, von der er ja als Augenzeuge sprechen könnte, in düsteren Farben.[1] Er giebt selbst zu, dafs die Lösung aller dieser Fragen auf einem einzigen Konzil nicht so leicht sein dürfte, und schiebt den Zeitpunkt der Kirchenversammlung deshalb so lange hinaus, damit jeder der zum Konzil berufenen Prälaten Zeit gewönne, über Mittel zur Besserung des kirchlichen Zustandes nachzudenken. Auch dieser Beschlufs sei ihm erst nach langer Beratung mit erfahrenen Männern gekommen. Während der Zeit bis zum 1. Mai 1274 sollen durch Kreuzprediger in allen Landen Fürsten und Völker für die heilige Sache gewonnen werden.[2]

Die orientalischen Angelegenheiten schienen also von vornherein das Konzil beherrschen zu wollen; freilich haben nachher die Umstände manches an Gregors Vorsätzen geändert.

In der nächsten Zeit sehen wir nun den Papst beschäftigt, rasche Unterstützung an Geld, Mannschaft und Kriegsmaterial nach Palästina zu werfen, um zu verhüten, dafs etwa noch vor dem Zusammentritt des Konzils die christliche Herrschaft in Asien zu Grunde ginge.

Der öfter genannte, 1270 verstorbene Kardinal Rudolf hatte in seinem Testament tausend Goldunzen zu Nutz und Frommen des heiligen Landes ausgesetzt: und dieses Legat war nicht das einzige, welches den Christen in Syrien zu gute kam. Auch der Erzbischof von Canterbury und der deutsche König Richard, der am 2. April 1272 in Gram um seinen ermordeten Sohn Heinrich gestorben war, hatten jeder im letzten Willen für Palästina gesorgt, Richard mit der

[1] Raynald 1272 § 21—24. Mansi XXIV, 39. Rymer I, 1, 121. Guiraud n. 161.

[2] Raynald urteilt über Gregors Konzilsplan: Arduam et difficilem suscipiebat provinciam, quam solus perficere non poterat. Wir müssen diesem Urteil wohl zustimmen.

stattlichen Summe von 8000 Goldunzen.[1]) All' dieses Geld liefs Gregor im Laufe des Jahres einziehen und durch sienesische Kaufleute, bei denen es niedergelegt war, dem Erzbischof von Tyrus und einigen anderen Vertrauensmännern in Palästina auszahlen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, dafs vor allem Waffen und Schiffe dafür angeschafft würden.

Sehr günstig war es für Gregor, dafs sich König Philipp III. so eng an ihn anschlofs: im Gegensatz zu seinem Oheim Karl von Sizilien, der niemals Geld hatte, waren des reichen Königs von Frankreich Kassen stets wohlgefüllt, und er bezeigte sich der Kurie gegenüber immer freigebig.[2]) Am meisten für Palästina that aber augenblicklich die englische Königsfamilie; drei ihrer Mitglieder Edward, Edmund und Johann von der Bretagne, weilten zur Zeit jenseits des Meeres, auf sie baute der Papst einen grofsen Teil seiner Hoffnungen, sie forderte er auf, ihre bisherigen erfolgreichen Anstrengungen fortzusetzen.[3]) Sehr lange haben freilich die Prinzen nicht mehr im Osten geweilt; die Verhältnisse in Syrien waren derart, dafs der Einzelne nicht helfen konnte, selbst wenn er noch so tüchtig war. Wir kennen schon den Streit zwischen Hugo von Cypern und Maria von Antiochien über die Krone von Jerusalem: der Papst hatte nun in seinen Briefen Hugo stets als „König von Jerusalem" angeredet; die Prinzessin Maria, die schon mehrmals vergeblich nach Rom appelliert hatte, beklagte sich bei Gregor über jene Titulatur Hugos. Der Papst schrieb der erzürnten Prätendentin, er habe sie nicht dadurch zurücksetzen wollen, dafs er Hugo den obigen Titel gegeben habe, was er übrigens auch fernerhin thun werde; ihren Ansprüchen solle hieraus kein Schade erwachsen.[4]) Etwas entschiedenes war damit nicht gesagt; es lag Gregor nur daran, zu verhindern, dafs die beiden Thronbewerber ihre Sache zum Gegenstand eines Kampfes machten, auch wollte er in Palästina durch einen tüchtigen Legaten Ordnung schaffen. Das Land hatte allerdings zwei Könige, aber keinen Patriarchen; Wilhelm von Jerusalem, der auf Hugos Seite gestanden hatte, war seit April 1270 tot.

[1]) Sbaralea Bull. Francisc. III, 174. Raynald 1272 § 2, 3. Guiraud n. 350.

[2]) Am 24. April verhilft Philipp der Kurie zu einer neuen Anleihe von 5000 Mark. Ueber Karls Geldmangel Hartwig bei Quidde II, 48. Anmerkung 1. Langlois 418.

[3]) Campi II. 417 vom 31. März 1272.

[4]) Raynald 1272 § 18 vom 13. April 1272.

Bald nach seiner Rückkehr aus Akkon ernannte Gregor den Erzbischof Thomas von Cosenza zum Patriarchen: Thomas war vorher Bischof von Bethlehem gewesen, kannte also die Lage der Dinge gut. Gregor hatte von seiner Thatkraft und Umsicht eine hohe Meinung. Ihn sandte er im Frühjahr 1272 als Legaten mit den augenblicklich gesammelten Geldern nach Sizilien, den König Karl um Hilfstruppen und Schiffe anzugehen.[1]) Das hat der Prälat auch gethan: Gregor hatte ihm durch Empfehlungen an Fürsten und Ritterorden die Wege gebahnt und mit kräftigen Worten seine Aufgabe vorgezeichnet; vor allem sollte er die verdorbene Zucht und Sittlichkeit unter den syrischen Christen, namentlich auch unter der Geistlichkeit, herstellen. Während der neue Kirchenfürst die Truppen sammelte und auch wirklich einige Streitkräfte zusammen brachte, war es einer Gesandtschaft Karls von Anjou gelungen, zwischen Sultan Bibars und König Hugo am 22. April zu Cäsarea einen Waffenstillstand auf 10 Jahre herzustellen: der Vertrag umfaßte zwar nur die Umgegend von Ptolemais und Nazareth, war aber sonst milde für die Christen, da Bibars noch immer neue Angriffe der Mongolen fürchtete.[2]) Durch solche Friedensschlüsse sicherten sich die Ueberreste des alten Königreiches Jerusalem noch einige Zeit ein kärgliches Dasein. Der Sultan hielt diese Verträge stets nur, so lange er anderweitig in Anspruch genommen war, und die Christen brachen sie, wenn sie sich nach Ankunft neuer Kreuzfahrer stark genug zum Kampfe glaubten. Prinz Edward hatte gegen den Abschluss dieses Friedens protestiert, wie einst vor Tunis: so erklärt sich, dass er in den Vertrag nicht mit eingeschlossen ist. Ob nun das Attentat, das am 16. Juni 1272 ein Assassine auf den englischen Thronfolger in Akkon machte, mit jenem Waffenstillstand in irgend welcher Beziehung stand, ist nicht ausgemacht;[3]) aber selbst morgenländische Geschichtsschreiber haben die Schuld dem Sultan Bibars zugeschoben; er selbst hat stets jeden Anteil an der That abgeleugnet.[4])

Edward war augenblicklich der entschlossenste und militärisch befähigtste Fürst im christlichen Lager, und sein

[1]) Raynald 1272 § 17. Ughelli Italia sacra IX, 217. Guiraud Régistres de Grégoire X. n. 8—17, 27—32. vgl. auch Wilken VII, 612, 625.

[2]) Wilken VII, 602. Röhricht Arch. de l'Orient latin I, 624. IIa. 404.

[3]) Wilken VII, 602—7. Röhricht Arch. I, 625.

[4]) Röhricht ibid. Ein arabischer Autor fasste die That als Rache des Sultans für das Gemetzel bei Kakun auf.

Tod wäre dem Sultan nicht unerwünscht gekommen, doch der Mordversuch missglückte. Gregor hatte noch am 21. Juli die Besitzungen Edwards unter den Schutz der Kirche gestellt, damit er sich in aller Ruhe der Ordnung der zerrütteten syrischen Verhältnisse widmen könne;[1]) schon Mitte August verliefs der Prinz, nachdem er durch die treue Pflege seiner Gattin und seines Arztes genesen war, das heilige Land, verstimmt über die planlose, wilde Kampfesweise der syrischen Christen und die Unzuverlässigkeit ihrer mongolischen Verbündeten, vielleicht hielt er auch ein weiteres Dortbleiben seit dem Vertrag vom 22. April für überflüssig.[2])

Was Bibars mit dem Waffenstillstand hatte erreichen wollen, zeigte sich bald: die Mongolen waren wieder in's Land gefallen und bis zum Euphrat vorgedrungen; hier aber hielt eine Festung sie auf, und der Sultan, im Süden frei geworden, konnte die rohen Feinde auch diesmal rasch genug werfen.[3]) Doch knüpften sich hier bald weitreichende Pläne an: Leo III. von Armenien, der die Mongolen schon früher herbeigerufen hatte, verlangte vom Khan Abagha, er möge Botschafter an die Kurie und die europäischen Höfe senden, um mit vereinten Kräften der Moslems Herr zu werden. Der Khan war dazu bereit, so fruchtlos auch bis jetzt seine Angriffe verlaufen waren.

Die Kurie setzte während des ganzen Sommers 1272 die Geldsammlungen in Europa fort;[4]) bis jetzt hatte Frankreich die gröfsten Summen geliefert, nun suchte Gregor in England neue Hilfsquellen zu erschliefsen. Seine Gesandtschaftsreise hatte ihn mit den englischen Verhältnissen vertraut gemacht; die Prälaten dieses Landes wollten vorsichtig behandelt werden; der grofse Aufstand Simons von Montfort hatte gezeigt, von welchem Zorn die Engländer über die Unverschämtheit der päpstlichen Geldforderungen erfüllt waren.[5])

---

[1]) Rymer foedera I 2, 123.

[2]) Wilken VII, 606. Röhricht Arch. I, 626, 27. Er liefs ein von ihm bezahltes Söldnerkorps in Akkon zurück.

[3]) Wilken VII, 607 ff.

[4]) In der Metzer Diözese wurden die Gelder für den Kreuzzug, Legate, Loskaufgelder, der zwanzigste der Kircheneinkünfte von den päpstlichen Beauftragten zusammengebracht und bei den dortigen Dominikanern deponirt.

[5]) Lappenberg-Pauli III, 700—702. 714—16. 728—30. 800 ff. Die Summen hatte meist Karl von Anjou zu seinem Raubzug gegen die Hohenstaufen erhalten.

Aber dem Papste kam seine genaue Bekanntschaft mit den Prinzen, vor allem Edward, zu statten. So sandte er denn seinen Kaplan Raimund mit verschiedenen Aufträgen im Oktober 1272 nach den britischen Inseln. Er sollte mehrere Legate einziehen, das des Erzbischofs von Canterbury und eines Kaplans Monselli,[1]) ferner dem Bischof von Lismore in Irland eine schon vor 3 Jahren gesammelte, aber nicht abgelieferte Geldsumme für den Kreuzzug abnehmen[2]) und ähnliches mehr. Seine Hauptaufgabe war aber, von der englischen Geistlichkeit den gesammten Kirchenzehnten von zwei Jahren im ganzen Königreiche zu erhalten und zwar als Unterstützung für die Reise der Prinzen Edward und Edmund nach Palästina.[3]) Das gesammelte Geld sollte Raimund bei den Templern zu London niederlegen.

Der Papst hatte diese Massregel wohl schon in Palästina auf Bitte der Prinzen beschlossen,[4]) von der übrigens die geistlichen Ritterorden und die Cisterzienser eximiert wurden. Die verlangte Summe mufs fraglos recht bedeutend gewesen sein; trotzdem gab die Mehrzahl der englischen Prälaten ihre Zustimmung zu dieser Schatzung, und Kaplan Raimund konnte an die Einziehung des Geldes gehen.[5]) Einen grofsen Teil der bisher gesammelten Mittel hatte Patriarch Thomas mitbekommen: er unterhielt davon eine Streitmacht von 500 Mann, mit denen er am 8. Oktober 1272 glücklich in Palästina anlangte;[6]) es war hohe Zeit, denn der Thronstreit drohte gefährliche Folgen herbeizuführen. Maria von Antiochien

---

[1]) Guiraud Régistres n. 189, 90.

[2]) Theiner Mon. Hibern. 102 n. 253. Gregor wusste nicht genau, ob der betreffende Prälat noch lebte; nötigenfalls sollten seine Testamentsvollstrecker das Geld herausgeben. Vgl. auch Guiraud n. 191.

[3]) Wilkins Conc. II, 24 vom 7. Oktober 1272.

[4]) Lappenberg-Pauli und Röhricht im Arch. I, 627 meinen irrtümlich, während Edwards Aufenthalt in Orvieto. Aber die Sendung Raimunds datiert vom 7. Oktober 1272, am 22. November 1272 erst schreibt der Papst, er habe von Edwards Ankunft auf Sizilien gehört; Februar 1273 kommt Edward nach Orvieto. Der Prinz kann auch kaum vor dem 1. Oktober in Sizilien angelangt sein.

[5]) Wilkins Conc. II, 24, 25. Matthäus von Westminster behauptet, von den eingekommenen Geldern habe die Kurie den gröfsten Teil erhalten, einen anderen Edward und Edmund, in deren Namen gesammelt worden war, und dann blieb noch für Raimund selbst etwas übrig. Matth. Westmon. 403. Die beiden Prinzen haben noch lange nachher über ihren Anteil an dem Zehnten heftig gestritten. Vgl. Guiraud Régistres n. 328—30.

[6]) Röhricht Arch. IIa, 405.

erklärte die Krönung Hugos von Cypern am 24. September 1269 für ungiltig; da ihr aber alle Proteste und Appellationen nichts halfen, erschien sie, im Jahre 1272 noch, persönlich beim Papste und brachte ihre Klagen und Ansprüche mit solchem Nachdruck vor, dass Gregor sich endlich zu einem entscheidenden Schritt in dieser Angelegenheit entschliefsen mufste. Es war sonst zu befürchten, dafs Maria, wie es auch später geschah, sich bewaffnete Unterstützung suchte.

Der Papst zitierte nun am 24. Oktober Hugo vor seinen Richterstuhl. In einem Schreiben, das an die Bischöfe von Nazareth, Bethlehem und Paneas gerichtet war,[1]) verlangte er, der König solle sich binnen dreiviertel Jahren mit seinen Dokumenten, auf denen seine Thronansprüche fufsten, bei der Kurie einfinden; wir hören aber nicht, dass Hugo dem Befehl des Papstes Folge geleistet hätte.

Der cyprische Fürst führte nun allerdings im Lande nur ein schwaches Regiment, hatte aber doch das Verdienst, durch sein Festhalten an dem Waffenstillstand für einige Zeit die Zertrümmerung der seit Edwards Abfahrt fast schutzlosen Kreuzfahrerstaaten zu verhindern.[2]) Zudem war, wie erwähnt, Patriarch Thomas mit seinem freilich kleinen Heere angelangt, und er sollte, wie Gregor erwartete, Ordnung in die zerrütteten Verhältnisse bringen; hier aber erlebte der Papst arge Enttäuschungen.[3]) Thomas von Jerusalem machte sich im Lande verhafst, er zeigte sich den Reden anderer sehr zugänglich und liefs sich leicht bestimmen: das mühsam zusammengebrachte Geld vergeudete er zu Gregors grofsem Ärger, seine Truppen waren auch von trauriger Beschaffenheit, kurz, Thomas' Ernennung erwies sich als ein arger Missgriff, und der unfähige Patriarch mufste sich von dem zornigen Papste sehr schlimme Dinge sagen lassen.

Am Schlufs des Jahres 1272 war die Lage in Palästina gerade so aussichtslos, wie am Ende des vorigen günstig. Als Gregors Schiff im November von Akkon auslief, da hoffte er auf den Prinzen Edward und den Mongolenkhan: der englische Fürst war jetzt auf der Heimreise, und die Mongolen hatten trotz allen guten Willens immer nur Schläge bekommen. Die innere Zerklüftung der christlichen Welt war an allen

[1]) Raynald 1272 § 19. Guiraud Régistres n. 103.

[2]) Wilken VII, 613 ff. Mit seiner widerspenstigen cyprischen Ritterschaft schlofs er später einen Vergleich, wonach sie ihm 4 Monate im Jahr im Reiche Jerusalem Heeresfolge leisten wollte.

[3]) Raynald 1272 § 18.

Niederlagen schuld; diesem Zustand ein Ende zu machen, die Kräfte der Christenheit, die sich in innerem Hader nutzlos aufrieben, zu sammeln und auf ein gemeinsames Ziel hinzuweisen, war Gregors eifrigstes Bestreben; zu solchem Zweck suchte er die Fürsten des christlichen Orients an den römischen Stuhl zu fesseln, vor allem den mächtigsten, Michael den Paläologen.

Kapitel III.

Vorbereitungen für das Konzil. Rom und Byzanz bis Anfang 1274.

Wie wir sahen, hatte Gregor schon auf der Überfahrt nach Europa im Herbst 1271 Verbindungen mit dem griechischen Kaiser angeknüpft. Gleich nach seiner Rückkehr wollte er eine Gesandtschaft nach Byzanz schicken, die Michael die Einberufung des Konzils verkündigen sollte. Aber seine Umgebung hielt ihn davon zurück; die Kardinäle verlangten, dafs die Griechen wenigstens offiziell den ersten Schritt thäten. Gregor, vielleicht im Anfang zu vertrauensselig, wurde bald davon überzeugt, dafs man durch Zögern und Hinhalten der ersehnten Union näher käme als durch rasches Handeln; die Beweggründe, die den byzantinischen Kaiser leiteten, konnten ihm ja auch kein Geheimnis bleiben. Er bezähmte also seine Ungeduld, und nach längerem Harren erschien an seinem Hofe ein Gesandter Michaels, der Minorit Johannes Parastron[1]), von Geburt ein Grieche, beider Sprachen kundig und ein Unionsfreund, der einen Brief des Kaisers überbrachte. Der Paläologe entschuldigte die späte Antwort damit, dafs Kardinal Rudolf, der die Unterhandlungen geleitet, so unerwartet gestorben sei; auch wären mehrere nach Italien bestimmte griechische Boten durch Unglücksfälle ums Leben gekommen. Er beteuerte ferner mit starken Worten seine Sehnsucht nach einer Vereinigung der Kirchen und erinnerte daran, wie er 1270 Ludwig IX. um seine Ver-

[1]) Aus der Antwort Gregors am 24. Oktober 1272 bei Raynald 1272 § 25—30. Vgl. auch Pachymeres V, 11 und Hefele Konziliengeschichte VI, 125, 26.

mittlung ersucht habe. Schliefslich fragte er, warum der Papst bei seiner Rückfahrt von Palästina ihm nicht in Konstantinopel einen Besuch abgestattet hätte.

Die Kardinäle haben nicht unterlassen, Gregor darauf hinzuweisen, dafs es Michael doch nicht ehrlich meine, sondern nur aus Not Unterwürfigkeit heuchele; Gregor selbst konnte sich nicht verhehlen, dafs sie Recht hatten; aber sein Wunsch nach der Kircheneinigung war zu mächtig und er antwortete dem griechischen Kaiser in aller Ausführlichkeit.[1]) Er zeigte ihm an, dafs er auf den 1. Mai 1274 ein allgemeines Konzil berufen habe, auf dem die geschehene Einigung aller Welt verkündet werden könne. Im übrigen bleibt der Papst bei den Forderungen, die schon Klemens IV. gestellt hatte; vor den päpstlichen Bevollmächtigten soll Michael, sein Klerus und sein Volk feierlich die Glaubensformel nach römischem Ritus bekennen und den Primat Roms über die griechische Kirche annehmen. Gregor betont ferner, dafs die Griechen zuerst und als Bittende sich an die römische Kurie gewandt hätten, und spielt darauf an, dafs er dem Paläologen auch wichtige Dienste leisten könne, wenn er sich als gehorsamer Sohn der römischen Kirche erwiese. Damit traf Gregor den Kern der Sache; nur die Sorge vor dem Sieger von Benevent und Tagliakozzo machte den harten Kriegshelden Michael so gefügig.

Der gröfste Triumph für Rom wäre es gewesen, wenn Michael persönlich auf dem Konzil erschienen wäre, und der Papst lud ihn denn auch dazu ein; sollte dies aber nicht möglich sein, so möchte der Kaiser wenigstens Bevollmächtigte[2]) senden, die die Glaubensformel und die Anerkennung des Primats vor allen Konzilsgenossen feierlich aussprächen. Hatte Michael früher doch selber die Vereinigung der Kirchen auf einem allgemeinen Konzil verlangt. Über etwaige Streitpunkte sollten die beiderseitigen Gesandten unterhandeln.

An den Patriarchen von Konstantinopel, Joseph, schrieb Gregor gleichfalls und ersuchte ihn, die Einigung der Kirchen doch nach Kräften zu fördern, den Kaiser zur Beschickung des Konzils anzutreiben und womöglich selbst dort zu erscheinen.[3]) Auch bat der Papst, seine Boten nicht so lange zurückzuhalten und die Verhandlungen nicht zu verschleppen.

---

[1]) Siehe Gregors Brief in der vorigen Anmerkung.
[2]) Apocrisiarii solemnes.
[3]) Mansi XXIV, 49.

Mit diesen Briefen zogen die Minoriten Hieronymus, Raimund, Bonagratia und Bonaventura gegen Ende 1272 nach Byzanz; Gregor hatte ihnen noch einen Geleitsbrief für die griechischen Gesandten und genaue Vorschriften für ihre Verhandlungen in Konstantinopel mitgegeben.[1]) Jetzt galt es nun, den König von Sizilien den versöhnlichen Wünschen der Kurie geneigt zu machen.

Es ist hier wohl der Ort, auf die Pläne Karls von Anjou in betreff Griechenlands etwas näher einzugehen.

Schon sehr bald, nachdem er sich durch den Sieg bei Benevent Neapels und Siziliens bemächtigt hatte, richtete Karl seine Blicke auf die epirotische Küste. Bereits im Januar 1267 war er im Besitz der Insel Korfu, die der gefangenen Gemahlin des toten Manfred, Helena, gehört hatte.[2]) Dann aber trat er mit dem vertriebenen Kaiser Balduin von Konstantinopel, der vergeblich verschiedene Fürsten und Grofsen des Abendlandes, auch Manfred, um Unterstützung angegangen hatte, in Verbindung; die Frucht ihrer Unterhandlungen sehen wir bald reifen. Am 27. Mai 1267 schlossen beide Herrscher in Gegenwart und unter Zustimmung Papst Klemens' IV. in Viterbo einen Vertrag, der den sizilischen König zum Herrn der lateinischen Fürstentümer auf griechischem Boden machte.[3]) Karl verpflichtete sich in diesem Übereinkommen, innerhalb 6 bis 7 Jahren 2000 Ritter zur Rückeroberung des lateinischen Kaisertums von dem ketzerischen Michael Paläologus auf seine Kosten zu entsenden oder aber in eigener Person mit willkürlich bestimmter Truppenmacht nach Griechenland zu ziehen. Die 2000 Ritter sollten nach der Ankunft in Griechenland noch ein volles Jahr zu Balduins Hilfe dort bleiben. Den Zeitpunkt der Expedition will der König dem Kaiser mindestens ein halbes Jahr vorher anzeigen. Sollte Karl unterdefs sterben, so mufs sein Nachfolger alle Verpflichtungen übernehmen. Dafür erhält nun der König von Balduin folgende Entschädigungen: die Lehnshoheit und sämmtliche sonstigen kaiserlichen Rechte über das Fürstentum Achaja, das unter der Herrschaft Wilhelms von Villehardouin stand, und zwar in völliger Unabhängigkeit vom Kaiser, so dafs Achaja ein rein sizilisches Lehen wurde; ferner die Gebiete an der

[1]) Raynald 1272 § 30 und Sbaralea III, 194 vom 25. Oktober. Sbaralea III, 195 vom 5. November.

[2]) Del Giudice cod. dipl. del Regno di Carlo Ie II, Vol. II, S. 278, 298, 307. Del Giudice la famiglia di re Manfredi S. 17, 111.

[3]) Das Vertragsinstrument bei Del Giudice cod. dipl. II, S. 30—44.

epirotischen Küste, welche die Mitgift der Gemahlin Manfreds, der Helena, gebildet hatten, Avallona, Butronto u. a.; die griechischen Inseln mit Ausnahme von vieren, welche sich Balduin vorbehielt, darunter Samos und Chios; sodann den dritten Teil aller Eroberungen und Erwerbungen, die Kaiser Balduin mit Hilfe sizilischer Truppen machen würde, ausgenommen die Stadt Konstantinopel. Schon anderweitig von Balduin gemachte Versprechungen, wie an die Venetianer, müssen von dessen Anteil befriedigt werden. Ausdrücklich macht Karl auf das Dritteil von Albanien und dem Königreich Thessalonich Anspruch, alles unter voller Souveränetät. Ferner soll Balduins Sohn, Philipp von Courtenay, Karls Tochter Beatrix heiraten, was denn auch 1273 geschah; stürbe Philipp ohne legitime Nachkommenschaft, so soll das ganze lateinische Kaisertum dem Hause Anjou zufallen. Balduins Gemahlin, Maria von Brienne, mufs allen ihren Rechten im Reiche entsagen.

Wenn jetzt jemand den Titel „Kaiser von Griechenland" verdiente, so war es Karl von Anjou fast ebenso wie Michael der Paläologe. Der König machte auch unverzüglich Anstalten, sich seiner vertragsmäfsigen Errungenschaften zu versichern.

Nach einem Übereinkommen mit Wilhelm von Villehardouin verlobte sich Karls Sohn Philipp mit Wilhelms einziger Tochter Isabella, und der Fürst von Achaja mufste seine Vasallen schwören lassen, dafs sie nach seinem Tode seinen Nachfolgern, d. h. Philipp und Isabella, die Burgen ohne Zögern überliefern und den Treueid leisten wollen.[1]) Philipp hat sich denn auch 1271 mit Wilhelms Tochter vermählt.[2]) Seit jener Übereinkunft mit Wilhelm gingen fortwährend Geld- und Truppensendungen von seiten Karls nach Achaja, um den Fürsten in seinem Kampfe gegen Michael zu unterstützen.[3]) Die lange vergeblich angegriffene Stadt Durazzo ergab sich 1272 an Karl, der nun im Besitz der Peloponnes und der Westküste einen festen Stützpunkt für weitere Operationen hatte.[4]) Da griff die Kurie ein. Gregor X. hatte

[1]) Del Giudice cod. dipl. II, S. 34 Anmerkung.

[2]) Del Giudice cod. dipl. II, S. 35 Anmerkung. Minieri Riccio il Regno di Carlo I. di Angiò negli anni 1271 e 72 S. 16 (24. April 1271).

[3]) Urkunden bei Del Giudice II, S. 35, 36 Anmerkung. Minieri Riccio vom 11. September 1271. 5. Februar, 6. Oktober 1272. 27. März 1273.

[4]) Minieri Riccio 20. Februar, 30. Juli 1272. Vgl. Hopf „Geschichte Griechenlands im Mittelalter" bei Ersch und Gruber I, 85, 299.

sich von Anfang an durchaus freundlich zu dem sizilischen König gestellt; er konnte ihn für seine italienische Politik einstweilen nicht entbehren und leistete ihm auf der Halbinsel allen erdenklichen Beistand. Desto energischer trat er aber seinen Angriffsplänen auf Ostrom entgegen; in einem Briefe vom 7. November 1272 bat er ihn, falls eine griechische Gesandtschaft durch seine Länder zöge, ihr freies Geleit zu gewähren, und erinnerte ihn daran, dafs die Kurie jetzt nur auf der Bahn der letzten Päpste fortschreite, wenn sie mit dem Paläologen in freundschaftliche Verbindung träte.[1]) Und doch hatte Klemens IV., wenn vielleicht auch widerwillig, dem Vertrag von Viterbo seine Zustimmung gegeben! Gregors Behauptung konnte also von Karl wohl angefochten werden. In dem Verhältnis der Kurie zu Byzanz trat eben mit Gregors X. Pontifikat eine Änderung ein, mindestens was die äufsere Haltung der päpstlichen Politik betrifft: Rom stellte sich entschiedener auf die Seite der Griechen, seit diese die Hoffnungen des neuen Papstes auf eine Vereinigung der Kirchen zu erfüllen schienen.

Nach allem, was wir von den Vorgängen in Konstantinopel wissen, waren damals die Verhältnisse Gregors Unionsplänen äufserst ungünstig: der Hauptkämpfer für die Wiedervereinigung mit Rom, Johannes Vekkos, war zu seiner unionsfreundlichen Anschauung erst durch eine längere Gefängnishaft bekehrt worden, und mit der Gesinnung des Patriarchen Joseph stand es nicht viel besser. Die drohende Absetzung durch den gewaltthätigen Kaiser machte manchen oströmischen Prälaten gefügig. Michael suchte seinem Klerus die Zugeständnisse an Rom als gering hinzustellen: durch Drohungen und Strafen schüchterte er die Widerspenstigen ein, aber das Volk nahm für seine Geistlichkeit wütend Partei, und es hatte den Anschein, als sollte das kaum wiederhergestellte griechische Reich durch einen religiösen Bürgerkrieg zersprengt werden.[2]) In solcher Bedrängnis knüpfte der Paläologe mit Venedig Unterhandlungen an; zwar hatte die Lagunenstadt durch den Fall des lateinischen Kaisertums ihre alte Herrenstellung im Bosporus eingebüfst, aber bereits seit 1265 hatte sich Michael aus Mifstrauen gegen die Genuesen, seine Verbündeten, den Venetianern wieder genähert.[3]) Im November 1272 finden wir

[1]) Sbaralea III, 195 n. 14.
[2]) Pichler Kirchentrennung 344.
[3]) Heyd „Geschichte des Levantehandels“ I, 472 ff.

seine Boten vor dem Dogen: sie gaben der Republik 500 gefangene Bürger, die in die Hände der Griechen gefallen waren, zurück und baten um Waffenstillstand oder Frieden. Gleichzeitig waren aber Gesandte von dem lateinischen Kaiser Balduin und Karl von Sizilien in der Stadt, die den Dogen aufforderten, an dem künftigen Zuge zur Eroberung des griechischen Reiches teilzunehmen. Aufserdem hatte nun der Papst Boten gesandt, die die Venetianer einluden, unter seiner Vermittlung mit den Genuesen Waffenstillstand zu schliefsen. Der letzteren Aufforderung kamen die Venetianer nach, und 3 Nobili gingen an die Kurie, wo die Genuesen schon angelangt waren. Aber den beiden anderen Gesandtschaften gegenüber konnten sich Doge und Rat nicht zu einer bestimmten Erklärung entschliefsen; mit der ausweichenden Antwort, mit ihren Herren werde man durch besondere Botschafter unterhandeln, wurden sie ehrenvoll entlassen.[1]) Gregor hatte von dem Aufenthalt der byzantinischen Gesandten in Venedig Kunde bekommen; er argwöhnte, der Paläologe suche eine Unterstützung, die ihn nicht in die Notwendigkeit versetzte, die seinem Volke verhafste Unterwerfung unter den römischen Stuhl zu vollziehen, und wandte sich daher sofort an den Dogen Lorenzo Tiepolo mit der Erklärung, die Republik Venedig dürfe nicht die abgelaufenen Waffenstillstände mit Michael ohne Zustimmung der Kurie erneuern oder gar ein Bündnis mit dem Kaiser eingehen. Er gab dem Dogen zu verstehen, dafs Abmachungen Venedigs mit Byzanz der christlichen Welt grofsen Schaden bringen könnten; kurz vorher hatte er Tiepolo vom Banne gelöst, weil ihm ein gutes Verhältnis mit der mächtigen Seestadt am Herzen lag; jetzt antwortete der Doge auf den Brief des Papstes gar nicht. Darauf schrieb ihm Gregor zum zweitenmale, recht erzürnt; die Absolution des Dogen war von vielen Seiten nicht gern gesehen worden, doch hatte sie Gregor vollzogen, um bei ihm freundliches Entgegenkommen zu finden; umsomehr verdrofs ihn Tiepolos Benehmen. Er schlofs mit einer abermaligen energischen Mahnung, die Verhandlungen mit Byzanz sofort abzubrechen.[2])

---

[1]) Nach Canale Cronaca dei Veneziani Archivio storico italiano VIII, 649, 51. Daraus vielfach verkürzt Danduli Chronicon Mur. XII, 382, 86. Vgl. Simonsfeld „A. Dandolo“ 110, 167.

[2]) Raynald 1272 § 31. Tafel Urkunden zur Geschichte Venedigs III. 124.

Wie Venedig sich dieser zweiten Mahnung Roms gegenüber benommen hat, wissen wir nicht; aber eine Verbindung zwischen Byzanz und Venedig kam nicht zustande. Die Stadt war in Streitigkeiten mit ihren Nachbarn in Italien verwickelt[1]) und suchte zwischen Michael und Karl eine neutrale Stellung zu behaupten: auch konnten die Venetianer nicht vergessen, dafs sie einst, nach den Worten eines ihrer Historiker,[2]) mehr als ein Viertel des griechischen Reiches besessen hatten.

Das Konzil war seit April 1272 angesagt, aber man wufste noch nicht, an welchem Orte es stattfinden sollte: auch waren sonst noch Bestimmungen für viele Einzelheiten nötig. Die Aufforderung an die hohe Geistlichkeit, Vorschläge zur Besserung kirchlicher Mifsstände zu machen, wurde von Gregor am 11. März 1273 erneuert: der Papst forderte eingehende Denkschriften von den verschiedenen Prälaten.[3]) Dann aber, am 13. April, verkündete Gregor aller Welt, dafs er Lyon zum Sitze des grofsen Konzils ausersehen habe.[4]) Die Wahl dieses Ortes konnte befremdend erscheinen, weil sich die Stadt in revolutionärer Aufregung gegen ihr Domkapitel befand. Noch zu Anfang 1273 waren die Zustände hier sehr bedenklich: auch der neue Erzbischof, der Dominikaner Peter von Tarentaise,[5]) hatte die rebellische Bürgerschaft nicht unterwerfen können.[6])

Aber seit dem 2. Mai 1271 stand die Stadt unter dem Schutze des Königs von Frankreich, dem sie sich anvertraut hatte, weil im Reich kein wirklicher Herrscher vorhanden war;[7]) der Erzbischof hatte dem König den Treueid leisten müssen: späterhin haben Philipps Truppen die Teilnehmer des Konzils in der Stadt geschützt.

Gregor hebt in seinem Schreiben hervor, wie aufserordentlich günstig Lyon gelegen sei für die Fürsten und

---

[1]) Mit Bologna und Treviso. Canale 653 ff. 661—63.

[2]) Canale 671.

[3]) Emler Regesta Bohemiae II, 330 n. 817. Sbaralea II, 197 n. 16, 17.

[4]) Campi Storia di Piacenza II, 428 n. 142.

[5]) Am 8. Juni 1272 war Peter zum Erzbischof ernannt worden. Guiraud Régistres n. 37. Zu Pfingsten 1273 wurde er Kardinal und 1276 Gregors Nachfolger.

[6]) Aus einem Briefe Gregors vom 10. April 1273 lernen wir die Zustände in Lyon genauer kennen. Ménestrier hist. de Lyon, Preuves II, 17.

[7]) Touron hommes illustres I, 350. Langlois Règne de Philippe III, 78. Fournier Royaume d'Arles 214.

Prälaten des westlichen Europa: denn die Kirchenversammlung war doch hauptsächlich für die Kreuzfahrt berufen, und auf die Engländer und Franzosen setzte der Papst grade im Anfange seiner Regierung die gröfsten Hoffnungen,[1]) im Gegensatz zu seiner späteren Zeit, wo er den deutschen König Rudolf so stark bevorzugte. Für die Griechen war freilich Lyon recht weit, aber sie trieb die Not, sie mufsten kommen. Gregor hoffte auch, die Fürsten, besonders Edward und Philipp III., auf dem Konzil anzutreffen; ferner lud er König Leo III. von Armenien am 27. April ein, er möge doch persönlich nach Lyon kommen. Der armenische Fürst war der Oheim der Maria von Antiochien und hatte aufserdem einen grofsen Teil der Verhandlungen mit den Mongolen geführt.[2])

Im Herbst 1273, als Gregor schon auf der Reise nach Lyon begriffen und mit den unsäglich verwirrten italienischen Verhältnissen beschäftigt war, traf endlich die langersehnte Antwort des Kaisers Michael ein. Sein Schreiben, von den beiden uns bekannten Franziskanern Raimund und Bonaventura überbracht,[3]) enthielt Beteuerungen seines grofsen Eifers für die Einigung der Kirche und Versicherungen seiner aufrichtigen Ergebenheit gegen den heiligen Vater. Das späte Eintreffen entschuldigte er damit, dafs seine Geistlichkeit in gewissenhafter Prüfung aller Schwierigkeiten lange zauderte, auf die Union einzugehen, die aber jetzt sicher und fest zustande kommen würde. Er bat den Papst, alles Mifstrauen gegen ihn fallen zu lassen, und versprach, bald Boten an die Kurie zu senden. Der Papst möge nur dafür sorgen, dafs diese ungefährdet den Weg zurücklegen könnten, denn es gäbe Leute, die aus eigensüchtigen Absichten das grofse Friedenswerk zu stören und überall Feindschaft und Verderben zu säen trachteten. Des Papstes Sorge müsse es vor allem sein, den Frieden aufrecht zu erhalten.

Wen Michael mit dem Friedensstörer meinte, war klar; am 20. November 1273 wandte sich Gregor, schon von Lyon aus, an Karl von Sizilien und an seinen Schwiegersohn Philipp von Courtenay,[4]) Balduins Sohn und Erben, und ver-

[1]) Auct. anon. 601: ibi esse Gallicos, qui ad ejusdem Terrae subsidium potenter ac viriliter se accingunt.

[2]) Campi II, 430 n. 143. An die Prälaten des Königreichs Jerusalem bei Guiraud n. 305.

[3]) Guiraud n. 313. Das Schreiben ist undatiert.

[4]) Philipp hatte am 15. Oktober 1273 Beatrice, Karls Tochter, geheiratet, wenige Tage später starb Balduin und wurde in Barletta begraben. Del Giudice III, 141. Anmerkg.

langte von ihnen, sie möchten die Boten Michaels, wenn sie in ihr Gebiet kämen, wohl aufnehmen und ihnen Geleitsbriefe mitgeben: das Gleiche fordert der Papst[1]) von anderen geistlichen und weltlichen Machthabern. Mit der Aufgabe, bei Karl das Interesse der griechischen Gesandten zu vertreten, wird der Erzbischof von Palermo betraut.[2])

Es mag Karl und Philipp von Courtenay verdrieſslich genug gewesen sein, daſs sich ihr Gegner Michael so eng mit der Kurie verband; aber die Verhältnisse legten dem sizilischen König damals eine gröſsere Zurückhaltung auf. Wir werden bald sehen, wie er sich mit dem Papste im Sommer 1273 wegen des Stadtfriedens in Florenz nahezu überwarf, und aufserdem muſste er befürchten, sein so mühselig errungenes Übergewicht in Italien durch ein etwaiges Erscheinen Alfonsos in der Lombardei wieder zu verlieren; an dem neuen König der Römer, dem Habsburger Rudolf, hatte die Kurie ein Gegengewicht gegen den übermächtigen Anjou, so erklärt sich Karls Ruhe und Mäſsigung in den Verhandlungen über Byzanz.[3])

Gregor hielt es aber doch für nötig, daſs ein päpstlicher Vertrauensmann an Ort und Stelle sei, wenn die Abgesandten des byzantinischen Kaisers anlangten. Er gab deshalb dem Abte Bernhard von Monte Cassino den Auftrag, wenn die Boten Michaels in einem Hafen Siziliens gelandet seien, ihnen entgegen zu reisen und sie persönlich zur Kurie zu geleiten; die Stimmung der Lateiner, namentlich der Provenzalen, gegen die Griechen war doch keine freundliche, und der Abt erhielt Vollmacht, von den kirchlichen Strafmitteln im Notfall ausgedehnten Gebrauch zu machen.[4])

Sieht es nach alledem so aus, als wäre Gregor jetzt fest von der endlichen Ankunft der griechischen Bevollmächtigten überzeugt, so lernen wir doch seine wahre Meinung besser kennen, wenn wir das Schreiben lesen, das Gregor an den Kaiser selbst richtet.[5])

Der Papst meint hier, die Verhandlungen seien von den Byzantinern lange Zeit hindurch so lau und zweideutig geführt worden, daſs er und seine Berater anfangs im Zweifel

---

[1]) Briefe Gregors bei Raynald 1273 § 50. Martène Ampl. Coll. VII, 235.

[2]) Martène Ampl. Coll. 236. 37.

[3]) Vgl. das folgende Kapitel.

[4]) Martène 236. vom 23. November 1273.

[5]) Raynald 1273 § 50. Mansi Coll. Conc. XXIV, 60.

gewesen seien, was man thun müsse. Er habe allen Einflüsterungen, die ihm von einer Gesandtschaft nach Byzanz abrieten, widerstanden; nun verlange er aber von Michael, er möge auf seine schönen Worte und Verheifsungen auch endlich die That folgen lassen. Weil die Griechen die päpstlichen Boten so lange zurückhielten, so war das Gerücht entstanden, man wolle in Byzanz die Verhandlungen zum Scheitern bringen; das sagt hier Gregor dem Kaiser und bittet ihn, er möge diese Verleumdungen zu Schanden machen und seinen Gesandten die Vollmachten erteilen, wie sie in dem päpstlichen Schreiben vom 24. Oktober 1272 als notwendig bezeichnet seien.

Man hatte also an der Kurie die Hoffnung schon halb aufgegeben, dass die Griechen die Unterhandlungen fortsetzen würden; wir fragen wohl, konnte denn ein Papst im Ernst glauben, dass eine solche Union, von den Griechen nur im Zwange der Verhältnisse eingegangen, irgendwelchen Bestand hätte? Dafs der Papst die Beweggründe des Paläologen klar erkannte, sehen wir ja an verschiedenen Orten; aber er hoffte, dafs, wenn die Griechen erst einmal, wenn auch nur von Not getrieben, zur allgemeinen Kirche zurückgeführt seien, sie sich nach und nach an das alte Verhältnis, wie es vor dem Schisma gewesen war, gewöhnen würden.[1]) Das war freilich sehr optimistisch, und es mag nicht allzuviel Leute gegeben haben, die Gregors Meinung teilten; aber die Union war damals das einzige Mittel, auf friedlichem Wege die Kräfte Griechenlands für den grofsen Kreuzzug, den Gregor plante, zu gewinnen.

Seinen Gesandten Hieronymus und Bonagratia, die bei Michael zurückgeblieben waren, sprach der Papst seinen Dank für das bisher Geleistete aus und ermunterte sie zu fernerer Thätigkeit; es lag ihm auch daran, dafs die Minoriten zusammen mit den kaiserlichen Boten am Konzil teilnehmen könnten: er wollte gern sicher über die Vorgänge in Konstantinopel unterrichtet sein.

Im März 1274 schickte Gregor den Gesandten nach Byzanz das Formular,[2]) das bei der Vollziehung der Union seitens der Griechen benutzt werden sollte. Es enthielt zunächst das Glaubensbekenntnis nach lateinischem Ritus: dann folgte eine Erklärung, der zufolge Kaiser, Klerus und Volk

[1]) Das entnehmen wir der später zu besprechenden Denkschrift des Humbertus de Romanis.

[2]) Martène Ampl. Collect. VII, 227.

von Byzanz die vorliegende Glaubensformel annehmen und versprechen, sie zu bekennen, sobald die Streitpunkte zwischen beiden Bekenntnissen erledigt wären, sei es auf dem Konzil oder vorher oder nachher; sodann wird zugestanden, dafs die römische Kirche den Primat besitze.[1]) Die Botschafter des Kaisers sollten alles dies feierlich anerkennen, zuerst im Namen des griechischen Kaisers, Klerus und Volkes, dann auch für sich persönlich.

Der Papst gestattete, wenn den Griechen die einzelnen Ausdrücke nicht behagten, andere gleichwertige dafür zu setzen; er wollte eben den Oströmern das Anknüpfen leichter machen.

Allmählig rückte die Zeit des Konzils heran, und immer noch stellten sich Gregors Wünschen Schwierigkeiten in den Weg.

Die beiden berühmten Kirchenlehrer Thomas von Aquino und Bonaventura waren nach Lyon eingeladen worden: in den Unterhandlungen mit den Griechen über die zu beseitigenden Streitpunkte zwischen den Kirchen war ihnen eine Rolle zugedacht.[2]) Thomas, der eben auf dem Wege zur Konzilsstadt war, erkrankte auf der Reise und starb in der Abtei Fossa Nuova bei Terracina am 7. März 1274.[3]) Gröfsere Hindernisse für die Union bot jedoch der zwischen Michael und Karl noch immer herrschende Kriegszustand: wie wir sahen, kämpften Karls Hilfstruppen für Wilhelm von Achaja in Morea gegen die Griechen. Hier mufste zuerst Ruhe geschafft werden; im März 1274 richtete der Papst an Karl die Bitte, er möchte doch nur eine Zeit lang die Waffen gegen den Paläologen ruhen lassen;[4]) die päpstlichen Boten hätten aus Konstantinopel die Bitte des Kaisers an die Kurie ergehen lassen, für den sicheren Durchzug der kaiserlichen Konzilsgesandten sorgen zu wollen, und zugleich mitgeteilt, dafs die Verhandlungen über die Union sehr günstig ständen, so dafs man Hoffnung hätte, es werde auf dem bevorstehenden Konzil zu einer

---

[1]) Der Primat Roms äufserte sich auf folgende Weise: durch Gestattung der Appellationen an die Kurie; Möglichkeit, dafs der Papst im griechischen Reich ein Konzil abhielte; Erwähnung des Papstes in der Liturgie. Das letztere war es besonders, wogegen sich die griechische Geistlichkeit so heftig sträubte.

[2]) Thomas von Aquino hatte 1264 oder 65 auf Geheifs der Kurie sein Buch „Contra Errores Graecorum“ geschrieben. Pichler Kirchentrennung S. 340 f.

[3]) Raynald 1274 § 29, 30.

[4]) Martène Ampl. Coll. VII, 229.

Einigung kommen, nicht zu einer trüglichen, sondern einer wirklich festen. Eine so zuversichtliche Sprache war Karl gegenüber nötig; in der That hatte aber der Papst in diesen Tagen vom Kaiser einen Brief erhalten, den die mehrfach genannten Minoriten und 2 Beamte Michaels überbrachten;[1]) von den mitkommenden Franziskanern hat Gregor erfahren, welche Fortschritte die Unionssache in Griechenland gemacht habe und welchen Weg die kaiserlichen Konzilsgesandten nehmen würden. Gregor deutete in seinem Briefe an Karl an, dafs er schuld sei, wenn die so weit gediehene Einigung jetzt scheiterte; zum Schlufs wiederholte er die Bitte um freies Geleit für die Griechen.

Gleichzeitig fragte der Papst den König in einem anderen Schreiben,[2]) was es denn mit den Verträgen zwischen ihm und Philipp von Courtenay für eine Bewandtnis habe; er erinnere sich, von Karl einmal die Äufserung vernommen zu haben, das Wohlgefallen Gottes gehe ihm über jeden weltlichen Vorteil; er nähme ihn nun beim Wort und verlange von ihm den genauen Inhalt jener oben genannten Verträge zu wissen. Sehr günstig träfe es sich ja, fügt Gregor ironisch hinzu, wenn die Abmachung nichts enthielte, was der beabsichtigten Union ein Hindernis in den Weg legen könnte. Mit diesen Briefen traf beim König Magister Simon von Paris als päpstlicher Botschafter ein; er sollte Karl den Wünschen des Papstes zugänglich machen und den Vertrag mit dem lateinischen Kaiser Philipp nach seinem Wortlaut erkunden.[3])

Karl mochte über dieses Eingreifen der Kurie in seine Eroberungspläne erzürnt genug sein, aber er gab dem Drängen des Papstes schliefslich nach. Zur Zeit des Konzils war Gregor von allem, was er wissen wollte, vollständig unterrichtet. Er wufste, dafs sich Karl für einen bestimmten Zeitpunkt zu einem Eroberungszug gegen Byzanz verpflichtet hatte, und dieser Zeitpunkt war ganz nahe. Aber er hatte noch mehr erreicht: seine vielfachen Bitten und die Vorstellungen seiner Gesandten, der König möge doch im Interesse des heiligen Landes und der Christenheit mit den Griechen Waffenstillstand schliefsen, und die Hinweisungen auf das nahe Konzil hatten Karl und Philipp bewogen, jenen Termin noch hinauszuschieben und den griechischen Gesandten freien Durchzug

[1]) Guiraud, Régistres de Grégoire X. n. 314, undatiert.
[2]) Martène 230.
[3]) Seine Instruktion Martène 231.

zum Konzil zu gewähren.[1]) Soweit war es der Kurie also gelungen, Karl von einem Angriff auf Byzanz zurückzuhalten; sie verdankte dies Resultat wesentlich der eigentümlichen Veränderung, die seit 1273 durch das Emporkommen einer neuen Macht in der europäischen Politik eintrat.

Kapitel IV.

Italien und die Kaiserfrage. Stellung der Kurie zu den Fürsten Europas. Die Wahl Rudolfs von Habsburg.

Die Lage Italiens zur Zeit der grofsen Sedisvakanz haben wir oben betrachtet. Klar erkennbar in diesem Gewirr von blutigen Städtefehden war nur der immer vordringende Einflufs Karls von Sizilien und der beginnende Widerstand gegen sein Regiment durch eine sich bildende spanisch-ghibellinische Liga in der Lombardei. Die Kurie mufste hier schon deshalb Stellung nehmen, weil die wichtigsten Staaten der Halbinsel Sizilien, Venedig, Genua. Pisa mit den orientalischen Angelegenheiten aufs engste verflochten waren; aber auch ohnedies drohte ein Kampf um Italien die schwerste Gefahr für den allgemeinen europäischen Frieden, den der Papst für seine Kreuzzugspläne sehr nötig hatte, und dessen Aufrechterhaltung sein nächstes Ziel war.[2]) Eine Anzahl Streitigkeiten und Gregors Bemühungen, sie beizulegen, ziehen sich durch seine ganze Regierungszeit; so die Zwistigkeiten zwischen Karl von Sizilien und seinen Schwägerinnen Margarethe von Frankreich und Eleonore von England über die Grafschaften Provence und Forcalquier.[3])

Der Parteizwist in Oberitalien verband sich bald mit dem dynastischen Wettstreit der Häuser Anjou und Kastilien und schliefslich noch mit dem Kampfe um die Kaiserkrone. Gregor hatte viel Mühe, hier Einhalt zu thun.

[1]) Aus der Instruktion Gregors für den Abt von Monte Cassino am 28. Juli 1274. Martène VII, 242 n. 26.

[2]) Kaltenbrunner, Mittheilungen aus den vatikanischen Archiven n. 3. Aus diesem Schreiben kann man Gregors italienische Politik am besten erkennen.

[3]) Kaltenbrunner, Mitth. n. 9 und noch oft. Fournier. Royaume d'Arles 229. 30.

Er wandte sich zuerst an die grofsen italienischen Seerepubliken; die Streitigkeiten der unter einander stets hadernden Städte Venedig, Genua und Pisa hatten das Königreich Jerusalem und das lateinische Kaisertum von Anfang an zerrüttet und den Untergang des letzteren herbeigeführt.[1]) Die Venetianer lagen nicht allein mit ihrer langjährigen Feindin Genua im Kampf, sondern hatten auch Streit mit Ancona und Bologna wegen der Poschifffahrt.[2])

Die Absendung des Dominikanergenerals Johann von Vercelli März oder April 1272 nach Oberitalien durch Gregor hatte den Zweck, zwischen jenen Städten friedliche Beziehungen herzustellen.[3]) Zugleich richtete der Papst persönlich an die Bürger der genannten Kommunen die Bitte, sie möchten ihm zum Schutze Palästinas je 3 gerüstete Galeeren stellen; weiterhin verbot er ihnen den Waffenhandel, den sie mit den Sarazenen zu treiben pflegten.[4]) Gregor war gerade in Akkon gewesen, als Prinz Edward mit den Vertretern der venetianischen Handelsherren deswegen Auseinandersetzungen hatte.

Ob eine der genannten Städte die Schiffe gestellt hat, ist zweifelhaft; der venetianische Doge Lorenzo Tiepolo war noch im Bann,[5]) und Genua brauchte seine Flotte daheim selbst sehr nötig.

Allerdings wollten sich die Genuesen um so mehr mit der Kurie gut stellen, als ihnen ein Angriff von seiten Karls drohte, der sich auch hier, wie überall im mittelländischen Europa, einzumischen wufste. Als Gregor X. in Ceperano war, Januar oder Februar 1272, war ihm eine genuesische Gesandtschaft entgegengetreten, die während seiner Anwesenheit in Rom mit ihm über die Forderungen der Kurie verhandelte.[6]) Genuas Stellung war gegen früher sehr verändert: die einst der Kurie und den Guelfen ergebene Stadt war seit dem entschiedenen Siege der Doria und Spinola im Strafsenkampf vom 28. Oktober 1270 ghibellinisch geworden; die

---

[1]) Heyd, Levantehandel I, 379—91.

[2]) Canale Cronaca 661—65, 681. Ann. Jan. 268. Raynald 1272 § 45. Kaltenbr. n. 17.

[3]) Campi II, 419 n. 130, 31. Raynald 1272 § 13—16. Kaltenbrunner n. 3. 4.

[4]) 31. März 1272. [Germain hist. du commerce de Montpellier I. 266 vom 25. August.]

[5]) Wilken VII, 626 Anmerkung 20.

[6]) Gregor war in Rom vom 13. März bis zum 26. Juni 1272 und ging dann nach Orvieto, wo er etwa ein Jahr blieb. Ann. Urb. Mon. Germ. SS. XIX, 270.

Gegenpartei, die Fieschi und Grimaldi, war verbannt. Mit den genuesischen Gesandten zu gleicher Zeit weilte auch Karl von Sizilien in Rom, wo er sich vom 29. März bis 4. Juni aufhielt.[1]) Bei ihm erschienen nun, unbemerkt von den Botschaftern der Republik und vom Papst, Sendlinge der guelfischen Genuesen und hatten unter Vermittlung des Kardinals Ottobonus, der auch ein Fieschi war, mehrfache Verhandlungen mit ihm. Sie versprachen Karl einen weitgehenden Anteil am städtischen Regiment, wenn er sie nach Genua zurückführte und die Ghibellinen vertriebe.[2])

Aber auch die offiziellen, ghibellinischen Gesandten der Stadt Genua wandten sich nun an Karl, um die Streitigkeiten, die es zwischen dieser und dem König gab, gütlich beizulegen, und der Papst legte für sie bei Karl Fürsprache ein;[3]) aber seine Mahnungen und Bitten um Frieden nützten nichts. Im August 1272 begannen die genuesischen Guelfen, ohne Zweifel von Karl insgeheim unterstützt, den Krieg gegen ihre Vaterstadt, und im Dezember griff der König dann auch offen das von Feinden umringte Genua an. Dafs die Republik unter solchen Umständen sich das Wohlwollen der Kurie zu erhalten suchte, indem es auf des Papstes Mahnungen, Friede mit den Gegnern zu machen, bereitwillig einging, ist begreiflich; aber auch Venedig zeigte sich nicht abgeneigt. Dem Papste lag viel an einem guten Einvernehmen mit der mächtigen Seestadt: am 5. Juli 1272 erteilt er dem Dogen und der Bürgerschaft das Privileg, sie solle von keinem Abgesandten der Kurie ohne deren ausdrücklichen Befehl mit dem Interdikt belegt werden. Damals wird auch Lorenzo Tiepolo vom Banne gelöst worden sein, eine Mafsregel, die, wie Gregor bemerkte, ihm durchaus nicht von allen Seiten Dank eintrug. Wir sahen schon, wie wenig entgegenkommend der Doge gewesen war, als der Papst verlangte, Venedig solle die Unterhandlungen mit Byzanz abbrechen. Doch wird Tiepolos Handlungsweise verständlicher, wenn wir bedenken, dafs anscheinend das Auftreten der Kurie in jener Angelegenheit zu ihrer sonstigen Friedenspolitik nicht recht pafste. Als aber der Papst durch seinen Legaten Vicedomini die Venetianer zum Friedensschlufs auffordern liefs,[4]) haben beide Städte Abgesandte an den päpstlichen Hof geschickt und im Beisein des Papstes Verträge mit Aus-

[1]) Durrieu, Archives Angevines II, 174.
[2]) Ann. Jan. Mon. Germ. SS. XVIII, 272.
[3]) Kaltenbrunner, Mitth. S. 26 n. 15.
[4]) Raynald 1272 § 44, 45. Kaltenbrunner S. 26—30 n. 16—18.

wechselung der Gefangenen geschlossen.[1]) Weniger glückte es dem Papst in Florenz; die Bürger, die hier dem König Karl nicht ganz ergeben waren, wurden von seinem Statthalter hart und ungerecht behandelt, so dafs sie sich den Anordnungen des päpstlichen Legaten Johann von Vercelli, der mit Hilfe Karls in Toskana Ruhe und Ordnung herstellen sollte, entschieden widersetzten. Gregor führte mit dem sizilischen König hierüber einen lebhaften Briefwechsel, ohne dafs sich jedoch der Anjou den Wünschen der Kurie bequemte.[2]) Florenz blieb ein Stein des Anstofses zwischen Papst und König. Was die lombardischen Städte anbetraf, so stand Gregor im allgemeinen auf Seiten Karls und der Guelfen: Verona, Siena, Pavia und Montferrat hatten sich noch immer nicht der Kirche unterwerfen wollen: Gregor liefs daher die Prozesse gegen diese hartnäckigen Anhänger des toten Konradin Jahr für Jahr erneuern.[3]) Der Legat Vicedomini und der Bischof von Como, Raimund della Torre, beruhigten die Städte Mailand, Brescia und Piacenza, Gregors Vaterstadt, mit Hilfe angiovinischer Truppen, d. h. die streitenden Parteien wurden mit Gewalt zu einem Vergleich gezwungen, der naturgemäfs nicht zum Vorteil der ghibellinischen Bürger ausfiel; namentlich in Piacenza und Brescia wurden die Guelfen einseitig begünstigt.[4])

Zu den Widersetzlichen gehörte vor allem noch Pisa, das zur Zeit im Interdikt lag und in seiner feindlichen Haltung trotzig beharrte. Die Stadt war den Hohenstaufen besonders treu gewesen, hatte die Befehle der Kurie und die Angriffe Karls stets standhaft zurückgewiesen und im Bunde mit Konradin ihre Waffen sogar gegen die Insel Sizilien getragen. Gregor verlangte jetzt Unterwerfung der Pisaner unter seine Autorität, Aufgeben der Feindseligkeiten gegen den Reichsstatthalter Karl und Zurückziehung ihrer Kolonieen von der Insel Sardinien, auf die die Kirche als Eigentum

[1]) Canale Cronaca Arch. stor. it. VIII, 665. Danduli Chr. Mur. 382. Vgl. Simonsfeld 167.

[2]) Kaltenbrunner n. 5—7.

[3]) Kaltenbrunner n. 2, 14, 24. Guiraud, Régistres n. 162—65, 182—84, 203—6, 310—12.

[4]) Raynald 1272 § 43. Campi, Storia eccl. di Piacenza II. 419 n. 132. Kaltenbrunner n. 1 und 8. Ann. Gib. Plac. Mon. Germ. SS. XVIII 554—6. Busson, die Doppelwahl von 1257 und König Alfons von Kastilien S. 96.

Anspruch machte. Als Termin, bis zu dem sich die Bürger Pisas fügen sollten, setzte der Papst den 2. Februar 1273.[1])

In diese mannigfach verschlungenen Beziehungen trat nun noch die Frage über die Vergebung der römischen Kaiserkrone hinein. Seit 1257 hatte das Reich 2 Könige, von denen es zweifelhaft war, wer der machtlosere sei; die Frage, wem von ihnen die Krone gebühre, war trotz mehrfacher Versuche von den Schiedsrichtern, den Päpsten, nie gelöst worden.[2]) Gregor X. wurde mit einer Erneuerung des endlosen Prozesses verschont; am 2. April 1272 hatte König Richard in England das Zeitliche gesegnet, und nun begann sein Nebenbuhler Alfonso seine Ansprüche bei der Kurie ernstlich zu verfechten.

Gregor weilte seit Mitte des Jahres auf dem Sommersitze Orvieto, als eine Gesandtschaft des spanischen Königs, bestehend aus dem Dominikaner Aldemar und dem Kanonikus Ferrando von Zamora, bei ihm erschien. Sie verlangten für den nun rechtmäfsigen römischen König Alfonso Krönung zum Kaiser und erklärten, die Befugnisse Karls von Anjou als Reichsvikar müfsten beschränkt werden; der König sah also sein Anrecht auf die Krone, um die er sich seit 15 Jahren nicht allzu sehr gekümmert hatte, als unbestreitbar an. Gregor aber fand die Auffassung des spanischen Fürsten durchaus irrig und bemühte sich, in einem umfangreichen Schriftstück[3]) ihm klar zu machen, dafs er niemals legitimer römischer König gewesen sei, da sein Prozefs mit Richard ja gar nicht zum Austrag gekommen war; durch den Tod seines Gegners gewänne seine Sache nicht im geringsten an Rechtskraft, und die Kurie müfste einstweilen die Entscheidung der deutschen Fürsten abwarten, von denen ihm ja nur ein Teil die Stimme gegeben hätte. Die übrigen Forderungen des Spaniers, namentlich die gegen Karl gerichteten, wies der Papst kurzer Hand zurück.

Gregors Verhalten ist nicht weiter auffallend; wir wissen ja, dafs sich Alfonso seit 1271 in der Lombardei eine Partei zu bilden suchte, die aus erklärten Feinden der Kirche bestand; den unruhigen, eroberungslustigen Mann, der auch

---

[1]) Vom 18. November 1272. Raynald 1272 § 46. Kopp-Busson II 2, 149.

[2]) Busson, Die Doppelwahl von 1257, 39—58.

[3]) Vom 16. September 1272. Raynald 1272 § 33—38. Theiner codex diplom. dominii temporalis I, n. 323.

persönlich mit Karl von Sizilien verfeindet war[1]), konnte der Papst nicht in dem aufgeregten Italien dulden; die Verwirrung wäre noch gröfser geworden. Gregor wollte Frieden stiften; ausdrücklich schrieb er seinem Legaten Vicedomini, dem Erzbischof von Aix, vor, er solle kein fremdes Kriegsvolk in die Lombardei lassen.[2])

Nach diesem abschlägigen Bescheide liefs Alfonso einige Zeit nichts von sich hören, machte auch keine Versuche, sich etwa in Deutschland Anhänger zu verschaffen; der Grund lag in dem Widerstreben seines spanischen Adels gegen die kostspieligen und nutzlosen Kaiserpläne.[3])

Gregors Bemühungen, in Italien Ruhe herzustellen, hatten bisher nur mäfsigen Erfolg gehabt; jetzt drohte die Kaiserfrage die Verhältnisse auf der Halbinsel noch verwickelter zu machen. In diesen Tagen wurde der Papst durch ein bedeutungsvolles Anerbieten des französischen Königs überrascht. Am Ende des Jahres 1272 erschien ein Edelmann Philipps III., Johann d'Acre, an seinem Hofe und überreichte ihm ein Schreiben seines Herrn, worin sich dieser anheischig machte, persönlich einen Zug nach Palästina auszuführen. Der König hatte die Anspielungen des heiligen Vaters wohl aufgefafst, und da er noch andere, tiefergehende Pläne hatte, so hielt er ein Kreuzzuggelöbnis für das beste Mittel, sich das Wohlwollen der Kurie zu sichern. Gregor war aber gerade in dieser Zeit nicht imstande, von Philipps Freundlichkeit Gebrauch zu machen; Italien, die Vorbereitungen für das Konzil und die Verhandlungen mit Griechenland nahmen ihn vollauf in Anspruch. Anscheinend wollte auch der Papst nichts von den abenteuernden Meerfahrten einzelner wissen, die Palästina keinen Nutzen brachten. Er dankte daher dem König herzlich für seine freundliche Gesinnung, riet ihm aber, den Zug zunächst aufzuschieben und sich während der Zeit noch besser zu rüsten. Vorerst möge er den Zustand seines Reiches befestigen, damit dieses in seiner Abwesenheit nicht in Unordnung gerate. Überdies sei er, der König, noch sehr jung.[4]) Der Papst dachte sich den künftigen Kreuzzug, den er plante, als einen grofsen, allge-

[1]) Alfonsos Bruder, Heinrich von Kastilien, war seit Tagliacozzo in Karls Gewalt, der ihn nicht freigeben wollte. Del Giudice Don Arrigo, infante di castiglia 1875 S. 70, 78.

[2]) Kaltenbrunner n. 12.

[3]) Böhmer-Ficker, Regesta Imperii V 2, 1031.

[4]) Raynald 1272 § 7 undatiert. Langlois 64.

meinen; das Konzil sollte die Kräfte sammeln, vor allem die Geldmittel; dann wollte die Kurie zu einer Zeit die gesammte Streitkraft Europas, von den Griechen unterstützt und im Bunde mit den Mongolen[1]), auf die Sarazenen werfen: die Leitung dieser ungeheuren Macht gedachte aber Gregor in der Hand zu behalten; er wollte den Zeitpunkt des magnum passagium bestimmen und selbst mit dem Christenheere ins heilige Land ziehen.[2]) Aus diesen Gründen lehnte der Papst das Anerbieten des französischen Königs ab, ruhte aber in seiner Thätigkeit für Palästina keinen Augenblick.[3]) König Philipp seinerseits begnügte sich einstweilen mit kleineren Unterstützungen der syrischen Christen: Olivier de Termes, ein alterprobter Kreuzfahrer, führte im Frühjahr 1273 eine Anzahl Ritter und Armbrustschützen nach Palästina, deren Unterhalt der französische König bestritt.[4])

Im Frühjahr 1273 erhielt Gregor einen Besuch seines Kreuzzuggefährten Edward. Der englische Thronfolger war im Oktober im Hafen von Trapani gelandet.[5]) Er blieb zunächst geraume Zeit bei Karl von Sizilien, der den Prinzen und seine Begleitung glänzend aufnahm.

Die Fürsten hatten mancherlei zu verhandeln; Heinrich von Kastilien, der Bruder der Gemahlin Edwards, seit der Unglücksschlacht von Tagliacozzo gefangen, harrte noch seiner Befreiung. Die Prinzessin bat den sizilischen König um endliche Loslassung ihres Bruders, aber Karl schlug es ihr ab, denn Heinrich war ja auch der Bruder Alfonsos, der ihm jetzt in der Lombardei entgegentrat.[6]) Die englischen Gäste blieben trotzdem den Winter über auf der Insel. Gregor, der von der Rückkehr des Prinzen gehört hatte, begrüfste ihn schriftlich am 22. November und lud ihn zu sich nach Orvieto.[7]) Damals ahnte er noch nicht, dafs Edward bereits König von England war: denn am 16. November 1272

---

[1]) In diesem Sinne forderte Gregor die Tartaren zur Beschickung des Konzils auf. Wilken 631.

[2]) Aus einem Briefe Gregors an Philipp vom 31. Juli 1274 bei Langlois 419.

[3]) Verwandte des Papstes, ein Opizone de Farignano und Rolando di Ripalta, vermittelten um diese Zeit eine Anleihe der Kurie in der Höhe von 10000 Mark in Siena bei den Handelshäusern Scotti und Vetula. Archives de l'Orient 1. IIb. 209.

[4]) Röhricht, Arch. de l'Orient 1. IIa. 405.

[5]) Lappenberg-Pauli IV 4. Röhricht Arch. I, 627.

[6]) Ann. Jan. 277.

[7]) Rymer foedera I 2, 124.

hatte der alte schwache Heinrich III. die Augen geschlossen, und sein Sohn, „der beste und glücklichste der Plantagenets", war Herrscher des Inselreichs. In den Beileidsbriefen, die Gregor an den jungen König sandte, war abermals eine Einladung enthalten, der nun Edward auch Folge leistete.[1]) Er reiste mit seiner Gattin Eleonore über Rom nach Orvieto, wo er am 14. Februar 1273 eintraf, festlich empfangen von Gregor und den Kardinälen.[2])

Edward weilte nahezu zwei Monate beim Papst; es war ihm darum zu thun, Guido von Montfort, den Mörder seines Vetters Heinrich, der immer noch unbestraft auf den Burgen der Aldobrandini hauste, verdientermaßen zu züchtigen; die Kurie hatte, wie es schien, den schaurigen Vorfall gänzlich vergessen.[3]) Gregor ging aber jetzt auf Edwards Bitte, den Prozeß gegen die Montforts zu eröffnen, sofort ein und lud am 1. März 1273 Guido selbst nebst den Gehilfen seiner Mordthat und am 6. März den Grafen Aldobrandino, der der Begünstigung beschuldigt wurde, vor seinen Richterstuhl. Man hatte Guido, der nicht ohne Grund die Rache der Engländer fürchtete, den Schutz der Kurie und freies Geleit zugesichert, wenn er schwören wollte, sich zu stellen; aber er kam nicht, sondern richtete mehrere Entschuldigungsbriefe an den Papst, die Verdächtigungen Edwards und Beleidigungen Gregors enthielten; er stellte die Forderung, den Prozeß bis nach Edwards Abreise aus Italien aufzuschieben und appellierte schließlich an das künftige Konzil! Gregor hatte für diese Zumutungen keine Antwort; am 1. April wurde der Mörder gebannt und für ehr- und rechtlos erklärt; alle Stadtobrigkeiten wurden aufgefordert, ihn gefangen zu nehmen, nur seines Lebens sollte man schonen. Dem Grafen Aldobrandino, der weit demütiger aufgetreten war, gelang es später, sich von dem Verdachte der Mitschuld zu reinigen. Nach dem Urteilsspruch verließ Edward Orvieto und kehrte durch die Lombardei und Frankreich in sein Land zurück.[4])

In den nächsten Monaten hatte Gregor die Freude, mehrere noch unbesiegte Gegner der Kurie sich unterwerfen zu sehen; es

[1]) Vom 8. u. 9. Januar 1273. Raynald 1273 § 21. Campi II, 422 n. 137. Rymer I 2, 125.

[2]) Lappenberg-Pauli IV, 4—6. Die Ann. Jan. geben von dieser Reise ein falsches Bild und bringen gänzlich unrichtige Thatsachen. Die Ann. Plac. Gib. sind besser unterrichtet.

[3]) Die Akten des Prozesses vollständig bei Guiraud Régistres de Grégoire n. 209—19. Vgl. auch Pinzi Storia di Viterbo II, 310—21.

[4]) Röhricht Archives de l'Orient latin I, 627, 28.

war zuerst Pisa, das seinen Widerstand gegen die Anordnungen des Papstes aufgab. Die energische Durchführung der päpstlichen Befehle in Norditalien durch Vicedomini, Raimund von Como und Johann von Vercelli mochte Eindruck gemacht haben; der enge Anschluſs der Kurie an Karl bot die Mittel zur Niederwerfung der Ghibellinen. So entschlossen sich die Pisaner zu Unterhandlungen mit dem päpstlichen Notar Wilhelm von San Lorenzo, die zu einem Gregor sehr erfreulichen Resultat führten.[1]) Die pisanischen Gesandten schwuren im Namen der Stadt dem Papst Gehorsam, baten um Vergebung des Geschehenen und anerkannten Karl von Sizilien als Reichsstatthalter und Hersteller des Friedens in Tuscien. Das geschah am 12. Mai 1273. Über die sardinischen Kolonieen hatte man sich noch nicht geeinigt, denn Gregor erneuerte ausdrücklich seine Forderungen, die darauf Bezug hatten, gab auch den Pisanern ihren Erzbischof noch nicht zurück,[2]) beauftragte aber am 11. Mai den Dominikaner Johannes von Viterbo damit, die Stadt in die Kirchengemeinschaft wieder aufzunehmen. Johannes kam am 28. Mai nach Pisa; am 2. Juni lieferten ihm die Bürger als Unterpfand ihres Gehorsams gegen den Papst mehrere Kastelle in ihrem Gebiet aus. Darauf hob der Bevollmächtigte am 4. Juni alle gegen Pisa erlassenen kirchlichen Strafen auf, und am 20. Juni erfolgte endlich auch die Restitution der erzbischöflichen Würde.[3]) Dafs die Pisaner bezüglich Sardiniens nachgegeben hätten, ist kaum anzunehmen; jedenfalls begnügte sich der Papst mit den erlangten Erfolgen und liefs weitergehende Ansprüche fallen. Einen Monat nach Pisa kehrte auch die letzte ghibellinische Stadt Toskanas in die Devotion zur römischen Kirche zurück, Siena, welches der Papst am 13. Juli vom Bann löste.[4])

Währenddessen hatte Gregor am 5. Juni Orvieto verlassen und seine Reise angetreten, die den Zweck hatte, noch vor dem Zusammentritt des Konzils den Parteikämpfen in Oberitalien ein Ende zu machen, nicht mit militärischer Gewalt, sondern durch das persönliche, vermittelnde Eingreifen des Papstes. In Orvieto hatte er noch um Pfingsten 1273 5 neue Kardinäle ernannt, darunter Bonaventura, Thomas

[1]) Raynald 1273 § 33. Campi II. 431 n. 146. Kaltenbrunner n. 33 (Konzept!), alle vom 21. Mai 1273. Dazu vgl. Kopp-Busson II 2, 150.

[2]) Klemens IV. hatte den Pisanern das Erzbistum genommen, und Gregor X. hatte diese Mafsregel erneuert.

[3]) Campi II n. 148.

[4]) Kaltenbrunner S. 3 Anmerkung.

von Aquino, Peter, Erzbischof von Lyon und Vicedomini von Aix, seinen Legaten in der Lombardei.[1])

Am 18. Juni kam er nach Florenz, welches wie bekannt seit 1267 im Besitz der Guelfen war; der König von Sizilien und der kurz nachher verstorbene Balduin von Konstantinopel waren in des Papstes Begleitung. Die Reise hierher fand überhaupt auf Veranlassung Karls statt, der sich in der wichtigen Stadt mit Hilfe der Kurie jetzt endgiltig festsetzen wollte.[2]) Denn trotz ihrer grofsen Niederlagen waren die florentinischen Ghibellinen noch mit nichten gänzlich besiegt; immer wieder rüsteten sie auf ihren Burgen, die rings um Florenz gelegen, ihnen gegen ihre Feinde noch kräftigen Schutz gewährten; sie dieser zu berauben, war Karls Ziel. Das war aber nicht der einzige Grund, weshalb er den Papst bemühen wollte, weit grofsartigere Kombinationen reizten den Sinn des Hochstrebenden.[3]) 23 Jahre lang, seit Kaiser Friedrichs II. Tod, hatte niemand die römische Kaiserkrone getragen; Alfonso hatte ohne Erfolg die Hand nach ihr ausgestreckt; wohl war die Wahlbewegung bei den deutschen Fürsten im Gange, aber eine Entscheidung war noch nicht eingetreten.

Da reifte im Kopf Karls von Sizilien der Plan, die Krone an sein Haus zu bringen; ein Franzose sollte erreichen, was dem Engländer und dem Spanier nicht geglückt war.[4]) Freilich, für sich selbst konnte er das Diadem nicht begehren, daran hinderte ihn sein mit der Kurie geschlossener Vertrag; aber seinen Neffen Philipp von Frankreich, der in politischer Hinsicht unbedeutend und von ihm abhängig,[5]) aber ein

[1]) Cristofori Tombe dei papi in Viterbo 339. Ciaconius II, 193, 94. Kaltenbr. S. 22 Anmerkung.

[2]) Hartwig in Quiddes Zeitschrift II. 57, 58.

[3]) Die Quellen für das folgende sind ein für Philipp III. bestimmter Gesandtschaftsbericht (Relation) der französischen Botschafter Nikolas und Peter über ihre Erlebnisse am päpstlichen Hofe, und eine Denkschrift Karls von Sizilien (Raisons du roi de Sicile), die gleichfalls dem französischen Könige überreicht werden sollte. Beide Schriftstücke sind von Champollion-Figeac in der Collection des Documents inédits sur l'histoire de France Paris 1841 tom. I, 652 ff. herausgegeben. Vgl. dazu die Darstellungen von Johann Heller, Deutschland und Frankreich in ihren gegenseitigen Beziehungen unter der Regierung Rudolfs von Habsburg, Langlois Philippe III. 64—71, Fournier Royaume d'Arles 217—22.

[4]) Dafs der Plan von Karl ausging, ergiebt sich aus dem Inhalt seiner Denkschrift.

[5]) Vgl. die Charakteristik Philipps bei Langlois S. 2, 9 und Fournier 216.

treuer Freund der Kirche war, konnte er wohl als Kandidaten aufstellen. Von ihm hoffte er, dafs er ihm in Italien freie Hand liefse. Die Lage war für Karls Pläne günstig genug; seine Waffen hatten bis jetzt die Autorität der Kirche in der Lombardei und Toskana aufrecht erhalten, der Spanier mit seinen Ansprüchen war der Kurie unsympathisch; dem König Philipp war der Papst sehr verpflichtet wegen seiner zahlreichen Hilfeleistungen in der Kreuzzugssache, auch hatte er Anfang 1273 die Grafschaft Venaissin, auf welche die Kurie seit dem Frieden von 1229 Ansprüche machte, freiwillig dem heiligen Stuhl abgetreten.[1]) Dazu kam, dafs zwei Kardinäle, Simon de Brion, früher Kanzler Ludwigs IX., und der bekannte Genuese Ottobonus Fieschi, ergebene Anhänger des Königs von Sizilien waren.

Schon seit geraumer Zeit wurden Intriguen gesponnen. Die Kardinäle waren es, die zuerst mit dem Plan hervortraten, während Karl sich noch zurückhielt; sie liefsen durch einen Boten, Magister Peter, dem König Philipp ihre Vorschläge machen und darlegen, welcher Nutzen für ihn wie für die Kirche aus der Verbindung Frankreichs mit dem Kaisertum entspränge: nach längerem Zaudern entschlofs sich der bedächtige Philipp denn auch zu einem Schritt.[2])

Ende Juni oder Anfang Juli, eben als Gregor mit der Aussöhnung der Parteien beschäftigt in Florenz weilte, langten zwei französische Botschafter, Magister Nikolas und der obengenannte Peter, in der Stadt an. Sie hatten sogleich mit König Karl, Ottobonus und Simon in der Wohnung des letzteren eine Zusammenkunft und machten sie mit der Vollmacht bekannt, die Philipp ihnen mitgegeben hatte. Diese enthielt drei Fragen, die der König an den Papst richtete; erstens, ob die Kurie ihm zur Annahme der Kaiserkrone riete, falls die Wahl ihn träfe; sodann, wenn sie bejahte, aus welchen Erwägungen sie es thäte; denn die Gründe für die Zustimmung müfsten so beschaffen sein, dafs die französische Geistlichkeit und Ritterschaft dadurch zur Unterstützung des Planes bewogen werden könnten; zuletzt, welche Hilfe die Kirche Philipp angedeihen lassen würde, namentlich auch die italienische, die sich doch freuen müfste, an dem französischen König einen Beschützer zu finden, nachdem

---

[1]) Raynald 1273 § 51.

[2]) Relation S. 652.

sie unter früheren Kaisern so viel Ungemach hätte erdulden müssen.[1])

Als Karl und die Kardinäle diese Vollmacht zu Gesicht bekamen, meinten sie, so dürfe man den heiligen Vater nicht fragen, namentlich nicht nach der Unterstützung der Kirche forschen: die drei Fragen wurden also bis auf die erste verworfen. Dagegen müsse der gute Wille Philipps, der Kirche zu dienen, mehr hervorgehoben werden. Wie das gemeint war, und wie die Kardinäle und Karl dem Papste den Plan vorzuführen gedachten, ersieht man aus der Denkschrift, die der sizilische König nachher den Gesandten bei ihrer Heimreise einhändigte.[2]) Demnach wird man beschlossen haben, den künftigen Kaiser als den natürlichen Führer des grofsen Kreuzzuges hinzustellen und dem Papste vorzuhalten, wie der Träger der Kaiserkrone die Ritterschaft der ganzen Welt um sich versammeln könnte, um im Dienste der Kirche gegen die Ungläubigen zu fechten.[3])

In der Audienz, die Gregor den Franzosen am nächsten Tage gewährte, haben denn Nikolas und Peter auch wohl in Karls Sinne gesprochen;[4]) sie konnten den Papst eben vor allem darauf aufmerksam machen, wie förderlich es für seinen Kreuzzugsplan wäre, wenn er von einem französischen Könige, der zugleich römischer Kaiser sei, ausgeführt würde. Als sie nun aber direkt die Frage stellten, wie seine Meinung hierüber sei, gab ihnen der Papst, der eifrige Freund ihres Königs, eine ausweichende Antwort: er meinte, es wäre ihm persönlich sehr lieb, wenn Philipp die Kaiserkrone erlangen sollte, er sei ja der Fürst, dem er am meisten zugethan wäre; aber er könne ihm keinen Rat in dieser Hinsicht erteilen, denn es wären sehr viel Gründe dafür und dagegen. Er liebe Frankreich und wünsche nicht, dafs sein friedliches Gedeihen durch Unruhen gestört würde. Ferner sei da der König von Kastilien, der von dem heiligen Stuhle Gerechtigkeit fordere; er, der Papst, könne als Richter nicht, ehe die Sache entschieden sei, einen anderen unterstützen. Wenn Philipps Bewerbung glücke, so wolle er ihm mit Rat und That bei-

---

[1]) Relation S. 652, 53.

[2]) Fournier 219, 20 hat besonders betont, dafs der Inhalt des Memoires ebenso sehr für Gregor wie für Philipp bestimmt war.

[3]) Raisons du roi de Sicile bei Champollion Figeac S. 656 n. 9.

[4]) Die „Relation“ ist hier leider sehr wortkarg, und wir sind in Betreff dessen, was die Gesandten gesprochen haben mögen, auf Vermutungen angewiesen.

stehen, vorher aber nicht, da er sich die Sache noch nicht gehörig überlegt habe.[1])

Diese Worte in Verbindung mit dem, was wir schon über Gregors Stellung zu Alfonso wissen, zeigen uns, dafs der Papst eine französische Kanditatur nicht wünschte; es war eine Ablehnung in höflichster Form. Immerhin bot sich den Gesandten die Möglichkeit, zu günstiger Zeit wieder einmal anzufragen, und sie haben das auch gethan; einstweilen jedoch zogen sie sich zurück.

Man hat nach Gründen gesucht, weshalb Gregor es verweigert habe, eine Thronbewerbung Philipps III. zu begünstigen, der ihm doch für seinen Lieblingsplan, den Kreuzzug, so starke Unterstützungen in Aussicht stellte. Heller[2]) glaubt da nun drei Erwägungen anführen zu können, die den Papst zu seiner Haltung bestimmt hätten: erstens wollte er die alte Verbindung der Kirche mit dem deutschen Königtum nicht lösen,[3]) dann sei ihm die Übermacht der Kapetinger, wenn sie aufser Frankreich und Sizilien die Kaiserkrone und damit das wichtige Oberitalien besäfsen, für die Stellung der Kurie zu bedrohlich erschienen,[4]) schliefslich habe er den trotzigen Sinn der deutschen Fürsten gefürchtet, die den starken König von Frankreich wohl nicht als Herrn geduldet hätten, besonders da es noch viele Freunde des staufischen Hauses unter ihnen gäbe.

Es liefse sich hiergegen mancherlei einwenden: namentlich hat Busson mit Recht geltend gemacht, dafs Gregor es ja selbst war, der in der Lombardei und in Tuscien die Macht Karls befestigt hat; einen stärkeren Einfluſs als er hätte auch ein Kaiser französischer Nation nicht ausüben können. Was die enge Verbindung der römischen Kirche mit dem deutschen Königtum betrifft, so kann man wohl behaupten, dafs erst seit der Wahl Rudolfs von Habsburg eine klare Kaiserpolitik Gregors beginnt. Eine Neuerung wäre die Erhebung eines Franzosen zum deutschen König auch nicht gewesen, denn seit 15 Jahren trugen Ausländer die Krone Germaniens. Aber gegen den dritten von Heller angeführten Grund ist wenig zu sagen: in der That, der

[1]) Relation S. 653, 54.
[2]) Heller Deutschland und Frankreich S. 43, 44.
[3]) Busson, Idee des Erbreiches S. 8. legt hierauf Gewicht.
[4]) Diesen Grund, den Heller selbst nur nebenbei anführt, haben besonders Lorenz deutsche Geschichte I, 413, 14. II, 18 und auch Fournier Royaume d'Arles 220 verfochten.

Papst fürchtete für den Frieden Europas, falls Philipp deutscher König würde. Sicher hätte die Bewerbung um die Krone den Franzosenkönig in zahllose Intriguen und Kämpfe gestürzt, und das war es ja, was Gregor vermeiden wollte. Wie würde sich ferner Alfonso zu einer Kandidatur Philipps gestellt haben? Und schliefslich, was wäre aus der Union mit den Griechen geworden, wenn der Neffe Karls von Sizilien römischer Kaiser und Führer des grofsen Kreuzzugs war! Ludwig IX. konnte, seinem Bruder zum Trotz, zwischen Byzanz und der Kurie vermitteln; Philipp, viel zu abhängig von seinem Oheim, hätte das nicht vermocht. Die bisherige Orientpolitik Gregors, die auf Frieden und Bund mit den orientalischen Christen abzielte, hätte sich dann nur schwer oder gar nicht aufrecht erhalten lassen.

Der Wunsch des Papstes, den Frieden mit aller Macht zu sichern, trug den Sieg selbst über die verlockendsten Aussichten davon.

Das französische Kaiserprojekt hatte wohl auch Einflufs auf die Gestaltung des Stadtfriedens, den der Papst in Florenz zwischen den Parteien vermittelte. Nach langen mühsamen Verhandlungen mit den Guelfen[1]) und den Häuptern der Ghibellinen, den Grafen Novelli, die auf ihren festen Kastellen am Arnoufer safsen, brachte Gregor am 11. Juli 1273 am Fufse der Brücke Rubaconti das Einigungswerk zustande: die feindlichen Parteien gelobten, der Kirche gehorsam zu sein und sich aussöhnen zu wollen. Was das aber bedeutete, ersieht man aus dem vom 12. Juli datierten Friedensinstrument.[2]) Die Ghibellinen unterlagen den empfindlichsten Beschränkungen: sie durften nur zurückkehren mit Erlaubnis des Königs und nach Stellung von Geiseln. Der Besitz an Häusern und Ländereien wurde ihren Familien zurückerstattet, ihre Frauen und Kinder blieben in der Stadt. Denen, die noch nicht zurückkehren sollten, wies Karl den Aufenthaltsort an.

Der König kam ferner in den Besitz der Burgen seiner Gegner, die er so lange behalten durfte, als er Reichsvikar war. In dieser Stellung mufsten ihn jetzt die Ghibellinen anerkennen; er war der Bürge des Friedens in der Stadt und der Vollstrecker der päpstlichen Befehle; dafür erhielt

[1]) Bei Ciaconius II, 188 ist uns eine Rede überliefert, die der Papst damals in Florenz gehalten haben soll.

[2]) Campi II, 435 n. 150, 51. Kaltenbrunner n. 34, 35. Vgl. Hartwig bei Quidde II, 57, 58.

er die Hälfte der Geldstrafen, welche die Parteien bei einem Bruch des Vertrages zu entrichten hatten.

Man sieht, der König konnte sich über unfreundliche Gesinnung der Kurie nicht beklagen; er hatte seinen Zweck völlig erreicht, und zwar durch die thätige Hilfe der Kirche. Wenn ferner in die Vertragsurkunde der Satz aufgenommen ist, die Florentiner sollten niemandem als Kaiser huldigen, den der römische Stuhl nicht dafür annähme, so ist die Beziehung auf Alfonso wohl klar.

Aber gerade dieser Vertrag, durch den Gregor Karl zu befriedigen hoffte, wurde die Ursache eines Zerwürfnisses zwischen beiden Männern, das erst gegen Ende des Jahres wieder einem freundlicheren Verhältnis Platz machte. Karl und die Guelfen meinten es mit dem Halten des Friedens nicht ehrlich; der König war nicht zufrieden mit den 50 Geiseln, welche die Ghibellinen stellen sollten, wie ausgemacht war, und die Guelfen nicht mit der Rückkehr der ghibellinischen Familien. Der königliche Statthalter stellte sich parteiisch ganz auf die Seite der Guelfen und trieb die Vertreter der Ghibellinen mit Drohungen aus der Stadt; es war weit ärger noch als vorher. Erzürnt über den Bruch der so mühsam hergestellten Einigung verliefs Gregor am 16. Juli Florenz und belegte es mit dem Interdikt. Er zog sich zuerst auf das Besitztum des Kardinals Oktavian Ubaldini zurück, dann ging er nach Santa Croce bei Bologna, wo er bis Ende September blieb; die Aufregungen der Florentiner Episode hatten dem 63jährigen Manne eine heftige Krankheit zugezogen.[1]) Doch auch hier fand er vorerst noch keine Ruhe, abermals trat an ihn die französische Kandidatur heran; die Gesandten Philipps baten, sicher auf Antrieb der Kardinäle Ottobonus und Simon, um eine zweite Audienz.

Gregor hatte beim ersten Male, als er sie empfing, entschuldigend geäufsert, er könne Philipp keinen Rat erteilen, da er über die Sache noch nicht nachgedacht habe; er hatte wohl auch in den Florentiner Verhandlungen noch keine Zeit dazu gefunden, denn die Antwort, die er ihnen erteilte, war eben so unbestimmt wie früher, nur dafs er seine wohlwollende Gesinnung für Philipp noch stärker betonte.[2]) Es

[1]) Kaltenbrunner n. 36, 37. Hartwig 59. Bei Saba Malaspina Mur. VII, 869, 70 tritt uns der Konflikt dramatisch ausgeschmückt und in Bezug auf ganz andere Verhältnisse entgegen; Glauben ist dem wohl wenig beizumessen.

[2]) Relation S. 654.

scheint, als ob damals auch neue Anerbietungen seitens Philipp für Palästina gemacht worden seien; aus einer Sendung des Kaplans Wilhelm von Macon wissen wir, dafs der König um diese Zeit dem Papste den Vorschlag machte, er wolle im März 1274 kriegserfahrene Männer nach Palästina schicken, welche sich über die dortige Lage der Dinge durch Augenschein belehren sollten.[1]) Obwohl nun auch die Kardinäle, das heifst die französisch gesinnten, sich für König Philipp sehr verwandten, war der Papst doch zu keiner entscheidenden Antwort zu bewegen.

Die beiden Boten berieten nun mit den Kardinälen, was zu thun sei; aber diese hatten jetzt selbst die Hoffnung verloren, und Simon meinte, es wäre das Beste, wenn sie abreisten. Unterdefs lud Karl die Gesandten ein, sie möchten, bevor sie nach Frankreich zurückgingen, ihn noch aufsuchen. In der Abschiedsaudienz erzählten Nikolas und Peter dies; da forderte Gregor sie auf, wenn sie vom König von Sizilien kämen, noch einmal bei ihm vorzusprechen. Er wollte nicht, dafs die Boten einen ungünstigen Eindruck mit nach Haus nähmen.[2]) In Florenz erhielten sie von Karl die mehrfach erwähnte Denkschrift eingehändigt, worin er seinem Neffen die Vorteile eines französischen Kaisertums mit grofser Schärfe und Klarheit entwickelt; das Schriftstück enthält alle Punkte, die man Gregor vorgetragen hatte, namentlich wird die Stellung des künftigen Kaisers zum Kreuzzuge sehr ausführlich besprochen.[3]) Karl gab also mit nichten seinen Plan auf, suchte vielmehr den unentschlossenen Neffen bei der Bewerbung festzuhalten.

Gregor war in gröfster Verlegenheit, denn er mochte Philipp nicht verletzen, der so eifrig für das heilige Land sorgte. Damals mag auch die Spaltung im Kardinalskolleg wieder jäh hervorgetreten sein; Simon, Ottobonus und die übrigen Franzosenfreunde sparten keine Mühe, dem Papste die Vorteile, die der französische König als Kaiser verhiefse, in den hellsten Farben auszumalen,[4]) und ihre Gegner haben sicherlich auch nicht geschwiegen.

---

[1]) Raynald 1273 § 35 Langlois 89. Philipp sandte noch 1273 zwei Ritter mit 700 Bogenschützen nach Palästina. Wilken VII, 612, 13.

[2]) Relation ibid.

[3]) Karls Denkschrift Raisons du roi de Sicile steht hinter der Relation S. 655, 56.

[4]) Heinrich von Isernia erzählt, Karl habe in der Kurie mit Bitten, Drohungen und Bestechungen (prece, viribus, pretio) für seine Zwecke Anhänger geworben. Dolliner cod. ep. Ott. 11.

In dieser peinlichen Lage kam Gregor der Entschluſs, den verworrenen Knäuel von Intriguen mit einem kräftigen Hieb zu durchhauen; er rief die deutschen Fürsten zur Entscheidung auf.

Der Brief, den der Papst, vielleicht Ende Juli 1273, von Santa Croce aus an die Kurfürsten schrieb, ist uns inhaltlich aus zahlreichen Erwähnungen bekannt, wenngleich er selbst verloren ist; Gregor verlangte darin, die Fürsten sollten nicht länger zögern einen deutschen König einheitlich zu wählen, sonst werde er, der Papst, mit den Kardinälen ihnen einen solchen nach eigenem Gutdünken setzen.[1]) Zu diesem Schritt hat das ganze Kardinalskolleg seine Zustimmung gegeben, auch die Franzosenfreunde. Die letzteren rechneten auch diesmal wieder auf eine Doppelwahl, ja sie suchten auf Ottokar von Böhmen zu diesem Zweck einzuwirken;[2]) im Falle also wieder einmal, wie 1257, zwei Könige aufgestellt werden sollten, muſste der Papst seine Drohung wahr machen; die französischen Kardinäle haben wohl gehofft, dann Philipp doch durchbringen zu können.[3])

Was beabsichtigte nun aber Gregor mit seinem Brief? Wohl zunächst weiter nichts, als dem unerträglichen Drängen der Kardinäle ein Ende zu machen. Er hatte stets, Alfonsos wie Philipps Gesandten gegenüber, auf die Entscheidung der Wähler verwiesen und sich entschuldigt, er könne nichts vornehmen, bis sie gesprochen hätten; jetzt hatte er sie in striktester Form an ihre Pflicht gemahnt, mehr konnte er nicht thun.[4]) Und mochte die Wahl ausfallen, wie sie wollte, es war nicht anzunehmen, daſs die Deutschen Alfonso oder Philipp III. die Krone anbieten würden; denn der letztere hatte unter den Kurfürsten so gut wie keinen Anhänger, und der Spanier, der sich in seinem Reiche nie hatte blicken lassen, war in Deutschland völlig vergessen.

---

[1]) v. d. Ropp 72 Anmerkung 3 zählt 11 Quellen für den Brief auf.

[2]) Brief Simons an Bruno von Olmütz, Ottokars Kanzler: maxime si idem rex (Ottacarus) in apicem erectus fuerit Imperatoriae dignitatis Dolliner S. 12 und an den König selbst: Quia speramus vos ad imperialis fasces culminis ascensurum, quin potius ardentibus desideriis prestolamur. Dolliner S. 10.

[3]) Die Glosse zu Gerhard de Fracheto: iste papa . . . cogitavit facere imperatorem regem Franciae etc. läſst sehen, wie weitverbreitet die Hoffnung war. Vgl. Kopp-Busson II 3, 338.

[4]) Am 18. Mai 1273 hatte der Papst schon auf Betreiben Heinrichs von Trier den Pfalzgrafen Ludwig, den Oheim Konradins, der noch im Banne lag, von den Kirchenstrafen gelöst. v. d. Ropp 68.

Mittlerweile waren die französischen Gesandten von ihrem Besuche Karls zurückgekehrt und nahmen, wie verabredet, ihren Weg über Santa Croce; der Papst war aber erkrankt, und die Boten wurden gar nicht vorgelassen. Als sie endlich nach 3 bis 4tägigem Warten Bescheid erhielten, liefs ihnen Gregor nur melden, sie möchten König Philipp von ihm grüfsen und ihm erklären, was er gesagt hätte; er habe nichts weiter hinzuzufügen.

Das war alles. Nikolas und Peter reisten nach Frankreich zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.[1])

Es ist zuzugeben, dafs sich Gregor aus seiner bedrängten Lage mit diplomatischem Geschick herausgewunden hat, ohne den König von Frankreich mit direkter Ablehnung zu verletzen: wir merken nicht, dafs Philipp seine respektvolle und freundliche Haltung dem Papste gegenüber aufgegeben hätte; freilich war ja sein Eifer für den ganzen Plan auch nie besonders grofs gewesen.

Schwieriger war augenblicklich Gregors Verhältnis zu dem sizilischen König; die eigentümliche Stellung des Papstes zu der Kandidatur Philipps mufste Karl, den Urheber des Planes, am meisten verstimmen. Dazu kam noch der ärgerliche Streit wegen des Florentiner Stadtfriedens, der immer noch nicht beigelegt war. In einem gereizten Schreiben aus dem September verlangte Gregor von Karl, er solle seine übertriebenen Forderungen an die florentinischen Ghibellinen bezüglich der Geiseln mäfsigen und nicht gestatten, dafs die Guelfen den Vertrag in mafsloser Weise zu ihrem Vorteil ausbeuteten. Selbst die geringen Zugeständnisse an ihre Gegner wären ihnen zu hoch gewesen, und die Geschädigten klagten, Papst und König hätten unehrenhaft den Bruch des Friedens zugelassen.[2]) Der Parteizwist in Florenz wurde übrigens zu Gregors Lebzeiten nicht mehr geschlichtet; noch kurz vor seinem Tode bereitete er ihm Kummer.

Wohl noch in Santa Croce traf den Papst ein Gesandter Alfonsos, der Ritter Johann de Porta; er begehrte für seinen Herrn eine Zusammenkunft, in der dieser, wie er sagte, Gregor wichtige Mitteilungen über den Kreuzzug, die

---

[1]) Relation S. 654.

[2]) Kaltenbrunner n. 36, 37. Der zweite Brief ist an Balduin von Konstantinopel gerichtet, der den Stadtfrieden mit unterzeichnet hatte und jetzt bei Karl in vermittelndem Sinne zu wirken von Gregor ersucht wird.

Lage des heiligen Landes und die Union mit den Griechen machen wollte.

Es ist wohl möglich, dafs der spanische König, um seine Anerkennung von der Kurie zu erhalten, sich zu einem Zug nach Palästina, einer Vermittlung mit Byzanz oder etwas ähnlichem erbieten wollte. Der Papst mufste derartiges vermuten, denn er liefs sich auf keine Versprechungen bezüglich einer Begegnung mit Alfonso ein, sondern wies den Vorschlag des Königs mit der Bemerkung zurück, in Lyon wäre der geeignetste Ort, wo sie dergleichen besprechen könnten: wenn aber die Sache sehr wichtig wäre, so sollte sie Alfonso der Kurie möglichst bald durch zuverlässige Boten bekannt machen.[1])

Dafs das Ganze nur ein Vorwand war, liegt auf der Hand; Alfonso hat von diesen „wichtigen Mitteilungen" sonst nie etwas verlauten lassen.

Am 21. September reiste der Papst von Santa Croce ab über Modena, Reggio, Parma nach Piacenza. Hier in seiner Vaterstadt wollte er einige Zeit verweilen, um die lombardischen Verhältnisse zu ordnen. Er hatte zu diesem Zweck die Mailänder aufgefordert, ihm nach Piacenza Gesandte entgegenzuschicken, denen er seine Pläne übermitteln wollte.[2]) Während seines Aufenthaltes gedachte er besonders, den bedeutendsten Anhänger Alfonsos, Ubertino de Lando, zur Unterwerfung zu vermögen; schon hatte er ihn am 1. Oktober zu einer Zusammenkunft geladen und ihm einen auf 10 Tage giltigen Geleitsbrief ausgestellt, als es den Ränken des Kardinals Ottobonus und des königlichen Statthalters Albert von Fontane gelang, die geplante Begegnung zu vereiteln.[3]) Am 6. Oktober, eben als Ubertino nach Piacenza kam, zog der Papst auf Lodi zu und liefs nur die Kardinäle Ottobonus und Jakob zurück, die an seiner Statt mit ihm verhandeln sollten.

Gregors Haltung Ubertino gegenüber ist stets eine mifstrauische gewesen, und jetzt kam noch dazu, dafs der Papst bei seiner Abreise Karl von Sizilien als Herrn in Italien zurücklassen mufste. Seine Truppen waren aber vorderhand allein imstande, auf der Halbinsel den von Gregor so sehnlich erwünschten Frieden aufrecht zu erhalten; die Kurie vermied also gern, den mächtigen Mann zu reizen. Trotzdem bliebe aber Gregors

[1]) Raynald 1273 § 38 vom 3. November 1273.
[2]) Kaltenbrunner n. 27.
[3]) Ann. Plac. Gib. 558. Kaltenbrunner S. 24 Anmerkung.

rasches Eingehen auf die Wünsche der französischen Partei auffallend, wenn man nicht die Möglichkeit zugeben will, dafs die Anwesenheit des spanischen Gesandten Johann von Porta auf des Papstes Entschlufs, einer persönlichen Begegnung mit Ubertino trotz der Verabredung aus dem Wege zu gehen, eingewirkt habe. Jedenfalls schieden Gregor und Karl in besserem Einvernehmen von einander, als des Papstes Ärger über den vereitelten Stadtfrieden von Florenz vermuten liefs. Er vertraute dem König auch die Hut des Guido von Montfort an, der sich im Herbst 1273 der Kurie freiwillig ausgeliefert hatte.[1])

Ursprünglich hegte der Papst den Gedanken, zur See nach Frankreich zu reisen;[2]) er änderte aber seinen Plan früh. Am 8. Oktober traf er in Mailand ein, wo er auch einen Versuch machte, die Parteien zu versöhnen; das Haupt der Ghibellinen war hier Erzbischof Otto Viskonti, der mit seinen Anhängern aus der Stadt vertrieben war. Der Papst hatte von Anfang seiner Regierung an die Gegner des Erzbischofs, die Familie della Torre, begünstigt, welcher der Legat Bischof Raimund von Como angehörte. Gregors Vermittlungsvorschläge blieben bei der grofsen Erbitterung der Mailänder völlig fruchtlos; ja Napoleone della Torre mufste wegen seiner Widersetzlichkeit sogar mit dem Banne belegt werden.[3]) Der Papst verliefs die Stadt bald, um die Reise über das Gebirge anzutreten: am 3. November war er in Chambéry, von wo er den spanischen Botschafter Porta an Alfonso zurücksandte; seit Mitte November finden wir ihn dann in Lyon.

In Deutschland hatten sich unterdessen Vorgänge abgespielt, welche der zweiten Hälfte der Regierung Gregors ein wesentlich verändertes Gepräge verleihen sollten; Rudolf von Habsburg war König geworden. Die Verhandlungen waren hier schon ziemlich weit gediehen, als der päpstliche Befehl zur Wahl anlangte; er traf die Fürsten in ihrem Selbstgefühl. Man fürchtete auch, dafs sich bei längerem Zaudern französische Einflüsse geltend machen könnten: ein patriotischer Aufschwung wurde in den Konferenzen der Wähler fühlbar,

[1]) Gregor an Edward I., 29. Nov. 1273. Raynald 1263 § 41—43. Vgl. auch Pinzi II, 324, 25.

[2]) Raynald 1273 § 36.

[3]) Ueber diesen Besuch in Mailand und die Beschuldigungen, die gegen Gregor von einigen Geschichtsschreibern erhoben wurden sein Verhältnis zu den della Torre und Otto Viskonti betreffend, vgl. Campi Storia di Piacenza II, 317 ff. Piacenza 88—90.

deren leitender Geist der bedeutendste deutsche Kirchenfürst, Werner von Mainz, war, während Burggraf Friedrich von Nürnberg für seinen Freund Rudolf alle Hindernisse aus dem Wege räumte. Ottokar hielt man absichtlich fern, da man wufste, dafs er nie eine einheitliche Wahl würde zustande kommen lassen, wenn sie nicht auf ihn fiel. Zwar protestierten die böhmischen Gesandten sofort entschieden gegen ihre Ausschliefsung, aber man schob sie beiseite, und so kam es denn am 1. Oktober 1273 zur Wahl des Herrschers, mit dem eine neue Epoche in Deutschland anhebt.[1])

Rudolf wandte sich sofort an die Kurie, von deren Haltung augenblicklich das Gedeihen seines Königtums abhing; er war sich dessen auch von Anfang an bewufst. Der Brief, den er bald nach seiner Thronbesteigung an Gregor schrieb, zeigt klar, in wie abhängiger Lage sich der neue König befand.[2]) Er bat allerdings nicht um eine Bestätigung seiner Wahl, sondern meldete sie als etwas rechtsgiltig vollzogenes, sah aber seine Würde durchaus noch als unvollkommen an, so lange er nicht die Kaiserkrone trüge. Um diese bat er den Papst in Demut, damit er imstande sei, die Befehle der römischen Kirche wirksam zu vollstrecken.

Nach der Krönung Rudolfs trafen zwei Schreiben der Erzbischöfe von Mainz und Köln ein, welche die gleiche Bitte enthielten, aufserdem aber dem Papst den legalen Hergang der Wahl und der Krönung bezeugten.[3])

Der Versuch, das Kaisertum wieder aufzurichten, ging also in erster Linie nicht von der Kurie aus: Gregor hatte bis Juli 1273 den Dingen in Deutschland ihren Lauf gelassen,

[1]) Für das Verhältnis zwischen Rudolf I. und Gregor sind aufser den gröfseren Werken von Lorenz, Kopp-Busson und Lindner eine Reihe von Monographieen von Wert: F. Wertsch, Die Beziehungen Rudolfs von Habsburg zur römischen Kurie 1880, v. d. Ropp Werner von Mainz, O. Redlich, Die Anfänge Rudolfs von Habsburg (Mitth. d. Inst. f. öst. Gesch. X, 340 ff.), A. Zisterer, Gregor X und Rudolf I. (vgl. Redlichs Rezension Mitth. d. Inst. XIII, 640 ff.) H. Otto, Die Beziehungen Rudolfs I. zu Papst Gregor X. 1893, und A. Giese, Rudolf I. und die römische Kaiserkrone 1893.

[2]) Mon. Germ. LL II, 383. Von fast allen Forschern wird dieser Brief vor den 24. Oktober 1273, den Krönungstag Rudolfs, gesetzt; nur Otto S. 24. will ihm das Datum 22. Dezember zuerkannt wissen, zumal da er mit einem Brief Rudolfs von diesem Tage an die Kardinäle vielfach übereinstimmt.

[3]) Mon. Germ. LL. II, 383. Bodmann, cod. epist. Rud. S. 6. Otto S. 21—24 hat das Verhältnis der beiden Schreiben zu einander gründlich erörtert. Vgl. auch Zisterer S. 64 ff.

die Ansprüche Alfonsos allerdings stets entschieden zurückgewiesen, selbst aber bis dahin in das Wahlgeschäft nicht eingegriffen. Er hatte versucht, den Frieden in Europa herzustellen und im besonderen die Verhältnisse Italiens mit Hilfe Karls von Anjou zu ordnen. Erst als die Kaiserkrone den Kampf zwischen Franzosen und Spaniern zu entfesseln drohte, trat die Kurie aus ihrer passiven Haltung heraus und erliefs den Mahnbrief an die deutschen Fürsten. Seine Wirkung trat rasch ein, und nun bot der einhellig gewählte römische König sich dem Papste als Vollstrecker seiner Befehle an, wenn er ihn zum Kaiser kröne. Da entschlofs sich Gregor, diesen von der Kirche doch so abhängigen Mann die Stelle einnehmen zu lassen, die Karl von Anjou seinem Neffen zugedacht hatte.

Vorerst war aber die Lage des neuen Königs noch sehr bedrängt. Mitte November hatte der Papst mit Philipp III. eine Zusammenkunft in Lyon, in der sich beide sehr freundschaftlich besprochen haben.[1]) Hier schon hatte Gregor nötig, als Friedensvermittler aufzutreten, denn im Herbst kam es auf dem burgundischen Gebiete zu einem Konflikt des Franzosenkönigs mit Rudolf; der letztere zerstörte ein von Philipps Truppen besetztes Schlofs.[2]) Weit gefährlicher als diese bald beigelegte Grenzstreitigkeit war der bereits jetzt beginnende Kampf des deutschen Königs mit dem mächtigsten seiner Reichsfürsten, dem Böhmen Ottokar, ein Kampf, der sich vorläufig noch auf Proteste und Appellationen an die Kurie beschränkte:[3]) aber das Schreiben, in welchem Ottokar dem Papste zürnend Mitteilung von Rudolfs Wahl macht, ist mafslos heftig; der gereizte Herrscher suchte den neuen König in den Augen des Papstes verächtlich zu machen.[4])

Bald nachher traf von Ottokars vertrautem Staatsmann, Bruno von Olmütz, ein längeres Schriftstück bei der Kurie ein, das sich als Antwort auf Gregors Aufforderung vom 11. März 1273 darstellte, über die Schäden in der christlichen

[1]) Langlois 79. Fournier 221. Philipp liefs beim Weggehen eine Besatzung in Lyon zurück, um den Papst und das Konzil in der aufgeregten Stadt zu schützen; aber sie diente auch dazu, Lyon in Gehorsam gegen den König von Frankreich zu erhalten.

[2]) Langlois 78. Fournier 223.

[3]) postquam solemniter appellavimus ad sedem apostolicam, Emler n. 840.

[4]) Emler n. 840. Das Schreiben ist wegen der Heftigkeit seiner Ausdrücke schon mehrfach für eine „Stilübung" erklärt worden. Vgl. Redlich a. a. O. 356.

Welt für das Konzil Bericht zu erstatten.[1]) Bruno stellte als Grund zur Zerrüttung des deutschen Reiches die überall herrschende Neigung zu Doppelwahlen hin; auch zwei Könige seien seit Jahren da, erst Richard und Alfonso, jetzt Alfonso und Rudolf. Er schweigt also ganz davon, dafs Gregor doch die Wahl eines deutschen Königs befohlen hat, ohne auf Alfonso im geringsten Rücksicht zu nehmen. Nun bringt aber Bruno auch die Kreuzzugsangelegenheit hinein; er meint, der künftige Kaiser soll die Aufgaben, die Ungläubigen zu bekämpfen und die christliche Welt zu beruhigen, als Diener der Kirche in seine Hand nehmen; das könne aber nur ein mächtiger und weithin geachteter Fürst. Offenbar sollte Gregor überredet werden, die Wahl Rudolfs nicht anzuerkennen;[2]) Ottokar konnte keinen König dulden, welcher von ihm unabhängig war und die Absicht hatte, die alten Reichslehen in Böhmens Besitz wieder einzuziehen, wozu Rudolf sich bald anschickte.

Gregor verhielt sich zu Brunos Andeutungen wie zu Ottokars zornigen Ergüssen einstweilen schweigsam: er wartete das weitere Entgegenkommen des deutschen Königs ab, das bei dessen unsicherer Stellung auch nicht lange ausblieb.

Ende 1273 erschien zu Lyon der Propst Otto von St. Guido zu Speier, Rudolfs Kanzler, als sein Gesandter.[3]) Er überbrachte dem Papst vom König neue Versicherungen des Gehorsams gegen die Kirche und ihre Diener: ferner bat Rudolf um Gregors Vermittlung in dem Streit mit Ottokar und erbot sich schliefslich, er wolle nach dem gelobten Lande, wo die Gebeine seines Vaters ruhten, eine Kreuzfahrt unternehmen.

Wie unbedingt nötig mufste Rudolf die Hilfe der Kurie haben, wenn er, der nüchterne, praktische Politiker, sich zu einer solchen Unternehmung bereit erklärte! Und Gregor erlangte schon zu Anfang 1274 das Gelübde der Kreuzfahrt von Rudolf auch schriftlich. In seinem Antwortschreiben, mit dem er den Propst Otto zum König zurücksandte, fafste der Papst die mündlichen Versicherungen Ottos von Speier in eine genaue

[1]) Emler n. 845.

[2]) Th. Lindner, „Deutsche Geschichte" 27, 28 bestreitet das; dann wird aber Brunos Brief unverständlich.

[3]) Wir haben von dieser Gesandtschaft nur den Empfehlungsbrief an die Kardinäle vom 22. Dezember 1273 (Emler n. 846). Ein Brief für Gregor selbst ist nirgends erhalten. Im übrigen vgl. Gregors Antwort Böhmer Act. Imp. n. 992, die wir mit Redlich, v. d. Ropp und Otto Anfang 1274, Giese u. Zisterer März 1274. Ficker, Potthast u. Wertsch Juni 1274 setzen.

Form, und meinte, wenn dies nicht nur leere Worte wären, würde er ihm sehr geneigt sein.[1]) Rudolf beeilte sich, dem heiligen Vater seine völlige Ergebenheit zu beweisen, und schickte am 27. Februar den Minoriten Konrad Probus nach Lyon mit einem Schreiben, das die Worte des päpstlichen Briefes teilweise wiederholt, um dem Papste keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit der Versprechungen zu lassen. Ferner machte Rudolf hier Gregor zum Schiedsrichter in einem Streit zwischen ihm und dem Grafen von Savoyen. Auch äufserte er den Wunsch, mit dem Papste eine persönliche Zusammenkunft zu haben, und versicherte schliefslich, dafs er jetzt in Deutschland als König allgemein anerkannt sei.[2]) Das letztere war, wie wir aus Ottokars Briefen wissen, nicht ganz richtig.

Mehr Ergebenheit und Unterwürfigkeit von seiten eines fast einstimmig gewählten deutschen Königs konnte die Kurie vorerst nicht beanspruchen: Gregor sandte Rudolf ein kurzes, freundliches Dankschreiben, in welchem er meinte, seine wiederholten Versicherungen hätten ihn erfreut und günstig gestimmt.[3])

Mit der öffentlichen Anerkennung hielt er noch zurück, erstens deshalb, weil Rudolf bisher die Besitzungen und Privilegien der Kirche noch nicht officiell bestätigt hatte. Auch lag der Protest Ottokars vor, den der Papst erst beseitigen wollte, um dem neuen König eine ruhige Regierung zu sichern: vielleicht hatte er auch damals schon die Absicht, die Anerkennung Rudolfs auf dem Konzil zu vollziehen.

So sah Gregor einem arbeitsreichen Sommer in Lyon entgegen; schlimme Nachrichten kamen aus Italien, wo der zweimal abgewiesene Alfonso jetzt endlich Ernst zu machen begann.[4])

Zuerst versuchte sein langjähriger Parteigänger Ubertino

[1]) Böhmer Act. Sel. n. 992.

[2]) Kopp, Eidgenössische Bünde III 1, 290,

[3]) Böhmer Act. Imp. n. 991. Giese setzt den Brief in den Januar 1274, ähnlich Zisterer; alle übrigen Forscher Ficker, Potthast, Wertsch, Redlich, Otto stimmen in der Datierung 25. März 1274 überein, von der auch oben im Texte nicht abgewichen ist.

[4]) Ueber Alfonsos Pläne ist die folgende Notiz bemerkenswert: Rex Castelle volebat venire Lugdunum cum armis pro litigio Imperii, sed prohibitus fuit a rege Francie et a papa, ut dicebatur, ne intraret regnum cum armis. Langlois 79.

de Lando, die Stadt Piacenza zu ihm herüberzuziehen.[1]) Nachdem die Unterredung im Oktober 1273 an Gregors Sinnesänderung gescheitert war, knüpfte Ubertino mit den zurückgebliebenen Kardinälen Jakob Savelli und Ottobonus Fieschi Unterhandlungen an; jedoch hatten die Kardinäle wie der Papst selbst den Eindruck, dafs Ubertino nur Zeit zu ungestörten Rüstungen gewinnen wollte, denn seine Forderungen waren sehr hoch. Nach der ersten Zusammenkunft wurden die Unterredungen abgebrochen. Dann wollte Ubertino nach Lyon kommen und bat Gregor um freies Geleit dahin; aber es wurden ihm Bedingungen gestellt, die er nicht annahm. Nun gelang es ihm, mit seinen Mitbürgern, den Placentinern, am 11. Januar 1274 einen Vertrag abzuschliefsen, den die Stadt dem Papste zur Approbation übersandte. Gregor fand nun aber, dafs darin die Rechte Karls von Sizilien allzu sehr geschädigt würden; die Stadt wäre dem König vielfach verpflichtet, da er sie häufig bei ihren Rechten geschützt hätte; aufserdem hätte sie ja früher mit ihm ein Vertrag geschlossen. Die Kurie verlangte also von Piacenza, die betreffenden beanstandeten Artikel nicht zu vollziehen, sondern gute Freundschaft mit Karl zu halten. Im Übrigen war Gregor geneigt, die sonstigen Bestimmungen des Vertrages anzuerkennen, wenn Ubertino darum bäte, und ein passender Modus des Abkommens mit ihm getroffen werden könnte.

Um keinen Preis wollte der Papst in Oberitalien den Parteikampf gegen Karl von Anjou wieder in Gang kommen lassen; aber es glückte ihm nicht mit seinen friedlichen Plänen. Seit Ende 1273 waren Gesandte verschiedener italienischer Kommunen nach Spanien gegangen, Alfonso um Hilfe zu bitten. Im März 1274 trat Genua zu dem kastilianischen König über; Gregor hatte es vor den Angriffen Karls und der Guelfen nicht schützen können, jetzt schlofs es mit Asti, Pavia und dem Markgrafen von Montferrat einen Bund, der Alfonso als römischen König anerkannte. Am 28. April 1274 landeten dann in Genua 300 spanische Ritter; Alfonso schickte sich an, sein Reich zu erobern, da er die Kaiserkrone im Frieden nicht erhalten sollte.[2]) Er hatte so lange gezaudert, bis ihm ein anderer zuvorgekommen war, jetzt konnte sein Auftreten die Verwirrung in Italien nur noch

[1]) Das folgende aus Gregors Brief an die Stadt Piacenza vom 12. März 1274 bei Campi II, 444 n. 164.

[2]) Böhmer-Ficker Reg. Imp. V 2, 1036. Busson, Doppelwahl 100.

vermehren. Boso von Dovaria, ein anderer seiner italienischen Parteigänger, eilte zu gleicher Zeit nach Spanien, um weitere Truppensendungen zu veranlassen. Damit war der Würfel gefallen, und Gregor zögerte nicht, energisch zu antworten; am 8. Mai 1274 wurde Genua mit dem Interdikt belegt, zwei Tage später der Bann gegen Ubertino de Lando und seine Verbündeten feierlich erneuert.[1]) Mit Alfonso gedachte der Papst später noch abzurechnen.

Unter so düsteren Auspizien begann am 7. Mai 1274 in Lyon das Konzil.

Kapitel V.

Das Konzil von Lyon und seine Beschlüsse.

Der Anfang der grofsen Kirchenversammlung war auf den 1. Mai 1274 festgesetzt worden; Gregor hatte genaue Bestimmungen erlassen, wer von den Klerikern teilnehmen und wie während der Abwesenheit einer so grofsen Menge Geistlicher die Verwaltung der Kirchen eingerichtet werden sollte.[2]) Zur festgesetzten Zeit erschienen denn nun auch die Konzilsgesandten aus allen Ländern in der Rhonestadt; allein die Zahl der Prälaten belief sich auf fast 1600. Dazu kamen die Botschafter und Prokuratoren zahlreicher Fürsten; von Rudolf Kanzler Otto von Speier mit grofsem Gefolge, von seinem Nebenbuhler Alfonso der Bischof von Astorga und Notar Ferrando, von Ottokar Bischof Bruno von Olmütz und Wernhard von Seckau, Gesandte Edwards, Karls von Sizilien, später auch des Mongolenkhans Abagha und Kaiser Michaels.[3]) Auch die Venetianer hatten Gesandte geschickt, und ebenso manche anderen italienischen Städte.[4])

Von fürstlichen Persönlichkeiten waren nur Jakob von Aragon und Maria von Antiochien anwesend; König Hugo

[1]) Campi II, 450 n. 174. Kaltenbrunner n. 47.

[2]) Raynald 1272 §§ 9, 13, 18, 21—14. Hefele, Konz. Geschichte VI, 125.

[3]) Mon. Germ. LL. II, 395 f. Raynald 1274 § 3. 45. Emler II. n. 892. Matth. Westm. 407. Lappenberg-Pauli IV, 10, 11. Hefele VI. 138, 42, 44.

[4]) Canale Cronaca Arch. stor. it. VIII, 681.

hatte sich nicht gestellt, sondern nur mehrere Bischöfe und weltliche Herren abgeordnet, die seine Ansprüche vertreten sollten.[1])

Die Erwartungen waren, besonders in dem alten Kreuzfahrerlande Frankreich, hochgespannt; auch an anderen Orten sah man den Verhandlungen mit Neugier entgegen.[2])

Bevor wir nun an die Schilderung des Konzils gehen, müssen wir einen Blick auf die Schrift des Dominikaners Humbertus de Romanis werfen, die den Titel führt: De his quae tractanda sunt in concilio generali Lugduni celebrando sub Gregorio X. papa, und welche ohne Zweifel auf Gregors eigene Anregung zurückgeht; wir dürfen annehmen, in diesem Werke die Ansichten des Papstes selbst zu finden.[3])

Das Buch des Humbertus zerfällt in 3 Teile, welche sich mit den 3 Hauptübeln der Christenheit beschäftigen, die das Konzil nach Gregors Ankündigung heilen sollte, der Sarazenennot, dem griechischen Schisma und der herrschenden Sittenlosigkeit. Uns gehen hier nur die beiden ersten Punkte an. Nachdem sich die Schrift weitläufig über die Mohammedaner und ihre Furchtbarkeit für die Christen ausgelassen, die Gründe für und gegen einen Kreuzzug aufgezählt und die letzteren siegreich widerlegt hat, spricht sie die feste Zuversicht aus, dafs das christliche Friedensreich auch über den Islam, diese Religion des Schwertes, den Sieg davontragen werde. Ebenso entschieden wird die Ansicht aufgestellt, dafs allein der Papst das Recht, aber auch die Pflicht hat, die gesammte Christenheit zu solchem Riesenkampfe aufzubieten. Wir finden dann die Mittel angegeben, die Humbertus vorschlägt, um so grofse Ziele zu erreichen, und da ist man enttäuscht, wie dürftig und phrasenhaft diese Mafsregeln sind: Kreuzpredigten, gründliches Studium der orientalischen Zustände und Beratschlagungen mit sachkundigen Männern, das ist alles, was hier angeführt wird. Gegen Ende des Buches jedoch finden wir ein Kapitel mit der Überschrift: Quid de hoc sentiat communis opinio. Das war aber folgender einfacher Gedankengang: Zum Kampfe gegen die Ungläubigen gehören zahlreiche und gute Truppen, und deren Unterhalt er-

---

[1]) Wilken VII, 635, 36.

[2]) Langlois 80. Heinrich von Isernia schreibt: omnis expertem gratiae Jesu Christi esse vicarium, qui miras, prout dicitur, in futuro concilio statuet novitates. Dolliner cod. ep. Ott. S. 11.

[3]) Das Buch ist gedruckt bei Mansi Coll. Conc. XXIV, 109 ff. und Martène et Durand Ampl. Collectio VII, 198 ff.

fordert viel Geld. Da könnten nun die reichen Kirchen etwas von ihrem Überflusse abgeben, Präbenden, die zu grofs seien, könnten beschnitten, Prioreien, die in unwürdigen Händen wären, eingezogen, die Einkünfte lediger Benefizien mit dazu verwendet werden. Es ist einleuchtend, dafs Gregor hiermit zweierlei erreichen wollte, Geld für den Kreuzzug erhalten und den reichen und üppigen Klerus, den er von Lüttich her sehr gut kannte, in seinen Einkünften etwas beschränken, das alte, oft erprobte Mittel, die Sitten der mittelalterlichen Geistlichkeit zu verbessern. Gregor versteckte aber seine Pläne unter dem Deckmantel der „öffentlichen Meinung", wenn wir communis opinio so übersetzen dürfen. Sodann werden Kleriker und Laien aufgefordert, für das heilige Land Geld zu sammeln; die Fürsten sollten mit gutem Beispiel vorangehen und die ersten sein, die „wie Karl der Grofse" persönlich ins Feld zögen; zum Schlusse dann der kräftige Satz: „Wer nicht gegen die Sarazenen gekämpft hat, ist nicht wert, ein Franke zu heifsen!" Hier endet der erste Teil der Humbertschen Schrift, aus dem die Bischöfe, Äbte und die übrigen Prälaten schon entnehmen konnten, was ihnen in Lyon bevorstand.

Der zweite Abschnitt behandelt das Schisma. Dafs nur eine allgemeine Kirche sein darf mit einem Oberpriester, und dafs dieser niemand anders sein kann als der heilige Vater in Rom, wird mit dogmatischen und historischen Gründen bewiesen. Die Schuld an der Entstehung des Schismas wird den Griechen zugeschoben, die allein in dogmatische Irrtümer und Ketzereien verfallen seien; die Ursachen aber, weshalb diese Trennung noch immer andauere, lägen in dem Hochmut der Lateiner und in ihrer Härte gegen die Griechen. Mitschuld daran seien aber auch die Entfernung der Länder, die Verschiedenheit der Sprachen und die Unkenntnis, die in jedem der beiden Teile über den anderen herrsche. Es folgen nun die Mittel zur Abhilfe, die Humbertus vorschlägt; die Lateiner sollten fleifsig griechisch lernen und die byzantinische Litteratur, namentlich die theologische, gründlich studieren. Man möge auch mit den Griechen durch häufige Gesandtschaften in steter Verbindung bleiben und durch Heiraten zu ihnen in freundschaftliche Beziehungen treten, aber nicht die Griechen in lateinischem Machtgebiet bedrücken. Die hauptsächlichsten Streitpunkte zwischen Lateinern und Byzantinern rät Humbertus folgendermafsen auszugleichen: Man solle den griechischen Kaiser mit Güte und Milde zu einer

Unterordnung unter die römische Kirche bewegen, den Griechen ihre alten Riten lassen, das Dogma nur wo nötig ändern und einzig fordern, dafs der Patriarch von Konstantinopel sich vom Papste bestätigen lasse. Diese Forderungen decken sich mit dem, was Gregor selbst von den Griechen verlangt hatte; wir sehen ihn also hier deutlich als den Auftraggeber der Schrift, die namentlich in ihrem zweiten Teil verständige und gute Mafsregeln vorschlägt. Die Griechen und Lateiner sollen sich aneinander gewöhnen, sich verstehen und mit einander umgehen lernen: der Geist der Mäfsigung und Milde, der Gregors ganze Thätigkeit durchzieht, spricht wohlthuend auch aus diesem Buch des Humbertus. Nur gegen die Sarazenen kennt der Papst wenig Rücksicht: wollen sie sich unterwerfen und die Taufe annehmen, so sollen sie willkommen sein; wo nicht, so müssen sie ausgerottet werden und christlichen Gläubigen Platz machen.

Das Buch enthält die ganze Orientpolitik Gregors X.; deshalb haben wir für geboten gehalten, es hier, kurz vor dem Eintritt in die Konzilsverhandlungen, etwas ausführlicher zu besprechen.[1])

Die erste Sitzung fand am 7. Mai statt. In der Johanneskirche eröffnete der Papst in eigener Person aufs feierlichste die grofse Kirchenversammlung[2]): er entwickelte dann in einer längeren Rede das Programm des Konzils, das sich von den eben aus Humbertus vorgeführten Sätzen nicht wesentlich unterschieden haben wird, und äufserte schliefslich den heifsen Wunsch, noch selbst mit dem Kreuzheere in das heilige Land zu ziehen.[3])

In der Zeit zwischen der ersten und zweiten Sitzung, vom 7. bis zum 18. Mai, suchte nun Gregor seinen Plan zu verwirklichen, eine allgemeine Kreuzzugssteuer anzuordnen. Er liefs zu diesem Zweck aus jeder Kirchenprovinz den Erz-

[1]) Humbertus soll dem Konzil noch ein anderes Buch gewidmet haben, von dem Raynald folgende Inhaltsangabe macht: De imperio vero consulit, ut eo vacante vicarius constituatur vel rex Teutonie deinceps per successionem, non per electionem fieret, et quod contentus ille Germania sua, Italiam uni vel duobus regibus ex consensu praelatorum et communitatum eligendis permitteret. Raynald 1273 § 6. Vgl. dazu Busson, Idee des deutschen Erbreiches und Fournier 227, 28.

[2]) Mansi 61—63. Raynald 1274 § 1—3. Hefele VI, 132.

[3]) Aus einem Brief vom 31. Juli 1274 an Philipp III.: Langlois 419. Diese Absicht Gregors war schon sonst bekannt. Raynald 1275 § 42. Danduli Chron. Mur. XII, 385, 88.

bischof, einen Bischof und einen Abt zu sich rufen, und zwar in kleinen Gruppen, und von ihnen erhielt er den Zehnten der kirchlichen Einkünfte für die Zwecke der Kreuzfahrt auf 6 Jahre bewilligt, vom Johannistage 1274 an gerechnet. Absichtlich hatte der Papst vermieden, diese Mafsregel vor versammeltem Konzil anzukündigen; mit den einzelnen kam er leichter zum Ziel, die Prälaten konnten sich so seinem persönlichen Einflufs schwer entziehen. Jedenfalls fiel das Resultat so günstig wie möglich aus, und Gregor erreichte seine Absicht vollständig.[1])

Das war aber auch das bedeutendste, was auf dem Konzil im Interesse Palästinas beschlossen worden ist. Im Zusammenhange mit Gregors Plänen steht jedoch auch die Ankunft der 16 tatarischen Gesandten, die am 4. Juli sich dem Papste vorstellten und ihm Briefe ihres Herrschers überreichten. Khan Abagha hatte die Botschafter auf des Papstes Aufforderung nach Lyon geschickt, um mit den Christen ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind, die Mohammedaner, zu schliefsen; und die Verhandlungen gediehen soweit, dafs die Kurie versprach, vor dem Aufbruche des grofsen Kreuzheeres einen Legaten zum Khan zu schicken, um mit ihm näheres zu verabreden.[2]) Von diesen Mongolen wurden einige am 16. Juli in der fünften Sitzung von dem Erzbischof Peter von Lyon auf ihr Ersuchen getauft.[3])

Die Thronstreitigkeit zwischen Maria von Antiochien und Hugo von Cypern kam nicht zur Entscheidung, vielleicht, weil Hugo selbst nicht zugegen war. Die Prinzessin hat später ihre Ansprüche an König Karl von Sizilien abgetreten.[4])

Gregor sah seine Anordnungen für die Unterstützung Palästinas nach der zweiten Sitzung für beendet an;[5]) darauf deutet auch der Umstand, dafs er damals einem grofsen Teil der Kleriker die Erlaubnis zur Heimkehr gab. Ein bestimmter Zeitpunkt für den Kreuzzug war also nicht festgesetzt worden; denn die grofsen Fürsten, die der Papst geladen hatte, waren

---

[1]) Mansi 63. Raynald 1274 § 3. Hefele ebend. Wilken VII, 638.

[2]) Raynald 1274 § 21—23. Mansi 65, 66. Matth. Westm. 407. Wilken 639. Hefele 141.

[3]) Mansi 67. Hefele 144.

[4]) Wilken 660, 61 giebt noch andere Gründe für Gregors Zurückhaltung in dieser Streitfrage an.

[5]) Zu erwähnen ist noch, dafs nach Wilken 641, Anmerkung 66 in Lyon den Christen jeder Handel und Verkehr mit den Sarazenen untersagt worden sein soll.

fast alle ausgeblieben, und der einzige, der gekommen war, Jakob von Aragon, reiste sehr bald wieder aus Lyon ab. Daran trug ein Auftritt Schuld, den man bei Gregors vorsichtigem, mafsvollen Wesen schwer erklären kann.[1]) König Jakob bot dem Papste den Zehnten der Staatseinkünfte, sowie seiner eigenen an und versprach, selbst mit 1000 Rittern nach Palästina zu fahren; dafür wurde er in der zweiten Sitzung am 18. Mai sehr belobt. Aufserdem bat er Gregor, ihm die Krone auf's Haupt zu setzen; der Papst aber verlangte von ihm den Lehnseid und Zahlung eines festen Tributs und meinte, sein Vorfahr Pedro II. hätte den Eid versprochen und den Tribut gezahlt. Darüber unwillig verliefs der König Lyon und ging nach Montpellier. Die Abreise erfolgte also nach der zweiten Sitzung,[2]) und es ist fraglich, ob dadurch das obige Versprechen nicht als ungiltig zu betrachten ist. Auffallend ist aber Gregors Verhalten. Freilich sehen wir, dafs der Papst auch sonst die dynastischen Interessen der Kurie keineswegs vernachlässigt, und die Tributforderungen an England und Sizilien sind unter seiner Regierung stets beglichen worden, so feste und selbständige Monarchen auch auf den Thronen zu London und Neapel safsen.[3]) Aber hat vielleicht Jakob seine Kreuzfahrt nur gelobt, um jener Ansprüche der Kurie ledig zu werden, worauf dann der Papst nicht einging, oder hat er noch andere Bedingungen gestellt? Der König war ja der Schwiegervater Alfonsos, und gerade in den Tagen zwischen der zweiten und dritten Sitzung kam die Streitfrage zwischen Rudolf und dem kastilischen König zur Entscheidung.

Beide Prätendenten hatten Gesandte geschickt, die beiderseits den Anspruch machten, als Bevollmächtigte des römischen Königs angesehen zu werden. Die Boten Ottokars traten mit den Spaniern in Verbindung und suchten sie zum Festhalten an ihren Forderungen und zu energischem Handeln zu bewegen.[4]) Die Mitglieder des Konzils und die Kardinäle er-

---

[1]) Zu diesem Zwischenfall vgl. Hefele 134 und Röhricht, Mitth. d. Inst. f. öst. G. XI, 380, 81.

[2]) Mansi 64.

[3]) Gregors Mahnschreiben und Karls Entschuldigungsbrief wegen des sizilischen Tributs: Raynald 1275 § 47 und 54. Campi II, n. 201. Ueber den Peterspfennig, den Edward anfangs nicht zahlen wollte, vgl. Lappenberg-Pauli IV, 52. Er that es dann aber doch. Campi II, n. 162.

[4]) Ulanowski, Mitth. d. Inst. f. östr. G. VI, 426, 432—34.

griffen Partei und wünschten lebhaft einen baldigen Austrag der Sache durch den Papst. Am Tage vor der dritten Sitzung, am 6. Juni, entschloſs sich denn auch Gregor dazu; die deutschen Gesandten erhielten die Erlaubnis, dem Papste und den Kardinälen die Vollmacht ihres Herrn vorzulegen, Alfonsos Boten wurden abgewiesen. Damit war der Streit thatsächlich entschieden.[1])

Otto von Speier und seine Begleiter überreichten der Kurie eine Erklärung König Rudolfs und der deutschen Fürsten, wonach diese gelobten, die Versprechungen, wie sie Kaiser Friedrich II. am 9. Mai 1220 der römischen Kirche geleistet hätte, halten und ihre Besitzungen und Privilegien bestätigen zu wollen. Die letzteren wollte Rudolf auch persönlich beschwören und vor der Kaiserkrönung erneuern. Gregor war hiermit einstweilen zufrieden; die Trennung Siziliens vom Reiche war vom deutschen König anerkannt.[2])

Es galt nun aber, die beiden grollenden Gegner Rudolfs, Alfonso und Ottokar, mit dem neuen Zustand der Dinge auszusöhnen: der Papst mochte sich namentlich mit dem länderreichen Böhmenkönig nicht entzweien, der ihm erst in diesen Tagen durch den Bischof Bruno von Olmütz erklären lieſs, auch er wolle sein Schwert zum Schutze des Königreichs Jerusalem ziehen. Gregor bat ihn also in freundlichem Tone, seine Unzufriedenheit über die Wahl des neuen deutschen Königs zu unterdrücken und aus Mitgefühl für die Not der Christenheit, besonders des heiligen Landes, der Erhebung Rudolfs auf den so lange leerstehenden Kaiserthron nicht zu widerstreben, noch den Zustand des Reiches durch neue Friedensstörung zu beunruhigen.[3]) Mit diesem Schreiben gingen Bruno und Wernhard noch im Juni zu Ottokar zurück; sie hatten auch mündliche Aufträge, und diese bezogen sich auf die Art, wie Ottokar sich mit Rudolf über die Reichslehen auseinandersetzen könnte, auf deren Rückerstattung der neue König Anspruch erhob.[4]) Bruno sollte bei Ottokar in friedlichem Sinn seinen Einfluſs geltend machen. Wenn aber der König sich mit Rudolf nicht einigen könne, so möge er

[1]) Raynald 1274 § 5. Baumg. Formelbch. 255—57. Hefele 134, 35. Busson, Doppelwahl 102, 3. Redlich, Mitth. X, 361. Giese, Rudolf und die Kaiserkrone 10. Otto 30.

[2]) Mon. Germ. LL. 394. Raynald 1274 § 6—12.

[3]) Emler n. 890.

[4]) Emler n. 892 (Brunos Bericht an den Papst). Redlich, Mitth. X, 369.

sich dem Schiedsspruch der Kurie unterwerfen.[1]) Gleichzeitig machte Gregor den Versuch, Alfonso, dessen Wünsche er bisher nur abgelehnt hatte, jetzt seinerseits zum Verzicht auf seine angeblichen Rechte und den Titel „römischer König“ zu überreden; denn dann war der Behauptung des Böhmen, die Wahl von 1273 sei auch nur eine Doppelwahl, der Boden entzogen. In diesem Sinne schickte er mit der rückkehrenden spanischen Gesandtschaft seinen Kaplan Fredulo am 11. Juni nach Spanien und gab ihm die Erlaubnis, wenn nichts anderes hülfe, dem König den Zehnten der kastilischen Kirchen, der eigentlich für den Kreuzzug bestimmt war, zu überlassen, sobald er seine Ansprüche auf die römische Königskrone zurückzöge.[2]) Denn es war kein Geheimnis, dafs die Mauren dem kastilischen Reiche im Süden hart zusetzten. Auch mit Karl von Sizilien hat Gregor zugleich unterhandelt; er konnte dem künftigen Kaiser doch grofse Schwierigkeiten bereiten; zwischen ihm und Rudolf ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen, war in der nächsten Zeit eins der ersten Ziele der päpstlichen Politik. Rudolf begann damals schon in Oberitalien Verbindungen anzuknüpfen,[3]) und zur selben Zeit gab der Papst den nach Lyon gesandten Botschaftern Karls, darunter dem Bischof von Perigueux, den Auftrag, den König zu einem Eingehen auf Verhandlungen über Reichssachen zu veranlassen.[4]) Es handelte sich, wie wir aus späteren Mitteilungen erfahren, um ein Bündnis zwischen Karl und Rudolf, welches noch dadurch an Festigkeit gewinnen sollte, dafs ein Enkel des sizilischen Königs eine Tochter Rudolfs heiratete. Und in der That gediehen die Besprechungen bis zu einer Verlobung.[5])

Unterdefs war die unwichtigere dritte Sitzung am 7. Juni vorüber, und es trat eine längere Pause ein, während welcher sich die Konzilsmitglieder sogar für einige Zeit aus der Stadt entfernen durften: man harrte auf die Ankunft der griechischen Gesandten. Vor der dritten Sitzung hatte Gregor von den

---

[1]) Redlich, Mitth. X, 363. Otto S. 34, 35 betont mit Recht, dafs Gregor den Streit zwischen Rudolf und Ottokar gern vor der Anerkennung des ersteren erledigen wollte.

[2]) Raynald 1274 § 45—48. Kaltenbrunner n. 48—50. Busson 102, 3.

[3]) Baumgartenberger Formelbuch S. 257.

[4]) Böhmer Act. Imp. n. 993, 94.

[5]) Kaltenbrunner n. 163, 209. Redlich, Mitth. X, 361, 62. Auch mit dem ungarischen Königshause, das mit den Anjous schon verwandt war, suchte sich Rudolf damals zu verschwägern. Emler II, n. 894, 95, 97.

Minoriten Hieronymus und Bonagratia aus Byzanz günstige Nachrichten erhalten, die bei den Versammelten grofse Freude erregten;[1]) aber das Erscheinen der Byzantiner verzögerte sich sehr, und die Sommerhitze in dem überfüllten Lyon begann üble Wirkungen zu äufsern.[2])

Endlich am 24. Juni langten sie in der Konzilsstadt an: es waren der unionsfreundliche frühere Patriarch von Konstantinopel, Germanus, der Metropolit Theophanes von Nicäa, der Grofslogothet Georgios Akropolites und zwei Hofbeamte. Ihr Empfang gestaltete sich sehr feierlich. Als sie am 29. Juni, dem Peter-Paulstage, der vom Papst selbst celebrierten Messe beiwohnten, sangen sie das verhängnisvolle filioque dreimal.[3]) Alle Teile der Liturgie wurden griechisch und lateinisch gesungen: die Predigt hielt Bonaventura. So hatte Rom auch hier gesiegt. Die eigentliche Unterwerfung fand aber erst am 6. Juli in der vierten Sitzung statt. In einer Ansprache beim Beginn betonte der Papst, dafs die Griechen freiwillig, ohne auf weltliche Vorteile zu rechnen, zum Gehorsam gegen die römische Kirche zurückgekehrt seien; alle Beteiligten wufsten wohl, was sie von dieser Behauptung zu halten hätten. Die Gesandten brachten ein Schreiben ihres Kaisers, in welchem er seine Unterwerfung unter den Primat des Papstes erklärte und das lateinische Dogma bekannte, aber zugleich bat, man möge den Griechen für den gewöhnlichen Gebrauch ihr altes Symbolum lassen. Ein ähnliches Schreiben hatte der Kronprinz Andronikos geschickt. Dann wurde eine Obedienzerklärung des oströmischen Klerus verlesen; darin versprachen die Bischöfe, das lateinische Dogma als das ihre und den Papst als Oberhirten anzuerkennen wie vor dem Schisma. Schliefslich beschwor der Logothet nach mündlich erhaltener Vollmacht den aufrichtigen Willen des Kaisers, das in den Briefen gelobte zu halten, alles schismatische abzuthun und den römischen Glauben als den einzig wahren zu betrachten.[4]) Bei der sich anschliefsenden Feierlichkeit nahmen die griechischen Gesandten den Platz hinter den Kardinalpriestern ein.

So war in dieser wichtigen Sitzung die Einigkeit in der Kirche in Dogma und Verfassung wenigstens äufserlich her-

[1]) Mansi 63, 64. Hefele 136.

[2]) Bonaventura und Kanzler Otto von Speier starben noch in diesem Sommer in Lyon. Hefele 143.

[3]) Mansi 64. Hefele 136, 37.

[4]) Mansi 65, 66. Hefele 138—41. Die Briefe bei Mansi 67—77.

gestellt, und eine hoffnungsfreudige Natur wie Gregor X. konnte sich dem Glauben hingeben, dafs sich mit der Zeit zwischen Rom und Byzanz ein freundschaftliches Verhältnis bilden werde. Er dachte, die gemeinsame Gefahr würde Griechen und Lateiner im Kampfe gegen den Islam einigen.

Die übrigen Verhandlungen des Konzils sind politisch von keiner Bedeutung; nur einen Beschlufs müssen wir noch betrachten, der von Wichtigkeit ist, das Konklavegesetz.[1])

Bisher war über den Modus der Papstwahl wenig bestimmt gewesen: meist entschied man sich darüber erst in den Vorberatungen;[2]) das gleiche war mit dem Ort der Fall. Von nun an sollte die Stadt, in der der Papst stürbe, auch der Wahlort für den Nachfolger sein. 10 Tage lang nach der Thronerledigung durften die Kardinäle auf etwa abwesende Genossen warten: dann wurden sie in ein Zimmer des Palastes geschlossen, in welchem der Papst gestorben war, und die ersten drei Tage mit aller guten Kost versehen; waren sie noch unentschieden, so erhielten sie während der nächsten 5 Tage nur je ein Gericht am Mittag und am Abend; und hatten sie sich dann noch nicht geeinigt, so bekamen sie nur Brot, Wein und Wasser. Für die Dauer der Wahl waren ihnen aufserdem ihre Einkünfte entzogen. Die Aufsicht über die Kardinäle war in die Hand der städtischen Behörden gelegt; Gregor wollte die Wiederholung einer Sedisvakanz von solcher Dauer, wie sie seiner Erhebung voranging, auf alle Weise verhindern und nahm für sein Wahlgesetz das Verfahren der Bürger von Viterbo im Sommer 1270 zum Muster.[3])

Es läfst sich denken, dafs die Kardinäle wenig erfreut waren, als Gregor ihnen am 7. Juli den Entwurf des Konklavegesetzes zeigte; sie suchten denn auch die Fertigstellung der Wahlordnung zu hintertreiben und machten unter den Konzilsmitgliedern für ihren Standpunkt energisch Propaganda. Um seinen Willen der Opposition gegenüber durchzusetzen, wandte der Papst dasselbe Mittel an, wie bei der Kreuzzugssteuer. Während die Kardinäle geheime Sitzungen ohne den Papst abhielten und hier für ihre Sache agitierten, rief Gregor die Prälaten in kleinen Abteilungen zu sich und suchte in seinem Sinne auf sie einzuwirken. Er brauchte dazu kräftige Mittel; so wurde bei Strafe der Exkommunikation

[1]) Gedruckt bei Mansi 81—86.
[2]) Zöpffel, Papstwahlen 10—15. 30—34.
[3]) Zöpffel 68, 69.

untersagt, aus diesen Verhandlungen etwas zu erzählen.[1]) Der Kampf war hitzig, aber schliefslich siegte doch der Papst; am 13. Juli bestätigten die Bischöfe das Wahldekret, und am 16. in der fünften Sitzung konnte es verkündigt werden.[2])

Der Schlufs des Konzils wurde durch einen Todesfall verdüstert: am 15. Juli starb Bonaventura noch in frischem Mannesalter, tief betrauert vom Papst und den Konzilsgenossen, auch von den Griechen, die den feinen, geistvollen Mann sehr lieb gewonnen hatten.[3])

So nahte die grofse Kirchenversammlung ihrem Ende: am 17. Juli entliefs Gregor X. die Mitglieder und sprach seine Befriedigung aus, dafs es ihm gelungen sei, zwei von den drei grofsen Aufgaben, die er sich gestellt, zu lösen.

In der That, er hatte manches erreicht: aber es galt nun, die erlangten Versprechungen auszunutzen, die Fürsten, die sich bisher zurückgehalten, zu einer Fahrt über's Meer zu veranlassen. Günstige Aussichten hatte er in dieser Hinsicht bei Philipp III. von Frankreich; dieser hatte erklärt, er sähe sein Kreuzzugsversprechen mit der Unternehmung gegen Tunis noch nicht für vollzogen an und wollte es nun erst wirklich thun. Der Papst war darüber sehr erfreut, dankte dem König und wies seinen Legaten in Frankreich, Kardinal Simon, an, im Interesse des Zuges weiter auf ihn einzuwirken.[4]) Zu gleicher Zeit bat er den König, dem Kardinallegaten Simon die nötigen Gelder vorzuschiefsen, wofür er ihm Entschädigung aus dem zu sammelnden Zehnten verhiefs.[5]) Schliefslich teilte er Philipp noch mit, dafs er auf dem Konzil den Wunsch ausgesprochen habe, selbst noch einmal mit dem grofsen Christenheere in das heilige Land zu ziehen; für diesen Zweck behalte er sich die Einkünfte aus dem Zehnten der französischen Cisterzienser- und Prämonstratenserklöster vor und wolle diese Geldsummen in Paris bei den Templern niederlegen lassen. Sollte sich sein Wunsch nicht erfüllen, so werde er auch jenes Geld dem Könige für seinen Kreuzzug einhändigen lassen.[6]) Philipp ging, wie wir wissen, auf

---

[1]) Mansi 66, 67. Hefele 142, 43.

[2]) Kaltenbrunner n. 52.

[3]) Mansi 67. Hefele 143, 44. Vgl. dort über die Rolle, die Bonaventura in den Verhandlungen mit den Griechen gespielt haben soll.

[4]) Raynald 1274 § 34—36. 1. August.

[5]) Campi II n. 179. Guiraud Régistres n. 492, 93. 31. Juli.

[6]) Langlois 419. 31. Juli.

Gregors Kreuzzugspläne mit liebevollem Eifer ein: er hat damals versucht, durch Vermittlung des norwegischen Primas Johann von Nidaros, der vom Konzil zurückreiste, König Magnus VII. zu einer Kreuzfahrt mit ihm zusammen zu überreden.[1])

Weniger Freude als die Nachrichten aus Frankreich bereitete dem Papst ein Brief des Bischofs Bruno aus Böhmen. Gregor hatte im Juni den König Ottokar auffordern lassen, sich dem Schiedsspruch der Kurie zu unterwerfen, wenn er sich mit Rudolf nicht friedlich einigen sollte. Ottokar mochte aber von einer solchen Schiedsrichterschaft Gregors nichts wissen; er liefs sich durch Bruno entschuldigen, wenn er das nicht annehmen könne: was behielte er denn nachher übrig, um, wie er versprochen, in's heilige Land zu ziehen? Bruno suchte durch glänzende Vorspiegelungen von Ottokars Kreuzzugeifer den Papst von seiner Forderung, er solle sich Rudolf als seinem König unterwerfen, abzulenken.[2]) Die beiden Überbringer dieses Briefes, die Magister Theodorich und Witilo, meldeten dem Papste gleichfalls von seiten Ottokars, er sei geneigt, dem heiligen Lande mit seiner Macht zu helfen; sie haben auch ein schriftliches Versprechen des Königs über diese Angelegenheit bei sich gehabt, es aber, wie es scheint auf Anraten befreundeter Kardinäle, nicht übergeben;[3]) sie beschränkten sich also darauf, dem Papste mündlich des Königs guten Willen zu versichern. Aber Gregor lag augenblicklich mehr an einer Ordnung des Verhältnisses Ottokars zu Rudolf als an einem, wenn auch noch so verführerischen, Kreuzzugsversprechen des böhmischen Königs. Als er nun im August 1274 Ottokar die Boten mit Danksagungen für seine Bereitwilligkeit, mit Mahnungen, sich vor Ohrenbläsern zu hüten, und mit mündlichen Aufträgen für die Beilegung des Streites mit Rudolf zurücksandte,[4]) schmeichelte er sich noch immer mit der Hoffnung, den Konflikt beider Fürsten über die Reichslehen auf friedlichem Wege zu schlichten.

[1]) Langlois 82.

[2]) Emler n. 892. 12. Juli Prag.

[3]) Emler n. 946 am Schluss. Ottokar sandte diesen Brief, der nicht abgegeben wurde, eben Emler n. 946, später mit einem anderen, Emler n. 947, zusammen an den Papst. Vgl. Otto S. 36. Etwas anders als im Text ist der Vorfall von Redlich. Mitth. d. Inst. X, 366 aufgefasst.

[4]) Raynald 1273 § 37. Die Aufträge sind uns leider ganz unbekannt. Vgl. Otto S. 35, 36.

Das hatte aber wenig Aussicht auf Erfolg; an Frieden war zwischen einem deutschen König und einem Manne von Ottokars eigentümlichem Charakter von vornherein nicht zu denken. Der böhmische König, der den ganzen Osten Deutschlands beherrschte, mufste selbst das Oberhaupt des Reiches werden oder zu Grunde gehen; diese Tragik in der Lage Ottokars hat Gregor nie durchschaut.

Der Papst blieb nach Beendigung des Konzils noch dreiviertel Jahr in Lyon; von hier aus schickte er im August 1274 auch die griechischen Gesandten zu ihrem Kaiser zurück.[1]) Mit ihnen zusammen reiste ein Minorit, Johannes Belastro, der im Verein mit den zurückkehrenden kaiserlichen Boten für die Vollziehung der Union Sorge tragen sollte; ihm war es aufgegeben, die griechische Geistlichkeit zur Erfüllung ihrer Versprechungen anzuhalten.[2]) An den byzantinischen Klerus richtete Gregor einen Brief und stellte ihm seine Aufgaben beredt und eindringlich vor.[3]) Mehr Dank war aber der Papst dem Kaiser selbst schuldig, der die Einigung mit Rom so energisch verfochten und durchgesetzt hatte; in einem feurigen Schreiben lobte Gregor Michaels Eifer bei der Vollziehung der Union, die er um keines weltlichen Vorteils willen betrieben habe. Ferner teilte er ihm mit, der Abt Bernhard von Monte Cassino habe Vollmacht, zwischen Byzanz und Karl von Sizilien sowie Philipp von Courtenay abermals einen Waffenstillstand zu vermitteln, den dann ein später nachfolgender päpstlicher Legat in einen dauernden Frieden verwandeln solle.[4]) Bernhard von Monte Cassino sandte der Papst mit diesem Auftrag zu Karl von Anjou, eine nochmalige Aufschiebung des beabsichtigten Angriffs auf Griechenland zu verlangen[5]); dem sizilischen König selbst dankte er für die freundliche Aufnahme der kaiserlichen Boten bei ihrer Ankunft und bat für ihre Rückreise um die gleiche gastliche Behandlung.[6])

Anfang August etwa reisten die Griechen von Lyon ab und nahmen ihren Weg wieder durch das Machtgebiet Karls von Sizilien.

Schon im Sommer 1274 begann die Ausführung der in

[1]) Sbaralea III n. 46, 48 ihre Geleitsbriefe.
[2]) Martène Ampl. Coll. VII, 242.
[3]) Mansi Coll. Conc. XXIV, 78, 79.
[4]) Mansi 78.
[5]) Martène 242 n. 26. 28. Juli 1274.
[6]) Sbaralea III n. 44.

Lyon gefafsten Beschlüsse durch Gregors Legaten: in Frankreich war Kardinal Simon mit der Sammlung des Kreuzzugszehntens betraut[1]); die Eintreibung wurde von Beamten der Erzbischöfe, Bischöfe und Oberen der Minoriten und Dominikaner besorgt; alle waren mit den schärfsten Instruktionen ausgerüstet, und genaue Bestimmungen waren getroffen, wie die Sammler ausgewählt und vereidigt werden sollten.[2]) Gleichzeitig befahl der Papst einer grofsen Anzahl Prälaten in allen Ländern Europas Kreuzpredigten an: es liege ihm, meint er hier, an einem gemeinsamen, sorgfältig vorbereiteten und nachdrücklichen Zuge der gesammten christlichen Welt; ein bestimmter Termin ist auch jetzt noch nicht angegeben.[3]) Die Mahnungen des Papstes und seiner Kreuzprediger blieben auch nicht erfolglos; in Frankreich waren unter dem Adel immer noch unternehmende Jerusalemfahrer zu finden.[4]) In Deutschland scheinen damals Judenverfolgungen vorgekommen zu sein[5]), die der Papst zu unterdrücken bemüht war. Auch in England drang die Kreuzzugbewegung vor; hohe Prälaten hatten sich zur Überfahrt nach Palästina entschlossen, und Gregor sorgte bei König Edward dafür, dafs die Kirchen dieser Geistlichen während ihrer Abwesenheit an ihren Besitzungen nicht Schaden litten.[6]) Der englische Herrscher selbst zeigte augenblicklich nicht Neigung, seine jugendlichen Heldenfahrten zu erneuern; die Verhältnisse seiner Länder nahmen zunächst seine Aufmerksamkeit in Anspruch; doch hat er später den Wünschen des Papstes wieder ein willigeres Ohr geliehen.[7]) Am eifrigsten aber ging man in Frankreich an die Rüstungen; hier hatte der Adel in den Kreuzzügen stets einen grofsartigen ritterlichen Glanz entfaltet, die heiligen Fahrten aber oft durch Üppigkeit und Ausschweifungen entweiht; der Papst mahnte daher die Kreuzfahrer zur Demut und

---

[1]) Guiraud Régistres n. 495, 497—514.

[2]) Sbaralea III, 220. Theiner Mon. Hung. I n. 538. Mon. Hib. n. 258. Celse App. n. 5. Kaltenbrunner n. 56. Alles vom 20. Sept. Exemptionen Raynald 1274 § 34.

[3]) Raynald 1274 § 40—42. Kaltenbrunner n. 55. Vom 17. September.

[4]) Langlois 81, 82. les trouvères exhortaient leurs compatriotes à reprendre la croix (Rutebeuf). Vgl. Hopf bei Ersch und Gruber I 85, 284. Anmerkung 2 und Röhricht, Mitth. d. Inst. f. östr. G. XI, 373 Anmerkung 4.

[5]) Ennen. Quellen zur Geschichte der Stadt Köln III, 64 n. 90.

[6]) Rymer foed. I 2, 143. 7. Oktober.

[7]) Lappenberg-Pauli IV, 10, 11.

Enthaltsamkeit, um ihr grofses Unternehmen dem Himmel nicht mifsfällig zu machen.[1]) Von der allgemeinen Kreuzzugssteuer wurden die Häuser der Aussätzigen und anderer Kranken eximiert, ebenso eine Anzahl Nonnenklöster mit geringem Einkommen[2]): dafs aber auch die grofsen Ritterorden im heiligen Lande und Spanien von der Pflicht, den Zehnten zu erlegen, befreit sind, ist auffälliger.[3]) Die Orden hatten um diese Begünstigung gebeten mit der Begründung, dafs sie so schon ihr Hab und Gut im Kampfe gegen die Ungläubigen opferten. Aber die Orden waren doch ungemein reich; sie besafsen allein in Frankreich soviel Güter, dafs Gregor sie 1272 als Pfand für seine Anleihe Philipp III. hatte anbieten können.[4])

Sonst wurde jetzt das Geld überall energisch eingetrieben[5]); mitunter machte es Schwierigkeiten, wie bei verpfändeten Kirchengütern, die namentlich in Deutschland nicht selten waren. Hier sollen die Gläubiger zum Erlegen des Zehntens genötigt oder, wenn nichts anderes übrig bliebe, mit Gewalt gezwungen werden.[6])

Während die Kurie im Interesse Palästinas alle Kräfte anspannte, den grofsen Zug bestens vorzubereiten, hatte die griechische Gesandtschaft ihre Reise durch das Königreich Sizilien ungestört bewerkstelligt; auch Abt Bernhard von Monte Cassino konnte seinen Auftrag glücklich durchführen; König Karl und Philipp von Courtenay liefsen sich bereit finden, einen nochmaligen Aufschub der Feindseligkeiten zuzugestehen.[7]) Der Waffenstillstand sollte vom verflossenen 1. Mai 1274 gerechnet werden und auf ein Jahr giltig sein; Gregor war zufrieden, dies wenige erreicht zu haben, dachte aber bald durch einen Nuntius die gänzliche Beseitigung der Zwistigkeiten anzubahnen. Als die Gesandten Michaels in ihrer Heimat angelangt waren, ging der Kaiser, von den Gegenleistungen der Kurie befriedigt, auch

---

[1]) Raynald 1274 § 37. 12. Oktober.

[2]) Raynald 1274 § 43. Ripolli Bull. Praed. I, 525 n. 31. Sudendorf Registr. I, 115 n. 63.

[3]) Guiraud Régistres n. 384, 409, 454. Riedel cod. dipl. Brandb. 1. XIX, 7. Strehlke Tab. 421. Pauli cod. dipl. I, 280 n. 15.

[4]) Die geliehene Summe läfst Gregor in diesen Tagen zurückzahlen. A. Duchesne, hist. généal. de la maison de Chasteigniers pr. 7.

[5]) 5000 Mark von den Fermanern. Chronache della città di Fermo 444 n. 350.

[6]) Kaltenbrunner n. 74.

[7]) Martène Ampl. Coll. VII, 244.

an die Erfüllung seiner Versprechungen. Der Name des Papstes wurde in die Diptychen aufgenommen, am 16. Januar 1275 beim Gottesdienst Epistel und Evangelium in lateinischer Sprache gelesen und Papst Gregor X. als Oberpriester der apostolischen Kirche proklamiert. Patriarch Joseph hatte früher erklärt, abdanken zu wollen, wenn die Union zustande käme; das hielt man ihm jetzt in einer Versammlung von Bischöfen vor, und Joseph mufste nachgeben. An seiner Stelle wurde am 26. Mai 1275 der unionsfreundliche Vekkos, ein milde denkender Mann, zum Patriarchen gewählt. Die Byzantiner selbst aber waren erbittert über die Unterwerfung unter Rom, und Kaiser Michael, der doch wufste, dafs nur die Kurie den Arm Karls von Anjou zurückhalten konnte, mufste Gewalt anwenden, sein Reich und Volk vor dem Verderben zu retten. Aber trotz aller seiner Mafsregeln schwoll die Flut des Widerstandes gegen die Union immer mehr an.[1])

Am 13. März 1275 entliefs Gregor auch die 16 mongolischen Gesandten mit einem Dankschreiben an Khan Abagha, einem Bericht über die Vorgänge auf dem Konzil und der Nachricht, dafs vor Absendung eines Kreuzheeres päpstliche Legaten am Hofe des Khans erscheinen würden, die mit ihm die angeregten Verbindungen gegen die Sarazenen näher besprechen sollten.[2]) Gregor vermied es, die Tataren zu allzufrühem Angriff auf die Moslems zu reizen, denn die Erfahrung hatte gelehrt, dafs diese schlecht geleiteten Horden gegen das vorzüglich disziplinierte Mamelukenheer nichts ausrichteten: so ging es auch im Sommer 1275, wo ähnlich wie im Jahre 1273 die Belagerung einer Festung sie solange beschäftigte, bis Sultan Bibars über sie kam und sie vertrieb. Doch erneuerten sie ihre Raubzüge in diesem und dem folgenden Jahre wieder, bis Bibars' glänzender Sieg bei Ablastin im März 1277 ihrem Wüten für einige Zeit ein Ende machte.[3])

Die Christen in Palästina hielten streng den Waffenstillstand und harrten, bis ein grofser allgemeiner Kreuzzug ihnen Hilfe brächte. Manche von ihnen zogen es vor, sich unter den Schutz des Sultans zu stellen; so die Witwe des 1275 verstorbenen Bohemund von Antiochien, des Vaters der Kronprätendentin Maria. Diese Frau, eine armenische Königs-

[1]) Pachymeres V, 22—24. VI, 1, 10, 16. Hefele 154, 55. Pichler I, 345, 46.
[2]) Raynald 1274 § 23.
[3]) Wilken VII, 616, 17.

tochter, verstand sich sogar zur Zahlung eines Tributs. Trotzdem machte Bibars mitten im Frieden den Versuch, sich in Laodicäa festzusetzen, und liefs sich nur mit Mühe durch Hugos Vorstellungen von seinem Vorhaben abbringen.[1]) Damals schlossen die drei Ritterorden in Palästina einen Vertrag, der dahin lautete, sie wollten Streitigkeiten, die unter ihren Mitgliedern über Güter in Jerusalem, Cypern, Armenien, Antiochien und Tripolis entstünden, friedlich schlichten.[2])

Während im heiligen Lande Friede herrschte, hatte die Kurie in Europa Mühe, die Eintracht unter den Fürsten zu erhalten; die beiden Herrscher, mit denen sie am längsten zu ringen hatte, waren die Könige von Böhmen und Kastilien, und auch nur bei einem ist Gregor X. mit seinen Friedensplänen schliefslich zum Ziel gelangt.

Kapitel VI.

Befestigung Rudolfs im Reich und Bruch der Kurie mit Ottokar. Alfonsos Verzicht auf die Kaiserkrone.

Als Papst Gregor X. am 6. Juni 1274 in Lyon die Versprechungen Rudolfs und der deutschen Fürsten entgegennahm und den Habsburger damit trotz der wiederholten Proteste Ottokars anerkannte, als er ferner die Gesandten Alfonsos zum dritten Male mit ihren Ansprüchen abwies, mufste er auf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit beiden Königen gefafst sein. Und der Papst hat sich dieser Notwendigkeit nicht entzogen; seine Anstrengungen, den einmal ausgesprochenen Willen der Kurie auch hier zur Geltung zu bringen, füllen ein ganzes Jahr nach dem Schlufs des Konzils. Zuerst erfolgte eine Kundgebung zu Gunsten des deutschen Königs, und zwar am 26. September 1274. Gregors langes Warten erklärt sich daraus, dafs er erst sehen wollte, wie der spanische und der böhmische Herrscher die ihnen gemachten Vorschläge aufnehmen würden; da nun Ottokar eine ablehnende Antwort geschickt hatte, und von Alfonso gar

[1]) Wilken VII, 611, 12.

[2]) Gregor bestätigte den Vertrag am 13. März 1275. Pauli cod. dipl. I, 279 n. 14.

keine eintraf, so zögerte die Kurie nun nicht länger, den römischen König auch schriftlich anzuerkennen.[1])

Gregor entschuldigte seine späte Entgegnung mit seiner Thätigkeit für Aufrechterhaltung des Friedens in Europa, gab seine Zustimmung zu Rudolfs Königswahl[2]) und stellte ihm die erbetene Kaiserkrone in Aussicht; er solle sich bereit halten, dem Rufe zur Romfahrt, wenn er an ihn erginge, Folge zu leisten. Die schwache Stellung des Habsburgers spiegelt sich deutlich in diesem Papstbrief wieder; Rudolf war im Anfang nur ein König von Roms Gnaden und ohne die hilfreiche Hand der Kurie hätte er die ersten, schwersten Jahre seiner Regierung, den Doppelkampf gegen Ottokar und Alfonso, bei seiner Machtlosigkeit kaum überstanden; erst seit 1276 hat er festen Boden unter sich. Wichtiger noch ist das gleichzeitige Schreiben Gregors an den Böhmenkönig.[3]) Dieser hatte die Aufforderung zur Unterwerfung unter einen päpstlichen Schiedsspruch durch Bruno höflich ablehnen lassen und wiederholt einen Zug in's heilige Land angeboten, auf Gregors Brief vom August aber antwortete er nicht: der Papst kam nun auf die „Unterwerfung“[4]) nicht mehr zurück, sondern ging bereitwillig auf die Kreuzzugsidee ein und hielt dem König vor, dafs gerade für den Nutzen Palästinas ein starkes, allgemein anerkanntes Kaisertum ein Haupterfordernis sei: er riet daher dem böhmischen Herrscher zu Frieden und Versöhnlichkeit und warnte ihn vor dem ungewissen Schicksal der Schlachten! Ihm wie auch den übrigen deutschen Fürsten zeigte er an, dafs er Rudolf zum Kaiser krönen werde, und bat ihn, sich fest und treu an seinen Herrn anzuschliefsen. Es war nicht zu erwarten, dafs diese Worte auf Ottokar Eindruck machten; seine Vergangenheit nötigte ihn, gegen ein kräftiges deutsches Königtum auf alle Weise anzukämpfen; bis dahin war er von der

---

[1]) Theiner cod. dipl. dom. temp. I n. 332.

[2]) tibi denominationem ascribere. Dafs Gregor hiermit den Anspruch der Kurie auf Approbation zu den deutschen Königswahlen aufrechterhalten wollte, wenn auch in der mildesten Form, wird jetzt fast allseitig zugestanden.

[3]) Emler II n. 902.

[4]) Submissio plena heifst es in Brunos Schreiben Emler II n. 892. Es sind zwei Schiedsrichterschaften Gregors zu unterscheiden, die erste nahm er Ottokar gegenüber im Juni in Anspruch, die zweite bot ihm Rudolf etwa im Februar 1275 an. Otto S. 40—44 ist anderer Meinung und nimmt nur eine Schiedsrichterschaft an. Vgl. auch Zisterer S. 106.

Kurie in dieser Haltung bestärkt worden, ihre veränderte Politik versetzte ihn in die gröfste Bestürzung. Rom schlofs Frieden mit dem Kaisertum, um Palästina zu retten; Ottokar konnte nicht Frieden schliefsen und mufste fallen.

Rudolf beantwortete die Anerkennung der Kurie mit einem Dankesbrief und Sendung des Minoriten Konrad Probus, der über vieles mündlich mit dem Papste zu verhandeln hatte;[1]) Ottokar dagegen rüstete sich zum Kampfe. Schon seit geraumer Zeit war er mit Alfonso in Unterhandlungen getreten;[2]) jetzt wandte er sich an dessen italienische Parteigänger und verbündete Städte und verhiefs ihnen, er wolle mit allen Kräften Alfonso unterstützen und ihm zur Kaiserkrone verhelfen, damit der König seine frühere Machtstellung, die Neid ihm geraubt, wiedererlangen könnte. Er hätte längst schon sein Heer gesandt, wenn er gewufst hätte, wohin Alfonso es lieber geschickt haben wollte, nach Italien oder anderswohin. Zwei Ritter habe er jetzt, das zu erfragen, an den König abgeordnet.[3]) Der päpstliche Bevollmächtigte in der Lombardei, Raimund von Aquileja, der frühere Bischof von Como,[4]) war vom Papst angewiesen, den Bann über jeden zu verhängen, der mit den Waffen in der Hand Italien anfiele oder einen anderen dazu veranlafste: Ottokar war davon auch unterrichtet.[5]) Aber er schlofs sich jetzt enger an Alfonso an; die böhmischen Gesandten haben auch bewirkt, dafs Alfonso um diese Zeit seine Rüstungen verstärkte.

Am 9. November 1274 kam in Genua eine Schar von 900 Spaniern an, die im Dezember in die alte Ghibellinenstadt Pavia einrückten;[6]) der König selbst ordnete alles zum Zuge nach Italien. Auf einem Reichstage in Toledo erklärte er den Kortes, er wolle jetzt den Aufforderungen der Lombarden folgen und sich in Italien die Kaiserkrone holen; sein Sohn Fernando blieb während der Zeit Reichsverweser. Der König begann dann mit Philipp III. von Frankreich zu unterhandeln; er wollte durch Südfrankreich ziehen und von

[1]) Baumgartenberger Formelbuch S. 266. Etwa Oktober 1274.
[2]) Ulanowski, Mitth. d. Inst. f. öst. G. VI. 436. Palacky, Formelbücher z. J. 1280.
[3]) ebend.
[4]) Kaltenbrunner n. 39 und Anmerkung.
[5]) Raimunds Vollmacht wird erwähnt in einem Vertrage mit Ottokar am 7. und 8. August zu Udine über die Kirchengüter des Patriarchates. Emler II n. 902.
[6]) Dies und das folgende bei Böhmer-Ficker Reg. Imp. V 2, 1036. Busson, Doppelwahl 99.

dem Papste die vergeblich geforderte Unterredung erzwingen. Von Marseille aus, wo ihn seine Flotte erwarten sollte, gedachte er nach Genua überzusetzen, dem Sammelplatze seiner Anhänger. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es nun, dafs zu derselben Zeit auch der Franzosenkönig Angriffspläne gegen Rudolf hegte: er liefs damals an der deutschen Grenze eifrig rüsten.[1]) Der Habsburger war in bedrängter Lage wie nie zuvor: von allen Seiten erhoben sich die Feinde gegen ihn und drohten ihn zu erdrücken.[2]) Die Kurie war zur Zeit seine einzige Verbündete, aber sie half ihm mit aller Kraft. Zuerst bat Gregor König Philipp, doch seine Unternehmung aufzugeben: er habe Rudolf geheifsen, alles zu beseitigen, was gegen Frankreichs Rechte in den burgundischen Landen verstiefse.[3]) Von einem solchen Geheifs ist nichts bekannt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs der Papst hier um des Friedens willen eine Notlüge nicht scheute. Dann wandte sich Gregor an die Lombarden; ihnen drohte er, falls sie sich nicht bald unterwerfen würden, mit schwerer Züchtigung durch den weltlichen Arm und gänzlicher Zerstörung ihrer Städte;[4]) die Kirchenstrafen wurden erneuert und verschärft. Wer der weltliche Arm des Papstes in Italien war, wufste jedermann; aber auch die Nachbarstädte bewaffnete die Kurie gegen die hartnäckigen Ghibellinen. Mailand, Alba und Alessandria wurden zum Anschlufs an den neuen König der Römer aufgefordert und ermutigt, gegen die ins Land dringenden Spanier aufzutreten, deren Zahl durch Gerüchte übertrieben sei. Dem Statthalter König Karls in der Lombardei sandte der Papst die gleiche Mahnung.[5])

Wichtig ist, dafs in diesen Briefen von einem Bündnis zwischen Rudolf und Karl von Sizilien die Rede ist, welches von der Kurie hergestellt sei. Es haben nun thatsächlich um die Jahreswende in Lyon Verhandlungen stattgefunden, die eine Verbindung zwischen beiden Königen bezweckten; die treibende Kraft war hier durchaus der

[1]) Langlois 83, 84. Fournier 223. Gregor spricht nachher von einer parata militia.

[2]) Wie gefährdet sich Rudolf fühlte, geht aus einem Brief vom 23. November hervor, wo er bedauert, Friedrich von Salzburg gegen Ottokar nicht unterstützen zu können. Emler II n. 911.

[3]) Raynald 1274 § 61. 11. November 1274.

[4]) Campi II n. 190, 91. Kaltenbrunner n. 61. 18. November 1274.

[5]) Emler II n. 955. Kaltenbrunner n. 62. Anscheinend schon Anfang 1275.

Papst. In einem Briefe vom Anfang Dezember 1274 richtete er zuerst an Rudolf die Aufforderung, in betreff der Romfahrt und der Einigung mit Karl von Anjou Boten an die Kurie zu schicken.[1]) Beim Beginn des nächsten Jahres traf nun von Deutschland her eine grofse Gesandtschaft unter Führung des Herzogs Konrad von Teck in Lyon ein.[2]) Sie hatte den Auftrag, den Papst um einen bestimmten Termin zur Krönung zu bitten; sie haben dann ferner mit Gregor Besprechungen über das Verhältnis Rudolfs zu dem sizilischen König gehabt.[3]) Die Unterhandlungen müssen zu einem gewissen Abschlufs gelangt sein, wenn der Papst in dem obenerwähnten Briefe an Alba und Alessandria von einer unio firmata multiplicis foederis reden kann.[4]) Einen genaueren Einblick in diese Abmachungen haben wir nicht; wir sehen nur, dafs Karl später der Thätigkeit der deutschen Gesandten in Italien gegenüber völlige Neutralität beobachtet. Welche Haltung er bei einem Römerzuge Rudolfs eingenommen haben würde, läfst sich jedoch kaum vermuten.

Im Dezember 1274 suchte der Papst auch durch Heinrich von Baiern Ottokar zum Anschlufs an Rudolf zu bestimmen: er warnte den böhmischen König vor der Entsendung eines Heeres nach Italien und meinte, dafs die Kurie durchaus nicht gesonnen sei, das freundschaftliche Verhältnis zu König Rudolf seinetwegen zu ändern.[5]) Alle diese Ermahnungen hatten keinen Erfolg und konnten keinen haben; Ottokar hat bis zum März 1275 gar nicht einmal geantwortet.

Ähnlich schien es dem Papste mit Alfonso gehen zu wollen. Als Kaplan Fredulo den vom Papste geforderten Bericht im Dezember 1274 nach seiner Rückkehr abgestattet hatte,[6]) sandte Gregor den Bischof Andreas von Valencia nach Spanien. Er schrieb dem Könige, die Kurie und die deutschen Fürsten hätten Rudolf als König anerkannt, und er selbst habe die feste Absicht, ihm den Tag der Kaiserkrönung zu bestimmen. Sein Widerspruch könne nichts nützen, und er möchte ihn doch aufgeben. Gleichzeitig erhielt der Bischof den Auftrag, dem Könige Vorschläge zu über-

[1]) Theiner cod. dipl. dom. I n. 335.
[2]) Böhmer Reg. Rud. 68. Redlich, Mitth. X, 387. Giese 14.
[3]) Emler II n. 915.
[4]) Kaltenbrunner n. 62.
[5]) Emler II n 918, 19.
[6]) Kaltenbrunner n. 63. Ein Mahnbrief an Kaplan Fredulo. Er muss vor dem 19. Dezember aus Spanien zurückgekehrt sein.

mitteln, die uns leider nicht bekannt sind. Um Bischof Andreas zu unterstützen, bat Gregor auch den Prinzen Manuel, Alfonsos Bruder, auf den König einzuwirken.[1])

Aber Alfonso war für nichts zugänglich, sondern bestand auf seinem schon öfter geäufserten Verlangen, eine persönliche Begegnung mit Gregor bewilligt zu erhalten. Als der Papst davon unterrichtet war, sandte er am 31. Dezember 1274 abermals den Kaplan Fredulo nach Spanien und wies ihn an, gemeinsam mit Bischof Andreas bei Alfonso zu wirken und bald Bericht zu erstatten.[2]) Dem Könige selbst schrieb er, er werde sich erst dann zu Unterhandlungen über die geforderte Zusammenkunft verstehen, wenn er die Vorschläge des Bischofs Andreas angenommen hätte.[3]) Damals war aber der Papst schon geneigt, mit Alfonso eine persönliche Besprechung abzuhalten, denn er suchte von Manuel zu erfahren, welche Forderungen wohl der König stellen werde, und bat den Prinzen sowie Alfonsos Schwiegervater Jakob von Aragon um ihre Unterstützung.[4])

Zur Zeit erfocht die alfonsinische Partei in Oberitalien die glänzendsten Erfolge; im Jahre 1275 schwuren Genua, Verona, Asti, Pavia, Mantua, Novara dem König Treue, die mailändischen Ghibellinen unter Wilhelm von Pusterla schlossen sich ihm an; an ein Nachgeben seinerseits war, wie es schien, kaum zu denken. Alfonso wandte sich im Gegenteil an seinen Schwager Edward von England mit der Bitte, er solle doch zu seinen Gunsten bei der Kurie ein Wort einlegen;[5]) er verlangte von Philipp III. freien Durchzug durch sein Gebiet, und als dieser es abschlug, ersuchte er Gregor selbst um seine Fürsprache beim französischen König. Auf des Papstes Wort hin gewährte Philipp denn die Durchzugserlaubnis sogleich; Februar oder März übersandte Gregor sie dem Bischof von Valencia.[6]) Wie wenig aber der Papst gesonnen war, sich von Alfonso zu irgend einer Rudolf nachteiligen Handlung überreden zu lassen, bewies er dadurch, dafs er nun endlich den letzten entscheidenden Schritt that und am 15. Februar 1275 König Rudolf und den deutschen Fürsten anzeigte, er

---

[1]) Raynald 1274 § 50—52. Kaltenbrunner n. 65. 19. Dezember 1274.
[2]) Kaltenbrunner n. 67, 68. 31. Dezember 1274.
[3]) Kaltenbrunner n. 66. 31. Dezember 1274.
[4]) Kaltenbrunner n. 69, 70.
[5]) Böhmer-Ficker Reg. Imp. V 2, 1036, 37. Busson, Doppelwahl 99 ff. Giese 12 ff.
[6]) Kaltenbrunner n. 71, 72.

habe den nächsten Allerheiligentag, den 1. November 1275, zur Kaiserkrönung bestimmt. Bis dahin hoffte er wohl Alfonso zum Verzicht bewegen zu können.

Aber die Kurie hatte auch Wünsche; die Anerkennung der päpstlichen Privilegien durch Otto von Speier in Lyon genügte ihr nicht; Gregor wollte die von Otto verheifsene Bekräftigung jener Versprechungen aus des Königs eigenem Munde hören und wünschte mit Rudolf zu diesem Zweck eine persönliche Zusammenkunft zu haben, wie dieser sie selbst schon erbeten hatte. In einem dritten Schreiben vom selben Tage machte Gregor den König darauf aufmerksam, dafs sein Nebenbuhler in der Lombardei nicht ruhe, sondern alles anstrenge, um die Einwohner zu gewinnen. Rudolf solle eine starke Truppenmacht unter einem tüchtigen Führer, womöglich noch Ende Mai, nach der Lombardei werfen, um hier den Bestrebungen seiner Feinde erfolgreich begegnen zu können.[1]) Gleichzeitig empfahl der Papst eine Gesandtschaft aus Mailand, die nach Deutschland ging und den König um Hilfe gegen die Ghibellinen bat, Rudolf angelegentlich und riet ihm, sich die Freundschaft dieser wichtigen Stadt zu erhalten.[2])

Gerade damals hatte aber Rudolf nicht die Macht, Truppen nach Italien zu senden; der offene Kampf mit Ottokar drohte jeden Augenblick auszubrechen. Da der böhmische König die Entscheidung des Reichstages zu Nürnberg am 18. November 1274, die die Einziehung der verwirkten und erledigten Reichslehen befahl, nicht beachtete, lud Rudolf Ottokar auf den 23. Januar nach Würzburg vor. Er erschien auch jetzt nicht; statt seiner kam eine böhmische Gesandtschaft, deren Vorschläge die Wirkung hatten, dafs Rudolf sich sofort an den Papst wandte. Er beschuldigte den böhmischen König der widerrechtlichen Besitznahme von Reichsgütern; um dem Streite ein Ende zu machen und das heilige Land nicht länger ohne Hilfe zu lassen, entschlösse er sich, die ganze Frage dem Urteil des Papstes zu unterbreiten; er hoffe aber, dafs des heiligen Vaters Entscheidung die Reichsrechte nicht schädigen würde.[3])

---

[1]) Theiner cod. dipl. I, 336—38. Emler II n. 940, 41. Raynald 1274 § 56.

[2]) Böhmer Act. Imp. n. 995.

[3]) Emler II n. 899. Redlich, Mitth. X, 382—85. Zisterer setzt das Schreiben in den Juni 1274, Giese in den Juli desselben Jahres, Redlich in den März 1275. Otto S. 40—44 folgt hier Zisterer und lässt eine zweite Schiedsrichterschaft Gregors ganz fallen.

Gleichzeitig kam auch ein Angebot Ottokars an die Kurie.[1]) Der Böhmenkönig war in bedrängter Lage; nachgeben konnte er nicht, und den bei früheren Päpsten behaupteten Einfluſs hatte er nicht mehr. Da griff er noch einmal zu dem alten Mittel und bot Gregor einen Kreuzzug an. Auffallend waren nun freilich die Bedingungen, die er daran knüpfte; er wollte den Zug erst in 4 Jahren antreten und verlangte vom Papste, daſs er während seiner Abwesenheit seine Länder von Rudolf nicht angreifen lasse. Er handele so nur aus Interesse für das heilige Land; denn ohne die Besitzungen, welche ihm der römische König abspräche, und die er doch mit vollem Rechte und auf Grund giltiger Urkunden habe, könne er Palästina wenig nützen; mit seiner ganzen Macht sei er aber imstande, einen groſsen Kreuzzug zu unternehmen. Ausdrücklich hob dann Ottokar hervor, daſs er Rudolf noch gar nicht anerkannt habe und auf seinem Rechte, wählen zu dürfen, wen er wolle, entschieden bestünde. So der Inhalt des ersten Schreibens. Noch eigentümlicher ist der des zweiten gleichzeitigen Briefes; er behandelt hauptsächlich die Schiedsrichterschaft Brunos von Olmütz und Rudolfs Benehmen ihr gegenüber. Gregor soll gewünscht haben, daſs der Bischof zwischen ihm und Rudolf als Schiedsrichter auftrete, behauptete Ottokar, und zwar wollte er es erst kürzlich vom Papste gehört haben. Rudolf aber habe nun auf dem Reichstage ihm in ganz ungerechter Weise seine Länder abgesprochen und Brunos Richterspruch zurückgewiesen.

Dagegen ist nun zu sagen, daſs Gregor für sich selbst ein Schiedsrichteramt in Anspruch genommen hat, das Ottokar wie Rudolf in ihren Briefen zu berühren bisher stets sorgfältig vermieden hatten; Bruno war Juni 1274 von Gregor nur beauftragt worden, den König zur Unterwerfung unter eine päpstliche Entscheidung zu bereden, was jener bekanntlich hatte ablehnen lassen. Seitdem war von der Schiedsrichterschaft nicht mehr gesprochen worden; Ottokar hatte im Gegenteil den Papst stets mit Kreuzzugsplänen beschäftigen wollen, um seine Augen von der Hauptsache, der Lehensfrage, abzulenken. Weiterhin wiederholte das Schreiben das Versprechen, einen Kreuzzug in 4 Jahren

[1]) Emler II n. 946, 47. Zisterer hat das Verhältnis dieser beiden Briefe zu einander ausführlich erörtert. Sie sind beide vom 9. März 1275. Otto S. 35, 36 hat aus guten Gründen angenommen, daſs das Schreiben Emler n. 946 mit dem schriftlichen Kreuzzugsversprechen Ottokars vom Juli 1274 identisch sein möchte.

anzutreten, und die Bitte, Gregor möge das böhmische Reich vor Rudolf schützen. Damit er aber einen Kreuzzug ausführen könne, ersuchte Ottokar den Papst, ihm doch den Kirchenzehnten seiner Länder und der polnischen Herzogtümer zu überlassen. Und nun zum Schlufs blickte das wahre Gesicht des Böhmenkönigs trotzig hinter der Maske der Devotion hervor, und er fügte hinzu, er werde nötigenfalls von seiner Macht und seinem Recht Gebrauch machen.

Damit hatte Ottokar den Streit entschieden, freilich zu seinen Ungunsten. Gregors Antwort war kurz; er meinte, in dem umfangreichen Schreiben hätte nichts neues gestanden, und er verlangte, der König möge Gesandte zu ihm schicken, mit denen er eine Einigung zwischen ihm und Rudolf besprechen könne. Den Zehnten würde er nach der Bestimmung des Konzils jedem Fürsten gewähren, der ins heilige Land zöge, also auch ihm die Überlassung nicht verweigern. Er schlofs damit, Ottokar solle sich hüten, Reichsgesetze umzustofsen; er, der Papst, werde den König nicht hindern, seine Herrscherrechte wahrzunehmen.[1]) Von nun an mischte sich der Papst nicht mehr in den Lehensprozefs.

Am 13. Mai 1275 fand der Reichstag zu Augsburg statt, wohin Ottokar abermals geladen war; er schickte aber nur seine Gesandten, Wernhard von Seckau an der Spitze, die, ohne auf die Lehensfrage einzugehen, die Rechtmäfsigkeit des ganzen Verfahrens dadurch bestritten, dafs sie noch einmal gegen Rudolfs Wahl protestierten.[2]) Dagegen erhoben nun wieder die Fürsten Einspruch, und der Reichstag endete damit, dafs dem König Ottokar seine sämmtlichen Lande als verwirkte Reichslehen abgesprochen wurden. Das Auftreten der böhmischen Gesandten in Augsburg war für Gregor ein empfindlicher Schlag; alle Friedenshoffnungen hatte ihm der König gänzlich zerstört. Ottokar hat zwar noch einen Entschuldigungsbrief an die Kurie geschrieben, der aber wenig unterwürfig geklungen haben mag; es war nun zu spät. Die Verhandlungen mit Alfonso hielten den Papst lange von einer Antwort ab; dann aber in einem Schreiben vom 22. Juli 1275[3]) ergofs sich Gregors ganzer Zorn in seltener Heftigkeit über den „wortbrüchigen“ Böhmenkönig. Damit

---

[1]) Emler II n. 958. 2. Mai 1275 Orange.
[2]) Redlich, Mitth. X, 396, 97.
[3]) Emler II n. 974. Hier wird Ottokars Entschuldigungsbrief erwähnt.

hatte ihr Verkehr ein Ende, sie haben sich nie wieder geschrieben; die Kurie überliefs Ottokar seinem Schicksale.

War es Gregor nicht gelungen, dem künftigen Kaiser den gefährlichen Feind in Deutschland zu unterwerfen, so hatte er mehr Erfolg bei seinen Anstrengungen, den kastilischen König zum Rücktritt zu bewegen. Die Geschichte dieser langwierigen Verhandlungen, die sich vom Mai bis September 1275 in dem Städtchen Beaucaire bei Tarascon abspielten, ist bereits zu verschiedenen Malen eingehend behandelt worden und soll hier nur in kurzem Umrifs dargestellt werden.[1])

Im März oder April 1275 war Kaplan Fredulo zu Gregor nach Lyon zurückgekommen und hatte ihm die bevorstehende Ankunft des kastilischen Königs angezeigt. Kurz darauf folgte ein Brief von Alfonso selbst, der das gleiche meldete; der König hatte hier Ort und Zeit der Zusammenkunft angenommen, wie der Papst sie wünschte.[2]) Gregor reiste nun von Lyon nach Süden und ist in dem kleinen Städtchen Beaucaire vom 14. Mai bis zum 4. September nachzuweisen; vielleicht war er aber schon früher eingetroffen. Auch Alfonso fand sich nun ein, und die Verhandlungen, über die absichtlich möglichst Stillschweigen beobachtet wurde, nahmen ihren Anfang. Gregor hatte auch Manuel, Alfonsos Bruder, geladen; ob er aber gekommen, ist zweifelhaft.[3]) Die Unterredungen, die durch die Rückwirkung der Kämpfe in Oberitalien, die freilich nur formelle Einmischung Edwards von England und Alfonsos leicht erregbares Wesen sehr erschwert wurden, verliefen in zwei Stadien, deren Endpunkte durch die Urkunden vom 21. Mai und 28. Juli bezeichnet werden. Den Inhalt der ganzen ersten Besprechung erschöpft der Annalist von Piacenza mit den Worten: De mense Madii domnus papa colloquium habuit cum domno Alfonso rege Castelle in Bellicadio, in quo colloquio discordes secesserunt . . .[4]) Und ganz damit übereinstimmend ist der Brief Alfonsos vom 21. Mai an die Pavesen, in dem er ihnen erzürnt mitteilt, der Papst habe ihn in der Zusammenkunft hart und ungünstig behandelt; er jedoch werde auf seine Rechte nicht verzichten

[1]) Busson, Doppelwahl. Schirrmacher, Geschichte Kastiliens. Ficker, Mitth. d. Inst. f. öst. G. IV, 25 ff. Giese 12—20. Dazu vgl. Böhmer-Ficker Reg. Imp. V 2, 1036 ff.

[2]) Böhmer-Ficker Reg. V, 1036. Kaltenbrunner n. 79—81.

[3]) Kaltenbrunner n. 81.

[4]) Ann. Plac. Gib. 561.

und doch nach der Lombardei kommen; als seinen Vertreter sende er Jordan de Podio voraus.[1])

Dafs Alfonso zu einer Zeit, wo Vercelli, Alessandria, Lodi, Tortona sich ihm anschlossen[2]), wo die Kurie sich vergeblich anstrengte, durch erneute Bannbullen den Ghibellinenbund zu sprengen[3]), keine Neigung verspürte, auf die Erfüllung seiner Wünsche zu verzichten, ist wohl begreiflich. Aber dennoch ging er nicht nach der Lombardei, wie er gesagt hatte, sondern blieb in der Nähe von Beaucaire und knüpfte nach einer Pause die Unterhandlung von neuem an. Wahrscheinlich waren es die Rüstungen der Mauren im Süden seines Reiches, die ihn bewogen einzulenken und die ja auch schliefslich seinen Verzicht herbeiführten. Die zweite Verhandlung im Juni und Juli 1275 wurde aber so geheim gehalten, dafs selbst eine genuesische Gesandtschaft, die den König in Beaucaire aufsuchte, nichts davon erfuhr.[4]) Diese Unterredung trug einen anderen Charakter; Alfonso begann Forderungen zu stellen. So behauptete er, das Herzogtum Schwaben käme ihm mütterlicherseits als Erbe zu und würde ihm von Rudolf vorenthalten. Demgemäfs wandte sich Gregor an den Habsburger und bat ihn, er möge doch des spanischen Königs Ansprüche berücksichtigen und ihn sich geneigt machen.[5]) Aber Rudolf lehnte es ab mit der Erklärung, er habe jene Besitzungen bereits am 27. Februar 1274 zu Hagenau dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern überlassen.[6]) Ähnliche Wünsche hatte Alfonso in Bezug auf Navarra geäufsert; trotzdem auch hier seine Forderungen zurückgewiesen wurden[7]), milderte sich seine Hartnäckigkeit immer mehr unter dem Einfluſs der Überredungskunst Gregors; noch entscheidender aber haben die ungünstigen Nachrichten aus Spanien gewirkt: sein Sohn Fernando, dem er den Schutz seines Reiches anvertraut hatte, ist in diesen Tagen gestorben.[8]) Die Angabe, dafs Alfonso geneigt gewesen wäre, seine langjährigen Zwistigkeiten mit Karl von Sizilien einem Urteilsspruch Philipps von Frankreich zu unterwerfen, deutet auf eine versöhnliche

[1]) Ann Plac. Gib. ibid.
[2]) Böhmer-Ficker Reg. V 2, 1036.
[3]) Kaltenbrunner n. 76, 83.
[4]) Ficker, Mitth. IV, 34.
[5]) Baumgartenberger Formelbuch 112. 27. Juni 1175.
[6]) ebend. 277.
[7]) Kaltenbrunner n. 84, 85.
[8]) Böhmer-Ficker Reg. V 2, 1037.

Haltung; Gregor konnte damals schon an die Einleitung von Friedensverhandlungen zwischen Karl, Genua und Wilhelm von Montferrat gehen.[1])

Soweit war Alfonso gebracht, dafs er seine Eroberungspläne gegen Italien aufgab; aber auch seine Ansprüche auf die römische Königskrone liefs er nun endlich fallen. Die Thatsache, dafs er hierüber noch im Juli wichtige Versprechungen gemacht hat, steht hinreichend fest; ob er aber dem Papste die Verzichtleistung jetzt schon unter Brief und Siegel gab, ist doch fraglich.[2]) Denn die Urkunde vom 28. Juli, in der Gregor dem König den versprochenen Kirchenzehnten überläfst, ist nicht ausgehändigt worden; der Papst hat sie überreichen lassen wollen, sowie Alfonso den Verzicht schriftlich gäbe; mit der festen Versicherung, dies bald thun zu wollen, reiste der König im August ab; die Urkunde blieb also noch liegen.[3]) In Spanien entbrannte nun der Kreuzzugseifer in hellen Flammen: Pedro von Aragon, Jakobs Sohn, nahm das Kreuz, und der Erzbischof von Toledo rief zum heiligen Kampfe gegen die Mauren auf.[4])

Die zweite Verhandlung in Beaucaire hatte also dahin geführt, dafs sich der König den Wünschen des Papstes völlig anschlofs; aber noch einmal wurden die Resultate dieser mühseligen Besprechungen in Frage gestellt. Am 13. September schickte Gregor den Fredulo zu Alfonso und forderte den Erzbischof von Sevilla auf, mit jenem zusammen den König zur Rede zu stellen[5]); er habe von glaubwürdigen Leuten gehört und aus Briefen selbst ersehen, dafs Alfonso den Titel „König der Römer" wieder angenommen und mehreren Grofsen des Reiches schriftlich versichert habe, es sei ihm nicht in den Sinn gekommen, auf das Kaisertum zu verzichten, er wolle sich ihm vielmehr mit ganzer Kraft widmen. Über solche Wortbrüchigkeit sei er entrüstet, da er Mühe und Last auf sich genommen und soviel Zeit versäumt habe, um den König günstig zu stimmen. Der Erzbischof und Fredulo sollten Alfonso ermahnen, bei seinem Versprechen zu bleiben, sonst müsse die Kurie schärfere Mafsregeln ergreifen.

[1]) ebend., Busson 136.
[2]) Böhmer-Ficker Reg. ebend. Ficker ist etwas anderer Ansicht.
[3]) Kaltenbrunner n. 88.
[4]) Raynald 1275 § 16—18. Campi II n. 206, 215.
[5]) Emler II n. 982. Theiner cod. dipl. dom. I n. 342. Hieraus geht hervor, dafs Alfonso im Juli zu Beaucaire verzichtet hat, aber nur mündlich.

Wenn Alfonso den Titel „römischer König“ wirklich wieder angenommen und die betreffenden Briefe geschrieben hat[1]), was nicht unwahrscheinlich ist, so wollte er wohl nur den Schein der Unnachgiebigkeit wahren; er konnte nicht mehr an den Zug nach Italien denken, in Spanien war seine Anwesenheit nötiger. Der Erzbischof und Fredulo eilten nun nach Montpellier, wo Alfonso sich aufhielt, und es gelang ihnen, dem König das Zugeständnis zu entlocken, er werde bis zum 13. Oktober endgiltigen Bescheid geben. Der Papst dankte den Gesandten für ihre Bemühungen und forderte sie auf, nur sanft und gelinde auf die Erklärung zu dringen.[2]) Sie ist denn auch erfolgt und zwar schriftlich[3]), wie der Papst sie wünschte, am Anfang Oktober, und lautete dahin, dafs Alfonso auf alle seine Ansprüche verzichte. Damit hatte Gregor sein Ziel erreicht; am 14. Oktober erhielt der kastilische König den versprochenen Kirchenzehnten seiner Reiche zum Kampfe gegen die Mauren, als Preis seiner Willfährigkeit[4]), und am nächsten Tage verkündete der Papst den deutschen Fürsten, dafs Alfonso seine Rechte auf das römische Reich aufgegeben habe und dafs sie sich bereithalten sollten, ihrem König Rudolf nach Italien und zur Kaiserkrönung zu folgen.[5])

Kapitel VII.

Erfolge der Kreuzzugsidee. Der Tag zu Lausanne. Rudolf rüstet zur Romfahrt. Haltung Karls von Sizilien. Gregors Tod. Schlufs.

Während der langwierigen Verhandlungen in Beaucaire, welche die Prätendentschaft des spanischen Königs beseitigten,

---

[1]) Ficker, Mitth. IV, 25 ff. möchte das bestreiten und einen Irrtum Gregors annehmen.

[2]) Böhmer-Ficker Reg. V 2, 1038. Busson 112. Theiner cod. dipl. dom. I n. 343.

[3]) Auct. anon. Mur. III 1, 603 und Vita Greg. ibid. 598. Böhmer-Ficker Reg. ibid.

[4]) Raynald 1275 § 16.

[5]) Theiner I. n. 344. Ueber die Datierung vgl. Ficker, Mitth. IV, 39, 40. Busson 113. Kaltenbr. S. 102. Die Darstellung im Texte schliefst sich der Ansicht Bussons und Kaltenbrunners an.

gingen die Vorbereitungen zum Kreuzzug stetig ihren Gang. In Frankreich[1]) wurde der Zehnte durch den Kardinallegaten Simon in umfassendem Mafsstabe gesammelt, und Gregor hatte die Genugthuung, von den eingekommenen Geldern wieder eine 500 Mann starke Streitmacht ausrüsten zu können, die er unter Führung des Ritters Wilhelm von Roussillon nach Akkon entsandte, wo sie im Oktober 1275 eintraf.[2])

Auch sonst liefsen sich die Dinge im Osten glücklich an; König Leo von Armenien versprach den Kreuzfahrern allen erdenklichen Beistand[3]); Venedig und Genua erneuerten ihre Waffenruhe auf 2 Jahre, der eigenwillige Doge Lorenzo Tiepolo starb am 25. August 1275.[4]) Die grofsen Fürsten Europas blieben jetzt gleichfalls nicht zurück; Philipp III. von Frankreich that seine Absichten, die er dem Papste schon mitgeteilt hatte, nun auch öffentlich kund. Am 24. Juni 1275 war seine zweite Gemahlin, Maria von Brabant, in Paris gekrönt worden; am Tage darauf empfingen der König, die Königin, Herzog Johann von Brabant, Marias Bruder, der Herzog von Burgund und viele französische Edle mit grofsem Pomp geweihte Kreuze.[5]) Karl von Sizilien hatte sich den Wünschen Gregors gegenüber lange kühl verhalten; jetzt erklärte auch er dem Papste, er wolle ins heilige Land ziehen und erbat sich dafür die Gelder aus dem Zehnten des Königreichs Sizilien und der Grafschaften Provence und Forcalquier. Gregor war über das Anerbieten Karls sehr erfreut, da es seine völlige Einigung mit der Kurie zu bedeuten schien; er gewährte daher dem König den verlangten Zehnten sogleich und gestattete ihm auch, falls er persönlich verhindert sein sollte, seinen Sohn Karl von Salerno als Stellvertreter zu schicken.[6]) Endlich wurde der Papst noch von der Nachricht überrascht, dafs sein früherer Kreuzzuggefährte, Edward von England, den Wunsch hegte, noch einmal nach Palästina zu fahren wie ehedem als Prinz; Gregor wollte ihm, wenn er wirklich dazu geneigt sei, den Kirchenzehnten der britischen Inseln überlassen, sowie die Zeit des allgemeinen

---

[1]) Mansi Coll. Conc. XXIV, 178. Campi II n. 220.

[2]) Wilken VII, 642. Vgl. auch Röhricht, Archives de l'Orient latin IIa. 405.

[3]) Raynald 1275 § 42.

[4]) Canale Cronaca Arch. stor. It. VIII, 687. (Danduli Chr. Mur. XII, 389, vgl. Simonsfeld 167).

[5]) Langlois 82. Campi II n. 195. Kaltenbrunner n. 86.

[6]) Campi II n. 217. 13. Oktober 1275.

Zuges da wäre.[1]). Aber dieses passagium generale, an dem ja Gregor selbst teilnehmen zu können meinte, war noch weit im Felde; noch war ja nicht einmal Rudolf zum Kaiser gekrönt.

Die Unterhandlungen zwischen ihm und dem Papst waren seit dem entscheidenden 15. Februar 1275 nicht mehr unterbrochen worden. Rudolf hatte jetzt ernstlich die Absicht, nach Italien zu ziehen, wo ihm Gregor die Wege ebnete, wie selten ein Papst einem deutschen Herrscher. Der König ging daher auch willig auf die Pläne der Kurie ein: er schlug Gregor eine Familienverbindung zwischen dem Pfalzgrafen Ludwig und Karl von Sizilien vor; der Papst war damit völlig einverstanden und lobte den Eifer des Königs, stellte aber immer wieder die Forderung, Rudolf solle Truppen nach Italien senden, das wäre für den Römerzug unbedingt nötig.[2]) Auch die Begegnung zwischen Papst und König wurde besprochen; hiervon ist schon am 6. Mai zu Basel von Rudolf mit dem Kardinal von Capua und dem Legaten Wilhelm von Ferrara gehandelt worden;[3]) über den Ort war man aber noch im Unklaren. Was die Truppensendungen angeht, so hatte sich der König entschuldigt, er könne einstweilen nichts von Streitkräften nach Italien schicken, weil er kein Geld habe, und daran die Bitte geknüpft, ihm ein Darlehen zu gewähren; ferner ersuchten seine Boten den Papst, die Krönung auf Himmelfahrt 1276 zu verschieben.[4]) Gregor war über diese Forderungen sehr betroffen; er antwortete dem König,[5]) er müsse dennoch für drei oder vier Monate Truppen in Italien unterhalten, sonst würde er seine Mittellosigkeit offen eingestehen, und dann würden seine italienischen Anhänger von ihm abfallen. Er schärfte ihm ein, durch die Lombardei führe der einzige Weg zur Kaiserkrone, man müsse den Feind schlagen, ehe er sich ganz festgesetzt habe. Ein militärischer Erfolg in Oberitalien würde Rudolfs Ansehen weithin heben. Die Bitte um Geld schlug der Papst ab, da er in Orange keine Gelegenheit hätte, gröfsere Summen zu erhalten; auch sei Alfonso ganz in der Nähe und würde davon erfahren. Da aber Rudolf nun keine Anstalten traf,

---

[1]) Raynald 1275 § 44.

[2]) Theiner cod. dipl. dom. I. n. 339. 12. Mai 1275 Orange (Emler II n. 959.)

[3]) Böhmer Reg. Rud. S. 69. Giese 18. Wertsch 20, 21.

[4]) Aus Gregors folgender Antwort; die Unterhandlungen müssen April stattgefunden haben.

[5]) Emler II n. 961. Ebenfalls 12. Mai.

Heeresmacht nach der Lombardei zu senden, so schickte Gregor Mitte 1275 eine neue Mahnung durch den Bischof Gerhard von Verdun. Gleichzeitig entschuldigte er sein langes Verweilen in Beaucaire damit, dafs er grofse Hoffnung hege, für den Frieden der Welt einen entscheidenden Schritt zu thun. Rudolf solle sich am festgesetzten Termin, dem 1. November, mit den Fürsten zur Krönung bereithalten.[1])

Hier hat Gregor noch geglaubt, rechtzeitig von Beaucaire abkommen zu können: aber im August trat der Zwischenfall ein, der das Resultat der Verhandlungen mit Alfonso zunichte zu machen drohte. Um dieselbe Zeit erfolgte die heftige Absage Gregors an Ottokar: er war es ja hauptsächlich, dessen drohende Haltung Rudolf in Deutschland zurückhielt.[2]) Um nun etwas zu thun und den dringenden Mahnungen der Kurie nachzukommen, schrieb Rudolf den italienischen Reichsgetreuen, er werde nach Beruhigung Deutschlands zu ihnen eilen und schicke einstweilen seine Gesandten, Kanzler Rudolf, Graf Heinrich von Fürstenberg und andere voraus.[3])

Damals liefs der König auch einen Trupp deutscher Reiter nach Italien ziehen.[4]) Zum Glück waren die alfonsinischen Parteigänger durch das Ausbleiben ihres Königs verwirrt und entmutigt worden; der Papst und der Legat Wilhelm, der die Gesandten unterstützte, forderten die Städte zum Anschlufs an den deutschen König auf;[5]) so fanden Rudolfs Boten wenig Widerstand.

Jetzt hatte aber Gregor wohl den 1. November als Krönungstag aufgegeben, denn er wartete noch auf Nachrichten von Alfonso, und die lang geplante Zusammenkunft mit Rudolf sollte nun endlich stattfinden. Die zahlreich hin- und hergehenden Boten hatten Ort und Zeit festgesetzt; Lausanne war gewählt worden. Ein Streit zwischen Rudolf und Philipp von Savoien mufste erst beschwichtigt werden,[6]) ehe der Papst am 6. Oktober nach Lausanne gelangen konnte.[7]) Hier hörte er, dafs Rudolfs Boten in Italien schon mit Erfolg

---

[1]) Böhmer-Ficker Act. Imp. II n. 997. Theiner I n. 340, 41. Baumgartenberger Formelbuch 112. Giese 21. meint, damals hätte Rudolf von Gregor 12000 Mark erhalten.

[2]) Lorenz, Deutsche Geschichte II, 78 ff. Giese 19.

[3]) Baumgartenbg. Formelbuch 262, 287. Ficker, Forsch. z. Reichsgesch. It. II, 451.

[4]) Giese 22. Busson, Idee des Erbreichs 13. Sie hatten wenig Erfolg.

[5]) Borgo diplomi Pisani 266. Vom 8. September 1275.

[6]) Kaltenbrunner n. 90, 91.

[7]) Ann. Plac. Gib. 562. Ann. Bas. Mon. Germ. 17, 194.

thätig waren; Piacenza, Gregors Vaterstadt, leistete dem König den Treueid, und viele Orte in der Lombardei und Romagna folgten diesem Beispiele. Reserviert waren stets die Gerechtsamen und Privilegien der römischen Kirche, sowie alle Verträge mit Karl von Sizilien.[1]) Von Lausanne aus meldete der Papst auch den deutschen Fürsten die endliche Verzichtleistung Alfonsos.

Am 9. Oktober weihte Gregor den Minoriten Heinrich, den Rudolf wohl zur Begrüfsung des Papstes vorausgesandt hatte, zum Bischof von Basel, und am 18. erschien der deutsche König selbst mit seiner Familie und einem glänzenden Gefolge in der Stadt am Genfer See.[2])

Eines der ersten Geschäfte war, für die Kaiserkrönung einen Tag zu bestimmen, und das geschah auch; es wurde der 2. Februar, Mariä Lichtmefs festgesetzt.[3]) Noch am selben Tage erfüllte König Rudolf Gregors heifsesten Wunsch, und sein eigenes Versprechen, indem er zusammen mit der Königin, den Herzögen von Baiern und Lothringen und 500 Herren und Rittern aus des Papstes Hand das Kreuz nahm.[4])

Auf den 20. und 21. Oktober fällt nun die von Gregor am 15. Februar verlangte persönliche Bestätigung der Privilegien und Besitzungen der römischen Kirche durch Rudolf, eine Handlung, die man wohl den Friedensschlufs zwischen Papsttum und Kaisertum genannt hat.

Am 20. Oktober versprach Rudolf eidlich, dem Papste Gregor X. und seinen Nachfolgern die Besitzungen, Ehren und Rechte der römischen Kirche nach Kräften zu schirmen oder für ihre Restitution zu sorgen. Diese Besitzungen sind folgende: Das Land von Radicofani bis Ceperano, das Exarchat Ravenna, die Pentapolis, die Mark Ankona, Spoleto, das Land der Markgräfin Mathilde, die Grafschaft Brittenoro. Wenn die römische Kirche seinetwegen in Krieg verwickelt würde, solle Rudolf sie mit Geld unterstützen! Am nächsten Tage machte dann der König dem Papste noch die nachstehenden Zugeständnisse: Er wolle freie Wahl der Prälaten gestatten, Appellationen an den päpstlichen Stuhl nicht hindern, auf das Spolienrecht verzichten, die

[1]) Böhmer-Ficker Act. Imp. S. 698. Ficker, Forsch. z. Reichsgesch. It. II, 451.
[2]) Böhmer Reg. S. 72.
[3]) Theiner cod. dipl. dom. I n. 346. Vgl. Zisterer 148, 49.
[4]) Böhmer ibid.

römische Kirche in ihrem Besitzstande erhalten, Sizilien, Sardinien und Korsika verteidigen helfen, die Vasallen der Kirche nicht bekämpfen, die Feinde Kaiser Friedrichs II. nicht verfolgen, sondern eher schützen. Schliefslich bestätigte Rudolf noch die Versprechungen Friedrichs II. vom 28. April 1220, wonach Sizilien und das römische Reich nie vereinigt werden sollten.[1]) Das war der Friedensschlufs der Kurie mit dem Kaisertum, in der That eine völlige Niederlage des Imperiums. Rom hatte nach dem Untergang der Staufer seinen Sieg nicht ausbeuten können, weil es selber Jahre lang ohne Haupt blieb; hier wurde das versäumte nachgeholt. Selbst ein so kaiserfreundlicher Papst wie Gregor X. vergab seiner Stellung nicht das mindeste; teuer genug mufste Rudolf die Krone bezahlen, die er noch gar nicht erhalten hatte und auch niemals erhalten hat.[2])

Als die beiden hohen Häupter kurz darauf von einander schieden, war vor aller Welt kund gethan, wie freundlich die Kurie zu dem deutschen König stand; aber die Herrscher von Frankreich, Sizilien und England wufsten auch, wem sie sich als Führer in dem künftigen grofsen Kreuzzuge unterzuordnen hätten.

Gregor zog nun von Lausanne die Rhone hinauf nach Sitten; von hier aus entsandte er am 27. Oktober Jakob von Embrun zur Oberleitung der Zehntensammlung nach Deutschland.[3]) Dieser Bischof sollte auch die verfeindeten bairischen Herzöge versöhnen, von denen Heinrich immer stark zu Ottokar neigte; so konnte der Böhme eines Bundesgenossen beraubt werden. König Rudolf suchte derweil die Italiener durch Manifeste auf seine bevorstehende Romfahrt vorzubereiten[4]); er selbst konnte jetzt nicht kommen. Noch einmal mahnte ihn der Papst von Piacenza aus, am bestimmten Termin auch ja in Rom zugegen zu sein.[5])

Rudolfs Gesandte waren schon bis in die Romagna vorgedrungen, unterstützt von Wilhelm von Ferrara; mit ihnen hatte der Papst in Bologna am 11. Dezember eine Zu-

---

[1]) Mon. Germ. LL II, 403. Raynald 1275 § 37—41. Böhmer Reg. S. 73.

[2]) Langlois 84 und Fournier 284 erwähnen hier noch die angebliche Zusammenkunft Rudolfs mit Philipp III. nach Heller 151. Scheffer-Boichorst, Mitth. d. Inst. f. öst. G. X, 84 ff. hat gezeigt, dafs sich die ganze Nachricht auf den König von Ungarn bezieht.

[3]) Raynald 1273 § 43. Kaltenbrunner n. 92—95.

[4]) Baumgartbg. F. 359, 377, 388.

[5]) Theiner I n. 346. 24. November 1275.

sammenkunft, und hier, in Beisein der Kardinäle, äufserte er, die Romagna gehöre gar nicht zum Reiche, sondern sei päpstliches Machtgebiet; zugleich sandte er einen neuen Bevollmächtigten zu den Gesandten, Kaplan Arditio, und seine Instruktion lautet nicht mehr, die Einwohner der Romagna zur Huldigung für den deutschen König aufzufordern, was doch kurz vorher Wilhelm von Ferrara hatte thun dürfen.[1]) In Lausanne war nichts neues über die Romagna bestimmt worden; es lag also eine Aenderung im Sinne der Kurie, die noch deutlicher gekennzeichnet wird durch das Schreiben, welches der Papst am 12. Dezember von dem Städtchen Pianoro aus an die deutsche Gesandtschaft richtete.[2])

Kanzler Rudolf und seine Begleiter waren noch in der Romagna und hatten den Papst gebeten, die Vollmacht des Kaplans Arditio, die ihnen unvollständig erschien, zu erweitern. Sie nahmen auch in der Romagna noch Handlungen zu Gunsten Rudolfs vor. Jetzt fragte der Papst erstaunt, warum sie denn zögerten, die Romagna zu verlassen, und nicht endlich nach der Lombardei abgingen? Ihre Forderungen betreffs der Vollmacht des Arditio wies er zurück; das, was sie verlangten, könne er nur zusammen mit den Kardinälen thun. Ficker schreibt mit Recht diese plötzliche Schwenkung der Kurie Rudolf gegenüber auf den Einflufs der französischen Partei im Kardinalskolleg, die den Papst mit dem deutschen König zu Gunsten der Anjous wieder entzweien oder Rudolfs Ergebenheit zu einer Erweiterung des Kirchenstaats benutzen wollte; der Versuch ist bekanntlich geglückt, der König hat am 14. Februar 1279 auf die Romagna verzichtet. Aber wie konnte ein solches Verfahren von Gregor gutgeheifsen werden, das mit seiner ganzen bisherigen Haltung zu Rudolf im grellsten Widerspruch stand? Der Gedanke läfst sich nicht abweisen, dafs der Papst, der ja wenige Wochen später starb, damals schon krank und hinfällig war. Die anstrengende Alpenreise im November hatte seine Kraft vielleicht schon gebrochen, und auch jetzt gönnte er sich wenig Ruhe; so unterlag er dem Andringen der Kardinäle.

Am 15. Dezember kam er nach Santa Croce;[3]) hier, wo im Sommer 1273 der harte Kampf um die Kaiserkrone aus-

[1]) Theiner cod. dipl. dom. I n. 347. Ficker, Forsch. z. Reichsgesch. It. II, 451 ff.

[2]) Theiner I n. 348. Ficker ebend.

[3]) Für das folgende Itinerar vgl. Hartwig bei Quidde II, 93 ff.

gefochten wurde, ruhte er einen Tag, dann reiste er dem Süden zu, um zur Krönungsfeier Rudolfs noch in Rom sein zu können. Seine Ankunft in Florenz, das er kurz vorher widerwillig vom Interdikt löste, erweckte in ihm keine angenehmen Erinnerungen.[1]) Von hier aus schrieb er Karl von Sizilien, er möge doch nach Rom kommen, damit er dort oder in der Nachbarschaft mit ihm zusammentreffen könnte; er gedachte wohl über die bevorstehende Kaiserkrönung Rudolfs und Karls zukünftige Stellung zu ihm zu verhandeln.

Ferner beunruhigte ihn sehr, dafs der Graf von Brienne, ein Lehnsmann Karls, von Griechenland aus einen Angriff auf Cypern plante; Gregor bat eindringlich, Karl möchte doch mit seinem Einfluſs diese Unternehmung hindern und nicht dulden, dafs die notdürftig hergestellte Eintracht der Fürsten wieder gestört würde.[2])

Dem Papste kam dieser Zwischenfall um so ungelegener, als grade um Neujahr 1276 die griechischen Gesandten Archidiakon Georg und Theodor bei ihm eingetroffen waren, um den Vollzug der Union zu melden. Kaiser Michael machte der künftige Kreuzzug grofse Sorge; er wollte genau wissen, wie und wann er stattfinden sollte, wieviele und welche Könige sich verpflichtet hätten, ob sie und der Papst persönlich nach Palästina gehen würden. Der Paläologe erklärte, er sei entschlossen, ebenfalls an der Befreiung Jerusalems teilzunehmen.[3])

Gregor konnte den Griechen mit Stolz vermelden, dafs König Rudolf von Deutschland und Philipp von Frankreich schon das Kreuz genommen hätten, dafs der englische und der sizilische König das Gleiche thun wollten; an der Rücksendung der Boten hinderte ihn der Tod, der ihn mitten aus seinen Entwürfen hinwegrifs. Am 10. Januar 1276 ist Papst Gregor X. zu Arezzo gestorben.[4])

Es hat etwas erschütterndes, zu sehen, wie dieser Mann von der Erde gehen mufste, eben als sich seine Hoffnungen

---

[1]) Vgl. über diesen Aufenthalt in Florenz Villani: Muratori XIII, 267.

[2]) Raynald 1275 § 47—52. Campi II. n. 224. Hugo, Graf von Brienne, besafs durch seine Gemahlin, eine de la Roche, Athen, Theben und Korinth; von seiner Mutter, einer Lusignan, hatte er Ansprüche auf Cypern.

[3]) Martène Ampl. Coll. III, 244.

[4]) Auct. anon. Mur. III 1, 603. Vita Greg. ibid. 598. Er wurde in der Hauptkirche der Stadt beigesetzt.

zu erfüllen schienen. Sicher hat ihn das Schicksal vor mancher herben Enttäuschung bewahrt: denn was die Kurie zum Schutze des heiligen Landes schuf und plante, war doch nur Epigonenwerk; unaufhaltsam ging Roms Macht dem Untergange entgegen, nur 28 Jahre liegen zwischen dem Tag zu Lausanne und dem von Anagni. Aber Gregors Regierung war eine der glücklichsten und an momentanen Erfolgen reichsten, die je ein Papst geführt hat. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Hauptereignisse dieses kurzen, inhaltsvollen Pontifikats.

Gregor X. war ein Friedensfürst, und Friedensschlüsse sind seine Grofsthaten gewesen. Er beendete den Streit mit dem Kaisertum und konnte in Lausanne die Früchte des Sieges ernten, welchen die Päpste mit französischen und italienischen Waffen über die Hohenstaufen davongetragen hatten. Er schlichtete dann den langen Hader um die deutsche Krone, der aus der unseligen Wahl von 1257 entstanden war, und nötigte Alfonso von Kastilien zum Verzicht. Und schliefslich machte er dem Schisma in der christlichen Welt durch die Union mit Griechenland auf dem Konzil von Lyon ein Ende. Diese drei Friedensschlüsse geben seiner Regierung das Gepräge. Sie sollten ein gedeihliches Wachstum der Christenheit ermöglichen, um es in seinem schweren Kampfe mit dem Islam zu stützen und zu stärken und ihm zu ermöglichen, das Land seiner Geburt zurückzuerobern.

Weniger erfolgreich erscheint des Papstes Thätigkeit in Italien, und es ist ihm der Vorwurf nicht erspart worden, dafs seine Politik hier von vornherein unklar und nur deshalb unfruchtbar gewesen sei. Aber der Plan, vermittelst einer Verschwägerung der Häuser Anjou und Habsburg in Italien die Ruhe herzustellen, ist doch von seinem gewaltigen Nachfolger Nikolaus III. wieder aufgenommen und mit Glück durchgeführt worden.

Das Eigentümliche an Gregors Regierung ist, dafs er diese bedeutenden Ergebnisse keiner Unterstützung durch eine befreundete Macht verdankte, wie seine Vorgänger; sondern es ist ihm durch staatsmännische Befähigung und diplomatisches Geschick thatsächlich gelungen, zwischen den hadernden Mächten der europäischen Welt im Grofsen und Ganzen eine schiedsrichterliche Stellung zu behaupten. Mit Ottokar kam er freilich nicht zum Ziel; die Verhältnisse lagen hier so unglücklich, dafs ein anderes Resultat kaum denkbar war. Und gegenüber der grimmigen Parteiwut

italienischer Kommunen war mitunter auch sein eifrigstes Bemühen fruchtlos. Die Florentiner Guelfen freuten sich über den Tod dieses Papstes, der doch wie kein zweiter das Bestreben hatte, jedem Christen gerecht zu werden, und zu gerad dachte, um sich rücksichtslos auf die Seite eines zu schlagen. Hic enim pontifex, heifst es bei seinem Biographen, sicut justitiae zelator praecipuus, non declinans ad dexteram vel sinistram, regia via perseveranter incessit.

Thesen.

1. Die Horazische Ode I, 28 ‚Te maris et terrae' ist nicht ein Wechselgespräch, sondern ein monologisches Gedicht.
2. Der Brief bei Theiner cod. dipl. I n. 344, in dem Gregor X. den deutschen Fürsten den Verzicht Alfonsos von Kastilien auf das römische Reich anzeigt, mufs das Datum 15. Oktober 1275 tragen, nicht 13. September.
3. Die von Friedrich I. am 8. Januar 1166 bestätigte angebliche Urkunde Karls des Grofsen für das Marienkloster in Aachen stammt aus der Zeit Barbarossas selbst, nicht Heinrichs IV.
4. Der sogenannte Nymphenburger Vertrag vom 22. Mai 1741 zwischen Frankreich und Baiern ist eine Fälschung.

Vita.

Natus sum Fridericus Walter, Borussus, Berolini anno h. s. sexagesimo nono nonis Aprilibus patre Ludovico, matre Wilhelmina e gente Hutzel, quos adhuc vivos Deus benignus mihi servavit.

Fidei addictus sum evangelicae. Primordiis litterarum in gymnasio Berolinensi Friderico-Guilelmo sum imbutus, quam scholam novem per annos frequentavi. Maturitatis testimonio instructus Berolinensem litterarum universitatem adii ibique in album philosophicum receptus usque ad hunc diem studiis historicis, philologicis, philosophicis me dedi.

Docuerunt me viri doctissimi Bastian, Bresslau, Curtius, Diels, Dilthey, Ebbinghaus, Grimm, Hirschfeld, Hübner, Kiepert, Kirchhoff, Köhler, Koser, Lenz, Naudé, Paulsen, de Richthofen, Rothstein, Scheffer-Boichorst, E. Schmidt, Schmoller, Sternfeld, de Treitschke, Vahlen, Wattenbach, Zeller. Ad exercitationes benigne mihi aditum permiserunt Diels, Lenz, Löwenfeld (†), Naudé, Scheffer-Boichorst.

Quibus omnibus, qui summa cum comitate et liberalitate in studiis meis me adiuvere, inprimis Scheffer-Boichorst et Naudé, gratias habeo maximas semperque habebo.

Druck von Alb. Sayffaerth, Berlin S.
Prinzenstr. 33.